# DEUTSCHE RUNDSCHAU

Tehenduller

DEZEMBER 1936 63. JAHRGANG

### AUS DEM INHALT

SAMHABER: Deutsche Problematik / FECHTER: Die Kirche und die Worte / PECHEL: "Die Hirnlappen Europas" / WINDELBAND: Arthur James Balfour / HERRMANN: England im victorianischen Zeitalter / PLIETZSCH: Photographie und Kunstbetrachtung / POHL: Georg Büchner / KLUGE: Das Flügelhaus / Literarische Rundschau usw.

HERAUSGEGEBEN VON RUDOLF PECHEL UNTER MITWIRKUNG VON PAUL FECHTER

DEUTSCHE RUNDSCHAU G. M. B. H. BERLIN POSTVERSANDORT LEIPZIG

# Deutsche Rundschat

GEGRÜNDET IM JAHRE 1874 · HERAUSGEGEBEN VON RUDOLF PECHIN VEREIN MIT PAUL FECHTER · EINZELPREIS 1.50 Rt Erscheint monatlich einmal am Monatkanfang · Jahresabonnement 15.— AM für 12 hefte zuzüglich och üblicher Zustellgebühr bzw. Postäberweisungsspesen · Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Postant SCHRIFTLEITUNG: BERLINW30 · MACKENSENSTRASSE

63. JAHRGANG

DEZEMBER 19

### INHALTSVERZEICHNIS

Ernst Samhaber: Deutsche Problematif	193
Hilde Herrmann: England im victorianischen Zeitalter	199
Wolfgang Windelband: Arthur James Balfour	205
Paul Fechter: Die Kirche und die Worte	212
Lebendige Vergangenheit: Jgnaz von Döllinger	216
Rudolf Pechel: "Die hirnlappen Europas"	
D. R.: Schrift oder Bild?	225
Eduard Plietzsch: Photographie und Kunstbetrachtung	235
Rundschau	241
Gerhart Pohl: Ein Borbild des Charafters. Georg Büchner	247
Kurt Kluge: Das Flügelhaus, Roman. (1. Fortsetzung)	251
E. P.: Randbemerfungen	268
Literarische Rundschau:	
Für den Weihnachtstisch	270
Jugendschriften	275
Von den Königen und der Krone	276
Aufstieg zur Weltmacht	278
"Herrchen"	
Die Schattenlinie	279
Erzählendes	283
Bücher zur Kunst	285
Das fleischgewordene Gewissen	286
Große und kleine Kostbarkeiten	286
Grotes Aussaat/Bücher	288
Die Reden des Marschalls von China	288

### AUS DEM INHALT DER NÄCHSTEN HEFTI

Dr. Goerdeler: Warum muß man Schulden bezahlen? / Heinrich Baron: Die französsiche Volksfront / Dr. H. Wyss: Die Lage der Schweiz / Adolf Reichwein: Umschwünge der Wirtschaft / Eugen Diesel: Europa, e geistesgeschichtliche Aufgabe / Dietrich Seckel: Balthasar Neumann / Rolf Bathe: Die Kräfteverschiebung Wittelmeer / Ernst Wagner: Erobererkraft der Normannen / Rudolf Pechel: Die beiden Interregnen

### NEUE BÜCHER

#### alender

die Kalender des Andolf/Schneider/Verlages, deichenau (Sachsen), sind durchaus zu empfehlen. Da ist er Sternbild/Jahrweiser 1937, mit Bildern von ernst v. Dombrowsti und Versen von Hans Wlach, der Intwort gibt auch auf die Fragen, die die Aftrologie aussirft, und in seiner volksnahen Art, der sich die holzschnitterigen Zeichnungen Dombrowstis ausgezeichnet einstigen, ein guter Vegleiter für alle die sein wird, die ihre blide nach den Sternen und über sie hinaus richten. In

einem Umschlag erscheint der Ralender "Deutschland. Bolf und Heimat" in äußerlich etwas geänderter Form, die es ermöglicht, in dem Rahmen die auszgeschnittenen Bilder aufzubewahren, so daß man diese wirklich sehr guten, klug ausgewählten und gut wiederzgegebenen Bilder zu einem hübschen Bilderbuch am Ende des Jahres zusammenstellen kann.

"Blodigs Alpenkalender 1937" (München, Paul Müller, NM 2,90) zeigt in seinem 12. Jahrgang alle die Vorzüge, die ihn für jeden, der ihn einmal als Jahress

### Berlin-Bedding mit viel Berg

Unekoten erzählt vom Doktor Karl Makdorff — RM 0.80

der Verfasser ist Kassenarzt in diesem Berliner Viertel der Arbeiter, der wuch, der Grobbeit und — Herzensgüte. Denn wie sehr dies hier zu aus ein, wied uns berwick aus dem köstlichen schnalen Bänden, das ar 80 Psennig kostet (darum kauft es erst recht!), und das mit übergenem Humor all die großen und kleinen Erlebnisse eines Volksarztes ährend seiner Sprechstunde und auf Hausbesluchen in dem Elendsterts schliebert, wo troß allem sobiet urwüchsige und gesunde Volksaft sich immer wieder geltend macht. (Ultonaer Nachrichten)

### im "Größenwahn", bei Pschorr und anderswo...

Erinnerungen an Berliner Künftlerstammtische Bon Wolfgang Goeß — Kart. AM 1.—, geb. AM 1.60

Goet ist einer der ganz wenigen Deutschen, die die Kunst der Causerie noch versteben. (R. Pechel in "Deutsche Rundschau")

Berlag Arthur Collignon, Berlin NW 7 Pring : Louis : Ferdinand : Straße 2

### "BENZIGER BÜCHER 1936/37"

Bestellen Sie diesen Katalog bei Ihrem Buchhändler

Sie finden darin wertvolle Bücher:

Arkas

### DIE KUNST ANSTÄNDIG ZU SEIN

Kein Regelbuch — ein Lebensspiegel Geb. RM 4.60

Chateaubriand

### DIE ANTWORT DES HERRN

Roman Geb. RM 4.40

Otto Michael

#### SO EINFACH IST ES NICHT

Jugenderzählung Geb. RM 4.20

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN · KÖLN

#### NORBERT JACQUES

### **Der Bundschuhhauptmann Job**

Der Roman schildert die erste deutsche Revolution: die Bauernkriege. Er ist eine blutvolle, erschütternde Erzählung jener ersten Bauernrevolten, die der Auftakt zu einer neuen Geschichtsepoche wurden, dem Zeitalter der Reformation. Die Geschichte des Fritz Joß ist die Geschichte der erwachenden Volksseele. Broschiert 3 M. Ganzleinen 4 M. Verlag Ullstein

KURT MARONDE

### Schiffer Nettelbeck

Der spannende Roman erweckt eine berühmte Gestalt der Geschichte, einen Mann der großen Abenteuer und des starken Charakters, zu neuem Leben. Viele kulturell und geschichtlich aufschlußreiche Szenen machen ihn zu einem ungewöhnlichen Schicksalsbild. Broschiert 3 M. Ganzleinen 4 M. Verlag Ullstein



Von den weinbergumsponnenen Hängen des
Hunsrücks, vonder durch
Krieg und Zusammenbruch erschütterten Welt
einer rheinischen Dorfgemeinschaft spricht
Peter Weber in seinem
neuen Roman "Götter
über den Menschen".
Mit der Meisterhand des
feinsinnigen Psychologen zeichnet er die

Ordnung schaffende Bauerngestalt des alten Mattes. Voll klugen, ursprünglichen Menschenverstandes und begabt mit natürlicher lautloser Fröhlichkeit versucht er, aus Tradition und den Erfordernissen der Nachkriegszeit eine Neuordnung der bäuerlichen Lebensgesetze zu schaffen. Die Lösung weltanschaulicher Fragen gibt Peter Weber, belastet aber seinen Roman nicht mit jener wesenlosen, lebensfernen Problematik, die den Leser bedrückt, sondern erzählt seine Geschichte einer rheinischen Gemeinde mit viel Menschenkenntnis und Frohsinn.

PETER WEBER

### Götter über den Menschen

erschien für broschiert 3 M 80, Ganzleinen 4 M 80

im PROPYLÄEN-VERLAG

Humor für alle Lebenslagen:



Ungekürzte Fubiläumsausgabe Ganzleinenband mit 1500 Bildern Nur Mk. 12.50

Preis der früheren Ausgabe Mt. 28 .-

### 25 Bildergeschichten:

Die fromme Helene – Abenteuer eines Junggesellen Herr und Frau Knopp – Julchen – Plisch und Plum Maler Klecksel – Fipps der Affe – Balduin Bählamm Bilder zur Jobsiade – Der Geburtstag – Pater Filucius Die Haarbeutel: Silen – Der Undankbare – Frize Eine milde Geschichte – Kur leise – Bierhändig Eine kalte Geschichte – Die ängstliche Nacht – Die kirmes Der Jylinder – Selbstbiographie: Von mir über mich

Auf Bunsch auch bequeme Ratenzahlung Bluftr. Prospett burch jede Buchhandlung

Fr. Bassermann'sche Berlagsbuchhandlung, München 2

egleiter wählte, unentbehrlich machen: prachtvolle Bilder uf 98 Blättern aus den Bergen, zum Teil mit Anstiegs dättern, ausgezeichneten Text, der im besten Sinne volksseutsche Arbeit ist, und ein reizvolles Preisrätsel aus der Alpinistis.

luch als Hausfreund ist der Athenaion: Ralender "Rulsur und Ratur" eingeführt (Potsdam, Athenaion, km 1,95) mit einem sehr hübschen farbigen Titelbild wich einem Gemälde von Werner Peiner. 183 Abbildunsten aus Natur und Leben, kleine Essaylungen Anekdoten, Sprüche, Ratschläge, Wetterregeln und kleine Erzählungen nachen ihn zu einem höchst erfreulichen Begleiter durch wie Wochen des neuen Jahres.

Der "Goethes Kalender auf das Jahr 1937"
Leipzig, Dietrichsche Berlagsbuchhandlung, RN 3,50)
iegt im 30. Jahrgang vor. Ernst Beutler, der Leiter
des Frankfurter Goethemuseums, kann mit Befriedigung
uch auf diesen Jahrgang bliden, der sehr gute literarische
Beiträge bringt, vor allem die Bekenntnisse von Hans
Larossa und Georg Kolbe zu Goethe, und nicht weniger
uls sechs erstmalig veröffentlichte Abbildungen, darunter
ine bisher unbekannte Aquarell-Miniatur aus der
Lavater-Sammlung von D. Blaß-Laufer in Jürich. D. R.

#### Das unbekannte Berlin

2. v. Wedderkop hat in seinem Buch "Das unbesannte Berlin" einen neuartigen Führer geschaffen, der nit den Borzügen gründlicher Kenntnis der so ungleichen Stadt so sessend geschrieben ist, daß man auch ohne die Absicht, irgend etwas Bestimmtes sich für Berlin heraussuschen, ihn in einem Zuge wegliest (Leipzig, Theodor Beicher. 336 S. Mit 95 Abbildungen nach zeitgenössischen Seinalden und Zeichnungen sowie einem "Praktischen Führer urch Berlin" mit Stadtplan. 3,80 RM). Wedderkop führt

Anzeigenpreise nach Liste Nr. 4





bevorzugt eine Gabe von bleibendem Wert. Praktisch und schön, wertvoll und unverwüstlich ist eine Klein-Continental. Mit ihr wird das Schreiben leicht und das Geschriebene erhöht den Erfolg. Die gestochen scharfe Schrift der Klein-Continental sorgt dafür.

Die Weihnachtsdruckschrift 3323 berichtet Ihnen eusführlich.

### WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHONAU

### LEIPZIG \* Deutsche Buchhändler-Lehranstalt

Oktober 1936: Neuer Jahreskurs, auch für Damen u. Ausländer. Satzung und Lehrplan durch die Verwaltung, Platostraße 1 a.

Bitte beachten Sie die Anzeigen in der "Deutschen Rundschau"



### Bücher zum Fest

EMMY PEYER

### Der Wedruf

Schicksal einer Deutschen um 1914 Broschiert RM 4.20, Leinen RM 5.50

Das Tagebuch einer nach England verheirateten Deutschen, die ein grausames Geschick mit beispielhafter Tapferkeit überwindet.

#### HUGO RAMM

### Die Bonifers

Roman

Broschiert RM 3.50, Leinen RM 4.80

Ein schönes, ernstes und gütiges Buch vom Kreislauf des menschlichen Lebens und von der Wahrheit der menschlichen Existenz.

#### ALEXANDRA ANZEROWA

### Mus dem Lande ber Stummen

17 Jahre in der Gowjetunion

Broschiert RM 3.80, Leinen RM 5 .-

Der ergreifende Bericht einer Frau aus der russischen Gesellschaft über ihr siebzehnjähriges Martyrium in der Sowjetunion.

#### OTTO BRÜES

### Licht von Thule

Reifen nach Norden und Guden

Broschiert RM 3.50, Leinen RM 4.50

Bon Spisbergen bis zum Olymp geht die Fahrt in diesem Buch, das eine Brücke schlägt zwischen Norden und Süden.

#### EBERHARD FROWEIN

### Die Quersackindianer

Roman

Broschiert: RM 3.50, Leinen RM 4.80

Bon Lieben und Planen, von Arbeit und Kampf im Chemnißer Industriegebiet erzählt dieser fesselnde Erzgebirgsroman

#### FLAM/FLEISCHER

### Die Winterpostille

Ein Lefe= und Singebuch

Mit 11 teils farbigen Bildern. Leinen RM 7.50

Eine Sammlung des Schönsten und Wertvollsten, was über Winter und Weihnacht gedichtet, gesungen und geschrieben worden ist.

> Durch jede Buchhandlung zu beziehen Verlagsverzeichnis kostenlos vom

### Bergstadtverlag / Breslau

wirklich nicht nur durch die Straßen, sondern auch durch die Zeit und durch die Menschen; er versteht es, das heutige Berlin aus seinen Grundlagen und seiner Geschichte ebens so verständlich zu machen wie den Berliner. Das Buch ist in jeder Weise als eine erfreuliche Neuerscheinung zu empfehlen.

### Die gelbe Dogge Senta

Ein neues Buch von Paul Eipper, zumal wenn es sich wiederum um seine geliebten Tiere dreht, findet auch ohner besondere Empsehlung den Beg zu einer großen Leserschaft. So braucht nur gesagt zu werden, daß er "Die gelber Dogge Senta" mit gleicher Meisterschaft und eindrinsgendem Verständnis für die Tierseele als die Geschichte einer Freundschaft und so nahe zu bringen weiß, als oblie Prachtdogge und selbst gehörte. Die 32 Aufnahmen von Hein Gorny sind schlechthin meisterhaft. (Berlin, Ullstein. 5,50 NM.)

### Zwei Kriegsbücher

Die Helbenfahrten unserer Auslandkreuzer im Weltkriege schildert Walter v. Schoen in seinem Buche "Areuzers trieg führen!" (Berlin, Ullstein. 2,85 KM. Mit 16 Bilds seiten). Alle sind sie hier vertreten und bekommen ihrem Ehrenkranz: das Geschwader des Grafen Spee, die alleim gebliebene Oresden, die Emden, die Karlsruhe, die Königszberg wie auch die Historier Kronprinz Wilhelm, Cap Traslagar und andere. Walter v. Schoen bewies schon inseinen früheren Büchern: "Auf Kaperkurs" und "Auf Vorposten für Deutschland", daß er den rechten Ton für solche Taten zu sinden weiß, und sein neues Buch darf man gertrost wie die beiden anderen auch in die hände unserer Jugend legen.

Wir können wiederum ein neues Kriegsbuch empfehlen: Herman A. Niemener, "Die endlose Schlacht (Potsdam, Kütten u. Loening. 255 S.). Denn auch dieses Buch ist selbst erlebt und selbst erlitten, und das Kriegsserlednis des jungen Kriegssfreiwilligen Derneburg wirt mit so starter innerer Durchleuchtung und so tiefem Berantwortungsbewußtsein wiedergegeben, daß als Träger all des unerhörten Geschehens und der heroischen Leistung nicht ein einzelner allein, sondern die Gesamtheit anserer seldgrauen Kameraden erscheint.

D. R.

### **Prinz Eugen**

Als Abschluß der Feiern für den Prinzen Engen erscheine "Das Volksbuch vom Prinz Eugen" von Alfone von Czibulka (München, H. Hugendubel. 282 S. min 31 Vildtaseln). Der Verkasser versieht es, den Prinzen, der in Wahrheit des Reiches Marschall und weit mehr als sein Kaiser der Beschirmer der deutschen Krone gewesen ist. so eindringlich in seiner Größe und seiner Bedeutung für das Gesamtvolk zu schildern, daß man wünschen darf, daß das von ihm entworsene Bild als das bleibende im Herzen des deutschen Volkes fortlebe.

#### Die Generalsche

Lilly von Baumgarten hat in dem Lebensbild ihrer Großmutter, mit disfreter Anderung der Ramen, aber für den Balten durchaus erkennbar, in ihrem Buch "Die

### Unfere Meuerscheinungen 1936

### MARCEL DUPONT Murat

Reiter, Marschall von Frankreich kaiserlicher Prinz und König von Neapel

Brofchiert RM 6 .- , Leinen RM 7.50

EinGefamtpanorama des napoleonischen Zeitalters um die Gestalt eines Mannes herum, ber bem korsischen Damon am nächsten ftand.

### Ungarn

Ein Novellenbuch Herausgegeben von Dezsö von Keresztury

Broschiert RM 4 .-- , Leinen RM 5.50

Dieses Werk, das einen Querschnitt durch das moderne ungarische Schrifttum gibt, bildet gleichzeitig ein einheitliches Ganzes.

### Mensch auf dem Amboß

Chronik von dem Lehrjahr einer Jugend

Broschiert RM 3.50, Leinen RM 4.80

Ein Erlebnisbericht aus einem Arbeitsdienstlager — wohl das erste künstlerisch vollwertige Dokument seiner Art

### W. ST. REYMONT Nil desperandum

Revolution und Freiheit im Jahre 1794 in Polen Roman

Brofchiert RM 6.80, Leinen RM 8.50

Das Epos vom Werden des polnischen Bolkes, die erschütternde Schilberung seines Schicksallskampfes mit Rufiland.

# Eine Auswahl aus seinem Werk

Pappband etwa RM 2.50

Eine erstmalige deutsche Auswahl aus dem Werk des bedeutendsten polnischen Dichters vor Abam Mickiewicz.

### ULRICH SANDER Die Frau von Gohr

Roman

Broschiert etwa NM 3.50, Leinen etwa NM 5.— Mit diesem Roman, der von Glanz und Tragis im Leben einer pommerschen Gutseherrin handelt, schrieb Sander das Hohelied der nordbeutschen Frau.

### MAX DUFNER-GREIF Von Mömpelgard nach Potsdam

Chronik einer Reise (1775) Broschiert RM 2.—, Pappband RM 2.50 Eine köstliche Reisechronik aus dem Zeitz alter Triedwicks II. die als India

Eine köskliche Reisechronik aus dem Zeitzalter Friedrichs II., die, als Idylle bezginnend, in die große Geschichte einmündet.

### ERNST BOEHLICH Des Satans Töpfe

Anekdoten aus schlesischer Geschichte

Broschiert RM 2.20, Pappband RM 3.—

Diefe aus alten Archiven geschöpften Anekdoten und Begebenheiten berichten von absonderlichen Schicksalen und Menschen.

### LUDWIG JUSTI Im Dienste der Kunst

Mit 53 Abbilbungen auf 26 Tafeln Broschiert RM 10.—, Leinen RM 12.—

Ein Werk, bas zum 60. Geburtstag bes berühmten Kunsthistorikers erschien und beffen bedeutenbite Einzelarbeiten vereint.

### HANS SCHWARZ Ein Totentanz

Gedichte

Kartoniert MM 2 .-

Ein neues Wert des bekannten Dichters, deffen Drama "Pring von Preußen"im letten Binter über alle beutschen Bühnen gegangen ift.

Durch jebe gute Buchhandlung ju beziehen. Berlagsverzeichnis foftenlos

### WILH. GOTTL. KORN VERLAG / BRESLAU

෯෮෫ඁ෦෮෦ඁ෯෮෫ඁ෦෮෦෯෮෫ඁ෭෫ඁ෦෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫෮෦෮෯෮෫ඁ෮෦෮෯෮෫෮෦෮෯෮෫෮෦෮෯෮෫෮෦෮෯෮෫ඁ

## Unentbehrliche Schriften zurvolksdeutschen Frage

### Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums

Von Wilhelm Winkler, Direktor des Institutes für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien. Herausgegeben im Auftrage der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Verbindung mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft. In Leinen geb. RM. 10.—

Mit allen Mitteln der statistischen Wissenschaft geschaffen, ist dieses Werk doch nicht trockenes Jahlenmaterial, sondern der verbindende Text gibt ein lebendiges Bild des gesamten Deutschtums: politische und soziale Verhältnisse, Geschlechts: und Altersgliederung, Siedlungsweise und Bevölkerungsbewegung, Berufs: und Betriedsstatistik, kurz alle wichtigen Belange der Deutschen in allen Staaten der Erde sinden in diesem einzigartigen Werke die erste zusammensfassende und grundlegende Darstellung.

### Der neue Herr von Böhmen

Eine Untersuchung der politischen Zukunft der Tschechoslowakei. Bon Dr. Gustav Peters. Kartoniert KM. 3.—

Die Probleme der Tschechossowakei, die durch deren Lage in der Mitte Europas und durch die Zusammenfassung verschiedener fast gleich starker Bolksteile in einem Staate von besonderer Schwierigkeit sind, finden in diesem Buche eines Sudetendeutschen eine gerechte Beurteilung, und der Verfasser macht Borsschläge für die zukunftige staatliche Gestaltung, die in allen Lagern größtes Aufssehen erregt haben.

### Die Verfassung des Memelgebietes

Von Albrecht Rogge, Handbücher des Ausschusses für Minderheitenrecht. Preis RM. 10.—

Das grundlegende Berk über die Rechtslage des Memelgebietes, das Litauens Gewaltpolitik ins klarfte Licht fett.

### Die kirchliche Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischer Konfession in Europa

Bon Dr. Theodor Grentrup, S. B. D., handbücher des Ausschuffes für Minderheitenrecht. Kartoniert RM. 11.—

Diese Sammlung der die Kirche betreffenden Gesetze aller europäischen Staaten, in denen deutsche Minderheiten leben, gibt ein anschauliches Bild der heutigen Kulturlage Europas. Die Unterteilung des Stoffes nach den einzelnen Staaten und innerhalb dieser nach Bölkerrecht, Konkordatsrecht und Staatskirchenrecht, Kanonisches Recht macht die Sammlung klar übersichtlich.

VERLAG DEUTSCHE RUNDSCHAU G.M.B.H. BERLIN

eneralsche" in anschaulicher und lebendiger Form ein stüd Rußland sesigehalten, gruppiert um die durchaus eiginelle Persönlichseit der Generalswitwe, das, abgesehen on den Lebensläusen meist in absteigender Linie und dem st dramatischen, oft grotesten Geschehen, etwas Einstaliges war. Schon deshald wird dieses Buch seinen Plagebern. Dazu hilft wesentlich, daß die Verfasserin Erlebtes nd Geschenes mit wenigen Strichen in seiner Eigenart stuhalten weiß (Leipzig, J. J. Weber. 3,80 NM).

D. R.

#### er Neue Brockhaus

dorweg muß anerkannt werden, daß in diesem Falle das Bort "nen" sehr viel mehr bedeutet als eine neue Ausgabe es ältesten deutschen Konversationslepikons. Denn dieser Neue Brockhaus" bringt wirklich grundsählich etwas anzeres als die bisherigen großen Rachschlagewerke: er hat lie erstes der Lepika auch alle deutschen Stammwörter vie die alltäglichen und mundarklichen Ausdrücke in seinen dezirk einbezogen. So gibt er über das auf der alten höhe es Berlages, der seine großen Erfahrungen immer auf en neuesten Stand bringt, siehende Wissen hinaus zu leicher Zeit die hilfe eines deutschen Sprachwörterbuches ut Berückschlächtigung der Sprachlehre. Das ist sicherlich

dankenswert. Denn wir erleben es zu oft, daß auch Deutschen gute deutsche Worte unbekannt find. Ers leichtert und vervollkommnet wird diese Arbeit noch durch das reichliche Bildmaterial, in dem nach Art des großen französischen Vorbildes Larousse man auch gleich den Gegenstand sieht, den das Wort bezeichnet. Im Untertitel nennt sich der Neue Brockhaus ein "Allbuch"; es bleibt abzuwarten, ob dieser Name sich einbürgern wird. Die neue Ausgabe ist auf 4 Bände und einen Atlas berechnet, der 1. Band, umfassend die Buchstaben A-E ift in gutem und festem Leinenband erschienen (Leipzig, F. A. Brods haus. 10 RM für den vorbestellten Band). Es ist erstauns lich, welche Fülle von Wissen unter Berücksichtigung aller neuen Tatsachen und Ergebnisse auf diesem verhältniss mäßig kleinen Raum vereinigt ist. Neben die erschöpfende Auskunft über alle behandelten Gegenstände treten auch praktische Ratschläge über Verhalten im täglichen Leben, in besonderen Fällen und praktische Winke für den hauße halt.

#### Oberländer redivivus

Reinhard Piper gab in seinem Berlage "Das Rene Oberlander Buch" heraus mit 72 Zeichnungen, die die Alteren von uns mit heller Begeisterung einft in den

#### FRITZ RECK-MALLECZEWEN

### Sophie Dorothee

Geschichte der Mutter Friedrichs des Großen

> Umfang 300 Seiten Leinen RM. 5.50, kart. RM. 4.50

Aus der schier bedrückenden Fülle von Lebens= beschreibungen und Tatsachenberichten, die jum großen Teil burtig jusammengeklaubte Notstandsprodufte verhinderter Romanciers find, tritt uns eine Arbeit entgegen, bie bas Thema einer Biographie auf eine besondere und fehr reizvolle Art behandelt. Wie Reck-Malleczewen diese Spur der Ahnen verfolgt, wie er gute und bose Zusammenhänge auf= beckt und eine Familiengeschichte schreibt, bie alles andere ift als höfisches und höf= liches Berschweigen und Glorifizierung, bas wird jeden, der für temperamentvolle und eigenwillige Darftellungsfunft Ginn bat, von ber erften bis jur letten Geite feffeln und mitreifen.

hamburger Fremdenblatt, hamburg

SCHÜTZEN-VERLAG BERLIN

### Geschichte und Leben

### FRIDA STRINDBERG

### Lieb, Leid und Zeit

Eine unvergeßliche Ehe

Mit zahlreichen unveröffentl. Briefen August Strindbergs 600 Seiten • 12 Bilder • Leinen RM 9.60

»Eine Darstellung, bei der gleichzeitig die historischen Persönlichkeiten wie das zeitlose, überindividuelle Thema durch eine ungewöhnliche innere Dramatik fesseln.« Deutsche Allgemeine Zeitung »Wahrhaftig ein Buch ohne Pausen!«

Knut Hamsun in Dagens Nyheter

#### REINHOLD TH. GRABE

### Das Geheimnis des Adolph Freiherrn v. Knigge

Die Wege eines Menschenkenners 280 Seiten • 13 Bilder • Leinen RM 5.80

»Ironisch überlegen beschreibt Grabe das Groteske und Zwiespältige dieses an den Menschen scheiternden Menschenkenners. Da er außerdem die hübschen Requisiten des 18. Jahrhunderts wirkungsvoll um die Figur aufbaut, hat er ein amüsantes — ein zur Nachdenklichkeit stimmendes Bildnis geschäffen. « Berliner Tageblatt

J. E. NEALE

### Königin Elisabeth

480 Seiten . 11 Bilder . Leinen RM 9.60

»Ein ungewöhnlich fesselndes Lebensbild, eine meisterliche Leistung biographischer Darstellung, « Deutsche Zukunft

H. Goverts Verlag · Hamburg



Eine außergewöhnliche Reuerscheinung

### Dichter in der Handschrift

Graphologische Deutungen zeitgenössischer Dichtwerke

Dr. P. Caspar u. G. v. Kügelgen Leinen 7.50

60 der bekanntesten deutschen Dichter der Gegenwartim Spiegel der graphologischen Wissenschaft. Die 60 ganzseitigen Handsschriftenproben (in Originalgröße aus den bekanntesten Werken) geben an Hand der graphologischen Unalnseneine ebenso eigenartige wie einzigartige Schau in die Seelenwelt und den Schaffensprozeß deutschen Dichtertums. 60 ganzseitige Vildnisseleren Dichter mit Lebensdaten ergänzen und vollenden dieses außergewöhnliche Buch.

Adolf Sponholk Berlag, Hannover

"Fliegenden Blättern" kennenlernten, um sie nie wiede zu vergessen, und die, sooft man sie auch den Kindern vorheute vorlegt, ähnliche Freude auslösen (Minchen R. Piper. 72 Zeichnungen. Quartsormat. 5.80 RM. Den einführenden Tert schrieb Reinhard Piper in eine noblen Form der Dankbarkeit und innerer Verpslichtum an einen Weisser des Stiftes, der zu Unrecht und sehr vie zu eilig vergessen wurde. In diesen Vildern ersteht ektulturgeschichtliches Vild einer überwundenen Zeit in eine ebenso humorvollen wie unerbitslichen Form des Feschaltens ihrer Schwächen und ihres Lebensreichtums.

#### **Eine Reisechronik**

Ein französischer Arzt, Dr. Bertod, hat einen Bericht von der Reise geschrieben, die er im Jahre 1775 im Sesold des Prinzen Friedrich Eugen von Wätttemberg von Mömpelgard über Karlsruhe und Ludwigsburg an de hof des Großen Friedrich unternahm: "Bon Mömpelgard nach Potsdam" (Breslau, W. G. Korn 2.50 RM.). hier ist von einem wirtlichkeitsnahen Mamein Stück deutsches Rosos in einer Art ergriffen, die dies Reisechronif zu kulturhistorischem Rang erhebt. Der her ausgeber, Max Dufner-Greif, hat die Bruchstücke de Tagebuchs zu einer künstlerischen Rundheit zusammer geschlossen, die dieses Büchlein zu einer reizvollen Erzählung macht.

#### Die Frohe Botschaft in Bildern

In einem Blockbuch in ro holzschnitten hat Rudo: Roch mit der ganzen frommen und schlichten Bornehmbe und Innigkeit seiner Art und "Die Weihnachts geschichte", wie sie der Evangelist Lukas aufgezeichm hat, in holz geschnitten und in einer der deutschen seine deutschen Schriften geschrieben. Diese Kostbarkeit eine wahrhaft deutschen Künstlers, die wir den holzschnitted der größten alten Meister getrost an die Seite sehen, vokunden wir allen guten Ehristen als eine der schönstellen gaben zum Weihnachtssesse (Leipzig, Insels Verlag, Prenur 1.80 RM.).

Fortsehung Geiter

Verlangen Sie kostenlos das

### SONDERANGEBOT der BÜCHERINSEL

BERLIN W 15 . PARISER STRASSE 30-31

Haben Sie Ihre Freunde und Bekannten schon auf die

# **DEUTSCHE RUNDSCHAU**

aufmerksam gemacht?

Für Anschriften ist dankbar der Verlag Deutsche Rundschau G.m.b.H. Berlin W 30 Seit ich KalodermaSeit ich KalodermaSeit ich KalodermaPasierseife gebraucht,
Rasierseife keinen Arger mit dem
Tatsächlich keinen Argehabt.

Dasieren mehr gehabt.

Dasieren mehr gehabt.

Muts doch was dran sein

muts doch was dran sein
an dem, glyzerinhaltig.

### Deutsche Problematik

Kaum ein Volk hat so um die Freiheit gerungen wie das deutsche, und wohl kein anderes hat den Begriff der Freiheit so tief erlebt. Die Liebe zur Freiheit hat die Sermanen befähigt, das römische Joch abzuschütteln und hat immer in den Stunden höchster Not dem deutschen Volke die Kraft gegeben, dem äußeren Feinde zu wider; stehen. Dennoch sinden wir bei ausländischen Beobachtern so häusig die Anschauung, daß das deutsche Volk "innerlich" unfrei sei. Erst aus dieser uns unverständlichen Auffassung erkennen wir, wie eigenartig, wie deutsch unser Freiheitsbegriff ist, der so wenig mit dem anderer Völker übereinstimmt. Erst im Spiegel der fremden Ansschauungen erkennen wir die ganze Bedeutung unserer Vorstellung von der Freiheit, und es lohnt sich, dieser einmal nachzugehen. Nur so können wir uns unserer Sigenart bewußt werden, zu den Wurzeln unseres Volkstums vorstoßen, aus denen wir die Kraft unseres Lebens ziehen.

Der deutsche Freiheitsbegriff ist geschicklich zu verstehen aus den drei großen Quellen, die ihn gespeist haben, aus dem Germanentum, der mittelalterlichen Kirche und dem Humanismus, wobei wir uns bei näherer Untersuchung immer klarer werden, wie verschieden diese drei Welten gewesen sind. Die germanische Freiheit beruhte auf der Ungebundenheit des germanischen Kriegers, der niemanden über sich anerkennen wollte, der mehr wäre als er. Eine Führerrolle mußte durch persönzliche Eigenschaften und durch den Adel des Blutes erst verdient werden. Die Unterordnung war siets eine persönliche, begründet im Verhältnis zu dem einzelnen Wenschen, zu dem großen Manne, aber sie wurde gerade dadurch vertieft dis zur bedingungslosen Gesolsschaftstreue, die sich über alle moralischen und völkischen Vindungen hinwegseht. Das war die germanische "Ribelungentreue".

Als nach der Bölferwanderung die germanischen Könige versuchten, an die Stelle der Gefolgschaftstreue die Bindung an die Gemeinschaft, an die Ordnung des öffentlichen Lebens zu seinen (von einem Staat konnte nicht gesprochen werden), da mußten sie junächst den unbedingten Freiheitsbegriff der Germanen brechen. Da äußere Gewalt völlig verfagte, wie die Rämpfe der Franken gegen die Sachsen zeigten, mußte eine geistige Macht einen neuen Freiheitsbegriff erst schaffen. Das war die gewaltige Aufgabe der mittelalterlichen Rirche. In den großen Rlöstern, in den Mönchen, erwuchsen die neuen Menschen, die durch das eigene Beispiel und die unermüdliche Lehre in den Klosterschulen die Unterordnung des Menschen unter Gott, unter die göttliche Weltordnung und damit unter die Formen der geistigen und weltlichen hierarchie zur Grundlage der mittelalterlichen Weltanschauung machten. Immer wieder lodert unter der Dede der firchlich bestimmten Weltanschaus ung des Mittelalters der alte germanische Kämpfertrog empor, der selbst im heiland, bem heliand, nur den folgen Rrieger hatte sehen wollen. Aber immer ftarfer wird auch die äußere Macht des Reiches, um diesen Trotzu beugen, und auf der anderen Seite erblühen aus der driftlichen Welt die Ritterorden der Kreuzzugszeit, die viels

fach die besten Bertreter der friegerischen Kräfte in den Dienst des Christentums stellen. Die freiwillige Unterordnung erscheint als der höchste Sieg der Freiheit.

Aus einer ganz anderen Burzel entspringt der humanismus. Nicht der stolze Krieger, sondern der stille Gelehrte ist sein eigentlicher Vertreter, aber es ist erfrischend zu beobachten, wie auch in den humanissischen Beisen der alte germanische Kampseszorn noch glüht und die Feder mitreißt zum heißen Streit gegen den verhaßten Bidersacher. Der humanist entstammt meist dem städtischen Bürgertum, aber auch adlige humanissen sind nicht selten, die wie Ulrich von hutten die Feder wie das Schwert zu führen versiehen. Gerade der humanismus hat wohl am stärsten um den Freiheitsbegriff gerungen, um eine Freiheit, die bereits nichts mehr zu tun hatte mit dem Verhältnis zur politischen Macht, nichts mit dem Verhältnis zu Gott und den Menschen. Der humanistische Freiheitsbegriff sieß vor zum Menschen selbst, zum eigenen Verhältnis zur Umwelt überhaupt. Auf ihr bauen die deutschen Klassister und der philosophische Idealismus auf. Um das zu versiehen, müssen wir die völlig andere Aufsstung von der Freiheit bei unseren Nachbarn betrachten.

Der Humanismus hat lange Zeit geglaubt, auf dem griechischen Freiheitsbegriff auszubauen, und so hat er sich, "das Land der Eriechen mit der Seele suchend", eine Welt aufgebaut, die völlig ungriechisch war. Die Eriechen sahen das Problem der Freiheit nicht in der eigenen Brust, sondern in der Umwelt, wie es ihrem klaren, durchsichtigen, körperhaften Denken überhaupt entsprach. Die Welt sollte frei sein, also so aufgebaut, daß auf den einzelnen Eriechen kein unerträglicher Druck ausgeübt wurde, der die Harmonie seines Lebens stören konnte. Ein Freiheitsbegriff, der auf moralischen Verpflichtungen beruhte, etwa aus dem humanistischen Gedanken vom Menschen als dem Ebenbilde Gottes, war in der griechischen Welt mit ihrer Sklaverei unmöglich.

Auch die römischeitalienische Form der Freiheit entsprach nicht dem humanismus, obwohl er gerade aus Italien sehr große Auregungen erhalten hat. Rom schuf die feste, starre Form, innerhalb der dann der Mensch "frei" sein sollte, die Form in dem Staate, im Necht und in der Nirche. Der einzelne sollte wissen, was ehernes Gesetz sei, dann sollte er innerhalb dieses Gesetzes sich frei bewegen dürsen. Der Begriff des Menschen und seiner ewigen Nechte, die durch kein Gesetz abgeschafft oder gemindert werden können, war dem römischen wie dem italienischen Denken fremd.

Wie klein erscheint auch der französische und der englische Freiheitsgedanke, der nur den politischen, religiösen und wirtschaftlichen Druck sieht, nur die Rechte des Individuums, nicht die moralische Berantwortung gegenüber einer höheren Macht, die im Unrecht nicht den persönlichen Nachteil, die Schädigung der eigenen Person, sondern die Berlehung der ewigen Gerechtigkeit, der göttlichen Weltordnung erblickt, die in dem Unrecht, das anderen angetan wird, die Verlehung der eigenen moralischen Freiheit erblickt.

Ein derartiger Freiheitsbegriff konnte nicht politisch sein, es war eine ethische Forderung, die die humanisten zwang, in einer eigenen, wirklichkeitsabgewandten Welt zu leben, in einer Welt des Geistes. So wird dieser Freiheitsbegriff ein fast unerreichbares Ideal, dem der einzelne humanist wohl nachstreben, das er nie ganz erreichen kann. Freiheit ist jeht eine Forderung geworden, die sich zunächst gegen die

eigene Person richtet, die Forderung, nicht mehr teilzunehmen am Unrecht und der Lüge, nur der Wahrheit und dem ewigen Rechte zu dienen, dem Naturrechte, das der Humanismus nun dem staatlichen Recht gegenüberstellt. Freiheit ist gleichzeitig eine Forderung, die gegenüber der Semeinschaft erhoben wird, also zunächst gegenüber deren Vertreter, dem Monarchen. Der Humanismus dringt sowohl in die Areise der hohen Staatsbeamten und erfüllt sie mit dem neuen Seiste, wie er auch den Fürsten "aufzuklären" versucht. Wir brauchen da nur an die Rolle zu denken, die dann später im 18. Jahrhundert Leibniz und Friedrich der Große in der deutschen Seschichte gespielt haben.

Am wichtigsten aber wird der neue Freiheitsbegriff in der geistigen Welt. Die "innere" Freiheit, die "Freiheit eines Christenmenschen", wie der Titel einer Kampfschrift Luthers lautete, wird zum eigentlichen deutschen Problem. Der Humanismus glaubte ja den Kampf gegen die "Dunkelmänner" des Mittelalters führen zu müssen. Sein Ideal war die Loslösung von den althergebrachten Vorstellungen, war das Streben nach der "Wahrheit", nach der Erfüllung der absoluten Werte des Schönen und Guten. Erst von dieser Forderung aus vermochte der deutsche Mensch ganz frei zu werden und die gewaltige innere Entwicklung durchzumachen, die uns im 18. Jahrhundert die Klassif in der Literatur und den Idealismus in der Philosophie geschenkt hat. Den großen theoretischen Ausdruck aber fand dieses Streben im kategorischen Imperativ von Kant: "Du kannst, denn du sollst!"

Der Gegensatz, der so für das deutsche Denken ausschlaggebend wird zwischen Idealismus und Materialismus, führt zu einer Übersteigerung der rein geistigen Welt, wie sie kein anderes Volk durchgemacht hat. Aus ihm erwächst das deutsche Bildungsideal, erwächst die Welt Jean Pauls, die Welt der Schulmeister, die mit irdischen Gütern so färglich, mit geistigen Reichtümern so überreich gesegnet sind. Am Ende dieser Epoche ist Deutschland in den Augen der Ausländer ganz aussgesprochen das Land der "Dichter und Denker" geworden, das Land des grenzens losen Jbealismus.

Für diese Menschen war die Freiheit der Inbegriff des Losgelöstseins von mates riellen Gegebenheiten, sei es der wirtschaftlichen Sorgen, sei es der Politik und des öffentlichen Lebens. Selbst ein Mann wie Goethe, der wie kein anderer im öffents lichen Leben stand als Staatsminister, dessen weitem Geiste die täglichen Sorgen der Verwaltung nicht fremd waren, baute doch eine rein geistige Welt in Weimar auf.

Das war die Welt, in die von außen die Geisteshaltung des Liberalismus eine drang, die an die Stelle der Ideale die Interessen setze, die offen den bisher nur als Gegenspieler betrachteten Waterialismus zur tragenden Weltanschauung machte. Mit der immer stärfer betonten hervorhebung der materiellen Gesichtspunkte in der Weltbetrachtung versank der Idealismus, und selbst in der Wissenschaft siegten die Naturwissenschaften über die Geisteswissenschaften, während die Philosophie der Lächerlichkeit anheimsiel.

Der deutsche Idealismus war weltfremd gewesen, er hatte für die Politik kein Berständnis gehabt; das bedeutet aber nicht, daß er nicht auf das öffentliche Leben von großem Einfluß gewesen wäre. Das zeigte sich am deutlichsten, je mehr er an Bedeutung für das nationale Leben überhaupt verloren hatte, indem nun die eins

zelnen Begriffe und Vorstellungen des politischen Denkens ein neues Gesicht erzhielten. Am sichtbarsten wurde das, als nun durch ein äußerliches Geschehen der alte deutsche Idealismus in einer Bucht wieder hervordrach, der den Menschen der liberalistischen Welt fast unglaubhaft scheinen mußte. Das war die große nationale Begeisserung des August 1914. Aber dieser "Aufbruch der deutschen Nation" war eben ganz etwas anderes als der Idealismus des 18. Jahrhunderts, er war etwas Neues, und seit jenen Tagen ringt das deutsche Wolf um einen neuen Freiheitsbegriff.

Es war verständlich, daß der Liberalismus versuchte, dieses Freiheitsstreben mit den liberalen Forderungen zu verkoppeln und ihm die Formen der westlichen Demostratie als Ideal hinzustellen. Aber selbst der Liberalist war sich dessen bewußt, daß die Demostratie allein nicht dem deutschen Wunschbild gerecht würde, und er stellte neben die politische Freiheit noch die soziale. In irgendeiner Weise sollte der Wensch wieder frei werden vom Kampf um das tägliche Leben, ja er sollte frei werden von dem Alpdruck, der sein geistiges Leben erstickte, von der Waschine, von dem Aufgehen in der täglichen Fabrikarbeit. Aber auch das genügte nicht, wenn nicht auch eine neue ethische Weltanschauung geschaffen würde, die die Freiheit des Einzelnen wieder eins baute in die allgemeine Weltordnung, die ihn sich freiwillig wieder unterordnen ließ.

Es erscheint uns heute selbstverständlich, daß Versuche scheitern mußten, die mit abstrakten, blutlosen Schemen arbeiteten wie der "Klasse", es ist vielleicht heute nicht mehr verständlich, warum der lebensvolle Begriff des Volkes sich nicht sofort durch; zusehen vermochte. Aber gerade darin liegt die eigentliche deutsche Problematik.

Deutschland ift das herz Europas; hier überschneiden sich die großen Bolfers straßen und die Auswirtungen der großen Ideen der Menschheit überhaupt. Wenn wir junächst die verschiedenen Quellen des deutschen Denkens geschichtlich zu erfassen suchten, so muffen wir fie jest in der deutschen Landschaft wieder finden. Der Westen Deutschlands wurzelt heute noch stärker in den germanischen Vorstellungen als etwa ber Suden, der fo ftart von römischem Denken erfüllt ift, oder der Often, der die Entwicklung der großen Territorialstaaten durchgemacht hat. Die jahrhundertes lange Zersplitterung im Westen hat einen anderen Menschen, ein anderes Denken geschaffen, als der Often mit seinem festgefügten Beamtenstaat, mit der farten, traditionsgebundenen Armee, und der Süden hat durch seine Berbindung nach dem habsburgerreich und nach Süden wie nach Westen das Ideal eines Weltbürgertums geschaffen, das er dem reinen Nationalstaat entgegensette. Es war die große Ers giehungsaufgabe nach der Reichsgrundung, aus diefen verschiedenen Elementen des beutschen Menschen eine Einheit zu schaffen, aus dem Bundesstaat, wie ihn Bismarch noch als lette politisch zu erreichende Wirklichkeit ansah, den Einheitsstaat zu bilden, der als das große Ideal erschien. Erst das Erlebnis des Großen Krieges hat die Mens schen dafür reif werden laffen, erst heute ift dieses Ziel verwirklicht. Aber dieses äußere Geschehen ist wiederum nur ein Ausbruck des Ringens um die deutsche Seele.

Es zeigte sich, daß im deutschen Volke noch die individualistische Einstellung leben, dig war, die sich sowohl gegen die Macht des östlichen Territorialstaates wie den universalistischen Staatsgedanken des Südens auflehnte. Noch immer erschien das Individuum als der Träger der Freiheit. Erst jeht, nach Überwindung der liberaz listischen Spoche, wurde die große ethische Forderung der deutschen Klassif lebendig,

daß das höchste Ziel der Menschenkinder die Persönlichkeit sei. Persönlichkeit im Sinne Goethes aber war die Vollendung des eigenen Wesens, also des aus der Gemeinschaft gelösten Einzelnen.

Diese Forderung zeigt, wie unpolitisch diese Weltanschauung war. Sie wollte wieder den Geift, nicht die Beteiligung am öffentlichen Leben, jum eigentlichen Aus: druck des deutschen Wesens machen. Damit war eine ethische Einstellung gegeben, die junächst dem Auslande vertraut und damit verständlich erschien, aber gerade darin lag beffen grundlegender Jertum, der immer wieder gu den größten Miß: verständnissen geführt hat. Für das lateinische Denten ift der Geift gleichbedeutend mit der Form. Das Denken erscheint in erster Linie gegeben, um die klaren, durchsiche tigen Begriffe zu schaffen, die uns die Welt verständlich und durchsichtig machen. Das deutsche Denken löst die Form und die Begriffe auf, es stößt in die Probleme vor, in die Elemente der Form, sucht die ewigen Kräfte, die die Vergänglichkeit des Augenblicks aufbauen. Deswegen erscheint dieses Denken den Romanen so gefähr: lich, so unheimlich. Sie wollen es überhaupt nicht mehr als Denken gelten lassen, sehen in ihm die Mächte des Gemütes, des Instinktes, die sich nicht in Formen preffen laffen. Sie glauben beswegen Deutschland aus dem Areise der westlichen, auf dem Geift aufbauenden Rulturen ausschließen und es dem Often und seinen mystischen Kräften zuweisen zu muffen. Welch ein Irrtum!

Auch das deutsche Denken sucht die Form, aber die Form ist nicht die glatte Oberstäche, mag sie noch so schön poliert sein, sondern die Form ist die mühsam errungene Harmonie der Kräfte, die die Welt aufbauen. So ist der Staat nicht die gut arbeitende Beamtenhierarchie, nicht die Macht, die sich in Gebiet und Regierung und öffentlicher Ordnung ausdrückt, sondern die Form des sozialen Gemeinschafts; lebens, die auf dem moralischen Bewußtsein und dem sozialen Verantwortungs; gefühl aufbaut. Der Staat ist nicht, wenn er nicht im Herzen jedes Staatsbürgers lebt, seine äußeren Formen sterben ab, wenn dieser Geist tot ist, und nur im Erleben dieses Geistes ordnet sich der einzelne, der Privatmensch, der öffentlichen Macht unter, dann allerdings in einem Maße, das dem Westen fremd ist, das den Westen immer wieder überrascht und erschreckt.

Nirgends tritt uns das so flar entgegen, als wenn wir die Versuche des Westens sehen, ebenfalls den Staat im einzelnen Staatsbürger tiefer zu verwurzeln, als das der parlamentarischen Demokratie allein möglich ist.

Das große Schlagwort der "Bolksfront" in Frankreich, mit dem sie in diesem sozial so konservativen Lande die großen Wahlerfolge errungen hat, war die Lehre vom Individuum, vom Privatmenschen, von der moralischen Verantwortung des Einzelnen, von den Kulturgütern Europas, die auf dem Individualismus aufbauen und die angeblich vom Faschismus bedroht sein sollten. Wie eigenartig erscheint uns dieser Versuch, nun dem Staat die große Rolle in der Neuordnung der sozialen Ordnung, der wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander, ihm die Umformung der soziologischen Struktur Frankreichs zu übertragen, ihm aber gleichzeitig die Rechte des Individuums als des ewigen Trägers europäischen Seistes entgegenzusehen. Da ist die englische Haltung klarer, die dem Staate selbst diesen Eingriff in die private Sphäre verweigert und ihm nur die Rolle der Sicherung

der äußeren Freiheit überträgt. Es gibt genug Engländer, die diese Geisteshaltung, die zur Ablehnung der allgemeinen Dienstpflicht geführt hat, als größte Gefahr für die englische Freiheit selbst ansehen.

Wenn wir mit Ausländern über diese Frage sprechen, so kann es fein, daß sie den Unterschied zwischen deutscher und westlicher Geisteshaltung darin sehen, daß die innere Freiheit des Individuums in Deutschland immer ein Problem gewesen ift und noch ift, während der westliche Mensch in der Stärfe dieses Bewußtseins auch dann wurzelt, wenn die äußere Freiheit in keiner Beise gegeben ift. Der Deutsche soll innerlich unfrei sein, auch wenn er äußerlich freier ist als der Bürger einer westlichen Demokratie. Go überrascht der Deutsche über diesen Vorwurf zu sein pflegt, weil er gewohnt ift, im Westen wohl die äußere Freiheit, nie die innere anzuerkennen, so muffen wir doch diesem Gedanken nachgehen. Es ist richtig, daß der deutsche Mensch eine Rette mit sich schleppt, die ihn innerlich unfrei macht: das ift sein Bildungsstreben, das ift sein Streben nach äußerer Rechtfertigung seines inneren Dranges nach Volle endung, das dem Westen fremd ift. Der Deutsche wird fich selten innerlich so frei machen, daß ihm feine Stellung im fozialen Leben, auf der fozialen Rangleiter gleichgültig wird. Das Streben nach einer "Abschlufprüfung", einer Bildungsstufe, einem Titel, das sind die äußeren Folgen dieser inneren Einstellung. Es fehlt ihm die innere haltung, die im eigenen Wert die Befriedigung seines geistigen Strebens fieht, die von äußerer Anerkennung unabhängig ift. Wir wissen, daß die Behauptung des Westens, seine Bürger wurzelten in dieser stolzen haltung, die allein erst das Individuum vom Staate losloft, die erft den Privatmann, die Perfonlichkeit schafft, die nur sich selbst vollenden will, ein Selbstbetrug ift. Auch in Frankreich ist der "Monsieur decoré" ein "höherer" Mensch geworden.

Das entbindet uns aber nicht der Erfenntnis, daß hier im deutschen Wesen eine Kluft sich öffnet zwischen dem Ideal der Persönlichkeit und der menschlichen Schwäche des Trägers dieses Ideals. Wenn wir fragen, welches nun die eigentliche Ursache dieser Schwäche ist, so erkennen wir, daß das tiesste Verhältnis zu den ewigen Werten sehlt, jene innere Verbundenheit mit dem unabänderlichen Begriffe des Rechtes, jene Verschmelzung mit dem Volke, aus dem heraus sich erst die Persönlichkeit emporhebt, die nichts mehr mit der einzelnen Person zu tun hat, die so erfüllt ist von einem sittlichen Ideal, daß daneben die materiellen Segebenheiten völlig verzschwinden. Der Ehrgeiz des Einzelnen, in der sozialen Aangleiter eine Rolle zu spielen, den Kindern eine höhere Vildung zu geben, damit sie einst "mehr" sein können als die Eltern waren, der deutsche Fleiß, der unermädlich schafft, um die soziale Stellung zu heben, diese wertvollen deutschen Eigenschaften dürsen nicht in eine Überschähung der äußeren Stellung, des Standes und des Titels ausarten.

Das ist die große Erziehungsaufgabe, die nur getragen werden kann in dem Bewußtsein der Bolksgemeinschaft, die aufbaut auf den sittlichen Kräften, auf den ewigen Werten. Dann werden wir den Menschen des deutschen Idealismus schaffen, für den die Welt des Scheins zurücktrat gegenüber der Welt der ewigen, göttlichen Werte.

### England im victorianischen Zeitalter

Unmerklich wechselt der Begriff des "19. Jahrhunderts" seine Bedeutung, sein Gewicht, unmerklich gewinnen wir zu den vielfältigen Geschehnissen, die insgesamt das 19. Jahrhundert ausmachen, eine gang neue Stellung. Es ift nicht mehr fo, wie es furz vor und furz nach dem Rriege gewesen ist: es besteht heute weder eine trage Kortführung noch eine leidenschaftliche Abwehr der im 19. Jahrhundert aus: gebildeten privaten und öffentlichen Lebensformen. Das 19. Jahrhundert ist nicht mehr etwas uns gleichsam Unhaftendes. Wir haben eine neue Diftang zu ihm, wir feben seinen "Stil", seine Großartigfeit und seine Riedrigkeit, seine Sturrilitäten wie seine nicht auszulöschenden Errungenschaften mit unbeteiligtem Blick oder mit forschender Verwunderung oder endlich mit brennendem theoretischehistorischem Interesse. Das 19. Jahrhundert rudt endgultig in die Reihe der vergangenen Nahrhunderte auf. Es ift, wenn wir es genauer bedenken, Die Beit, Die gwifchen 1830 und dem Weltfrieg liegt. In dieser Zeit hat sich Ungeheures vollzogen: die Industrialisserung und Technisserung des Erdballs. Nicht alle Lebensbereiche hielten mit dieser tiefgebenden Umwälzung Schritt, nur wenige der in diesem Zeitraum Lebenden erfaßten die Gewalt des Umfturges und der Umwertung alles bisher Bestehenden.

Die darakteristischen Züge dieses ganzen Zeitraumes — dieser spezifisch "liberalen" Epoche — faßt das victorianische Zeitalter in England (1837—1901) in volls endeter Weise jusammen. Es ist darum auch kein Zufall, daß der Königin Victoria und ihrer Regierungszeit innerhalb des letten Jahrzehnts so viele Bucher und Einzeldarstellungen gewidmet worden find. Wie es auch andererseits fein Zufall ift, daß gerade das Wien Raiser Frang Josephs sich in steigendem Maße des historis ichen und allbetischen Interesses breiter Rreise erfreut. Denn in der Lat: inmitten ber gewaltigen Beränderungen und Erschütterungen des europäischen Lebens, ins mitten der inneren Berlagerungen der wirtschaftlichen Kräfte und der wechselvollen nationalpolitischen Vorgänge dieser Zeit stehen diese Monarchen gleich zwei festen und unantastbaren Säulen da. Aber gerade angesichts dieses Vergleichs, so berechtigt er sein mag, dürfen wir nicht einen Augenblick das Besondere des victorianischen England übersehen. Wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß die innerpolitische Entwicklung und die foloniale Ausdehnung Englands innerhalb der neueren Jahr, hunderte - fo fehr beides auch mit der gesamteuropäischen Geschichte verflochten ift und so groß auch die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem insularen England und den kontinentalen Staaten sein mogen — in gar keiner Weise mit den Ber: baltniffen des festländischen Europa auf einen Nenner gu bringen find. Große britannien genießt nicht nur die Vorteile seiner insularen Lage, es ift - und gwar

gerade als Zentrum des Empire, wie es sich im 19. Jahrhundert gestaltet hat — wahrhaft eine Welt für sich. Es ist oft genug bemerkt und gesagt worden, daß die politische Seschichte Englands sowie die englische Seisteshaltung überhaupt nicht in festländische Schemata gesaßt werden könnten. Aber es scheint nicht unangebracht, diesen Tatbestand immer wieder von neuem zu betonen. So nah England dem Festland geographisch gelegen ist, so weit ist es von ihm in der Handhabung alles Politischen entsernt und in seinem gesamten seelischen Habitus von ihm verschieden. Und so merkwürdig es klingen mag: in diesem Anderssein den übrigen europäischen Staaten gegenüber nimmt Großbritannien eine ähnliche Stellung wie Rußland ein — welche Überlegung gerade heute einer gewissen politischen Aftualität nicht entbehrt. Daher wird auch der Einfluß, der von England her auf das Festland aus; strahlt, immer wieder in ganz fremden Medien gebrochen.

Als die Queen Victoria den Thron bestieg (1837), hatte England gerade die erste grundlegende Wahlrechtsreform (1832) seines Parlaments durchgeführt, die dann in den Jahren 1867, 1884 und schließlich 1918 fortgesett wurde. Jene Wahlrechts: reform von 1832 mußte, wenn wir sie an heutigen "demokratischen" Maßstäben meffen würden, eine außerordentlich milbe Korreftur der seit der "glorious revolution" bestehenden und in der Tat völlig sinnlos gewordenen Wahlübung genannt werden. Die Reform brachte es im wesentlichen nur zuwege, daß ein Teil des Bürgertums (nämlich der begüterte Teil) neben dem Adel und gewissen priviles gierten Institutionen das Wahlrecht erhielt. Der gewaltige Vorteil, den diese an fich geringe, aber das Bürgertum weitgehend befriedigende Reform brachte, war die ungebrochene Erhaltung der staatsmännisch geschulten Adelsschicht in der Rolle der politischen Führer unter gleichzeitiger hinzunahme der begabtesten Vertreter des burgerlichen Standes. Bon bier ab datiert die - auch und gerade für das beutige England - fo charafteriftische Berbindung gwischen den gur Staatsführung ur sprünglich bestimmten Schichten und der bürgerlichen Plutokratie. Von hier ab wird andererseits auch besonders sichtbar und politisch bestimmend die innige Verbindung der adligen humanistischen Bildung mit der gang und gar in der Bibel wur: gelnden Erziehung des Bürgertums. Diese Verbindung besteht bis heute ungebrochen fort: sie kommt politisch in der Verschmelzung der aristofratischen Ideale mit der demokratischen Idee der bürgerlichen Gleichheit zum Ausdruck. Sie wird in vorbild, licher Weise an den Bildungszentren Oxford und Cambridge gepflegt, die erst im victorianischen Zeitalter ihre volle Bedeutung als Erziehungsftätten für die fünftigen politischen Leiter des englischen Imperiums erhielten: wie vielleicht nirgends sonft in der Welt findet fich hier eine Fortführung der ursprünglichen platonischentemischen Absichten. Un dieser besonderen Betonung des Bildungsideals ift nicht zum geringften Victorias fluger und wissender Gatte, der deutsche Pring Albert von Sachsen, Cobura: Gotha, beteiliat gewesen.

Zu der engen Verbindung, welche durch die Wahlrechtsreform zwischen dem Abel und dem Bürgertum bewirft wurde, tritt nun als zweiter entscheidender Faktor der (wesentlich in der Person Lord Beaconssields verkörperte) englische Imperialismus. Das victorianische Zeitalter ist eben in gleicher Weise durch seinen inneren Liberalis; mus und seine erpansive Außenpolitik gekennzeichnet. Beides hat seine Wurzeln

in dem einzigartigen Aufschwung der Industrie und des Sandels, welcher England zu einem nie dagewesenen Wohlstand verhalf. Die Erhaltung und Steigerung dieses Wohlstands fette zugleich die "liberalen" Wirtschaftsprinzipien (freier Wettbewerb im Innern und Freihandel nach außen hin) und die Gewinnung immer neuer Absahmärkte und Rohstoffgebiete voraus. Es ift vielleicht heutzutage nüplich, sich flarzumachen, wie umwälzend der Sieg der liberalen Wirtschaftstheorie und praris (des sogenannten "Manchestertums", das aufs engste mit dem Namen Richard Cobben verknüpft ist) nicht nur für England, sondern für die ganze Welt gewesen ist. Durch die Gesetzgebung von 1846/47 und durch den Handelsvertrag mit Frank, reich von 1860 wurde der Freihandel zum wirtschaftlichen Fundament der ims perialen Macht Großbritanniens. Allmählich wurde diese Wirtschaftspolitit — mit gewissen Abwandlungen und Einschränkungen — von allen Ländern der Welt nachgeahmt. So entstand das unendlich feine, aber darum um so empfindlichere und verwundbarere Nehwert der "Weltwirtschaft", das den ganzen Erdball umspannte und in dessen Maschen sich das allgemeine politische Getriebe der Große und Kleinmächte immer wieder verfing. Krisen unabsehbaren Ausmaßes erschütterten die Kontinente, um alsbald — dank den inneren Ausbalancierungsmöglichkeiten bes Freihandelinstems — einem neuen Aufschwung der Wirtschaft, einem neuen Aufschäumen der goldenen Fluten zu weichen. Die glanzvollsten Außerungen diefer gewaltigen, auf handel, Industrie und Technik beruhenden Anhäufung von Reiche tum waren die ersten Weltausstellungen von 1851 und 1862 in London. (Der Plan solcher Ausstellungen war das perfonlichste Gut des Prinzgemahls gewesen, der auch sonst in allen öffentlichen Angelegenheiten des Landes seine Stimme vernehmen ließ.) Das zentrale Ausstellungsgebäude war der sogenannte "Aristalle valaft", der allen späteren Ausstellungen in aller Serren Länder jum Vorbild biente. In ihm war der gange Fleiß, das gange Wissen, die gange autonome herrlichkeit des Menschen und seiner Werke zur Darstellung gebracht. Ungählige Maffen ums drängten die hier angehäuften Wunder in der Gier des Besikes, in der Lusternheit des "Amusements", im Elend des Nichtdazugehörens. — Berblufft fah der Kontinent diese gewaltige Machtentfaltung, diese ungeheuere Unhäufung des Geldes, diesen Triumph der induftriellen Technif. Er sah freilich auch die finstere Rehrseite dieser Ericheinungen: eine fleigende Berelendung der Arbeitermaffen, die in feinem Sinne Antnießer des ins Land strömenden Reichtums wurden, einen weitgehenden Bergicht auf bodenständige Landwirtschaft, eine immer größere Entfremdung breiter Volksschichten von den Interessen des Königreichs und des Imperiums, die heraus, bildung freng nach Bermögen und Bildung geschiedener "Rlaffen" und entsprechens ber "Rlaffengegenfäte". In erschütternder Beise hat Dostojewstij in seinen "Binter; aufzeichnungen über Sommereindrude" bieses Spannungkausmaß bes englischen Lebens um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts (das inzwischen in mannige fachen Brechungen auf dem gangen Erdball seine Resonang erfuhr) unter dem Titel "Baal" als Ausgeburt des "bofen Geistes" geschildert. So konnte England jum flassischen Exempel der "sozialen Frage" werden. Diese Frage war hier von vorne berein mit den Pringipien der Staatsführung, den Grundlagen des gesamten Staatswesens verknüpft. So war es auch England, und gerade das victorianische

England, das am frühesten die modernen Mittel des politischen Kampses heraus, bildete: die zielbewußte Propaganda in öffentlichen Versammlungen und in der Presse, die Zusammenballung konvergierender Interessen und deren Außerung im "Druck der öffentlichen Meinung", die Organisserung und Leitung der Massen innerhalb fester Verbände (der Trade Unions), die planmäßige politische Erziehung einer ausgewählten Minderheit der Nation. Und eben dieses England war es nun auch, welches nach außen hin das Zeitalter der bewußten imperialissischen Politik herauszusühren gezwungen war.

Das englische Empire mar längst bereits durch die koloniale Ausdehnung des Mutterlandes geographisch mehr oder weniger fest umriffen. Was nun hinzukam, war eben das politische Gelbstbewußtsein des neuen Weltreichs, das an jedem Ort des Erdballs "Interessen" zu vertreten oder zu verteidigen hatte und allüberall hin seinen mächtigen Schatten warf. Das Wort Großbritanniens galt — wo immer eine menschliche Ansiedlung bestehen, wo immer ein Ronflift zwischen anderen Staaten entstehen mochte: in jedem Augenblick war es möglich, die Macht des Empire, deren fichtbarer Ausdruck seine Flotte, deren nicht weniger handgreifliche und wirtsame Waffe seine "goldene Rugeln" bildeten, in die Waagschale zu werfen. Nur selten brauchte die friegerische Macht ins Treffen geführt zu werden — so in den Kolonial/Expeditionen von Afghanistan, China und Abessinien. Erst am Ende der langen Regierungszeit Victorias fah fich England in einen ernsthaften Rolonialtrieg, den Burenfrieg (1899—1902) verwickelt, der von entscheidender Bedeutung für die Festigung der britischen Position innerhalb des schwarzen Erdteils wurde, und der die fühnen Unternehmungen Cecil Rhodes' in eine — auch heute noch in seiner Tragweite gar nicht übersehbare — machtpolitische Bastion verwandeln half. Der Krimfrieg von 1854 bis 1856, der einzige unter Victoria geführte europäische Krieg, stellte dagegen eine nicht sehr bedeutende Außerung des inneren politischen Libera; lismus gegenüber der zaristischen "Reaktion" dar, wenn es auch mahr sein mag, daß hier die vorderastatischen Interessen Englands mit auf dem Spiele ftanden. — Die eigentliche Herausbildung und Festigung des Empire wurde nicht so sehr durch friegerische Erfolge als durch die konsequente Siedlungs, und Verwaltungspolitik sowie durch die diplomatische Runst, vor allem Lord Beaconfields, erzielt: im Jahre 1867 wurde das gange britische Nordamerita (außer Neufundland) jum Dominion von Kanada jusammengeschlossen; der Ankauf der Suetkanale Aftien (1874) sicherte die Vorherrschaft Englands im Mittelmeer und damit den fürzesten Seeweg nach Indien, diesem kostbarften Juwel der britischen Krone; im Jahre 1877 wurde die Königin Victoria jur Kaiserin von Indien proflamiert: auf dem Berliner Rongreß von 1878 gelang es, die Infel Inpern unter englische Berwaltung zu bringen, deren endgültige Annerion 1914 erfolgte. Erft heute zeigt fich der sehr große militärpolitische Wert dieses Flottenftüppunkts, dem es vielleicht beschieden ift, jum Zentrum der fommenden Auseinandersehungen im Mittelmeer ju werden.

Inmitten dieser gewaltigen machtpolitischen Ausdehnung des englischen Weltsteiches, zu der die ständige Auseinandersehung mit dem — noch heute ungelösten — Problem Irland, dem "Fallstrick" so vieler Ministerien, einen merkwürdigen Kontrast bildet, wurde das Inselreich selbst zu einem Land ungeheurer Gegensäte: Reichtum und Elend, Sarte und Sentimentalität, farres Festhalten an den trabis tionellen Formen und blindes Vertrauen zur "Entwicklung", zur Idee des zwilis satorischen Fortschritts — das alles fand Plats in dem von Institutionen aller Art behüteten Reiche. Wie groß und wie mannigfaltig die Verschiebung der gesell: schaftlichen und volklichen Rräfte auch sein mochte — es blieb im Parlament beim Zweiparteiensnstem, es blieb bei der monarchistischen Spike, die gerade burch Bictoria eine fast unerschütterliche Festigkeit gewann. Es ist in der Lat so, daß am Ende ihrer langen Regierungszeit die Königin Victoria — bei all ihren persönlichen Sympathien und Antipathien, in all ihrer privaten Strenge und Fraulickeit, mit all ihren individuellen Zügen (die von Entton Stracken so liebevoll und meisterhaft nachgezeichnet worden sind) ganz und gar mit der Institution des Königtums verschmolz: sie war die Queen, die Rönigin schlechthin. Das überwältigende Gefühl ber "Sefurität", das unfere Großeltern und Eltern beseelte und in dem fich alles Sehnen des liberalistischen Zeitalters zusammenfassen läßt — es fand seine stärkste Stüte an der Unveränderlichteit des englischen Staatsgefüges und an dem große mütterlichen Walten der königlichen Frau, die in ihrer eigenen Verson so viele Throne Europas beschütte. Dieser institutionelle Charafter des victorianischen Zeitalters, dem auf dem Festland nichts Ahnliches zur Seite zu stellen ist, hat seine letten Wurzeln in der allgemeinen Geschichte Englands. Das politische Ingenium des englischen Volkes — oder doch mindestens seiner jeweils führenden Schichten bat von jeher allen inneren Ronflikten einen festen Wall unantastbarer Eins richtungen entgegenzusehen gewußt. Mochte es sich um innersdynastische Machts fämpfe, um tiefgehende religiöse und firchenpolitische Erschütterungen, um den Streit zwischen Varlament und Krone, um die großen Auseinandersebungen zwischen Whigs und Lories oder - seit der victorianischen Zeit - zwischen "Liberalen" und "Ronfervativen" handeln — immer gelang am Ende es den einmal bestehenden Institutionen, Diesen Rampfen ihre lette, faatsauflosende Scharfe gu nehmen. Wenn man von der so augenfälligen Tatsache der Traditionsgebundenheit Englands spricht, so darf eben nie vergessen werden, daß es sich um eine Tradition der Formen und Institutionen handelt, die in ihrem Gehalt einem ständigen Wandel unter: worfen sind. Daher sind in England die Bewahrung des Bestehenden und deffen ftändige Erneuerung, find "Tradition" und "Fortschritt" in gar feiner Beise Gegenfaße. Worauf es ankommt, ist der feste Rahmen: wie es auch dem gesellschafts lichen Ibeal des Engländers entspricht, in jeder Situation, mag fie außerste Borficht oder Tollfühnheit verlangen, die Haltung, die Beherrschtheit des Auftretens zu wahren, worin sich in lebendigster Weise die Verwandtschaft dieses Volkscharakters mit dem römischestoischen Menschenbild erweift.

Die Rolle der festen Institutionen in England, die Gebundenheit und Freiheit aufs merkwürdigste vereinen, wäre nicht denkbar ohne die — in letter Linie naturs rechtlich bedingte — Idee der Billigkeit (equity), die das ganze öffentliche Leben Englands beherrscht. Sie bildet zugleich das seste Bindeglied zwischen der humanistisch gebildeten Aristokratie und der schlichten Bibelfrömmigkeit des englischen Bürgerstums.

Das englische Recht entspringt zwei verschiedenen Quellen: 1. dem bis auf die Danen: und Normannenzeit zuruchgebenden Gewohnheitsrecht, das vollkommen ben Charafter eines — unter Umgehung des römisch geschaffenen — positiven Rechts hat (common law), und 2. dem auf Billigfeit und Gewissen jurud; gehenden, sich zum Teil ausdrücklich gegen das Common Law wendenden Equitys Recht. Erft im Jahre 1873 tam es zu einer entscheidenden Bereinheitlichung der Judifatur, welche nicht zu ben geringften Leiftungen ber victorianischen Epoche gehört. Wefentlich war dabei, daß dem Gefichtspunkt der Billigkeit grundfählich der Borrang eingeräumt wurde. — Die Anknupfung an stoisches und biblisches Gut vollzog fich im Zeitalter bes humanismus und in der englischen Reformation. Es ift nicht unwichtig, zu bemerken, daß die Renaissance als solche, verstanden als Wiederentdedung und Fortbildung antifer Runstformen, in England weit weniger als auf dem Festlande Spuren hinterlassen bat. Es hat in England niemals eine folche "Afthetisserung" des Lebens wie in den romanischen Ländern gegeben. Darum hat hier auch feine der festländischen vergleichbare Entwicklung der bildenden Runfte ftattgefunden. Bon biefem Gefichtspunft aus ift jum Beifpiel die Reu/Gotif des victorianischen Zeitalters nicht immer als fünstliches — etwa auf die Romane Walter Scotts jurudzuführendes — Gebilde, sondern auch als echter Stil zu vers stehen.

Die victorianische Epoche ist reich an bedeutenden Staatsmännern, an weithin wirkenden Naturforschern und Philosophen und endlich an großen Schriftstellern gewesen. Die Rededuelle im englischen Parlament zwischen Peel und Palmerston, Gladstone und Disraeli, das Wirfen Salisburns und Joe Chamberlains, die innens und außenpolitischen Leistungen aller dieser hervorragenden Männer erregten die Bewunderung der englischen Nation wie auch der gangen übrigen Belt. Der Ginfluß ber Fortschrittsideen John Stuart Mills und Spencers sowie der Entwicklungslehre Darwins ift auch heute noch nicht überwunden. Die englische Literatur endlich, Die unter der Königin Victoria von Didens und Tennyson bis Wilde und Ripling reicht und über folche Gipfel wie Thaderan, Meredith und Thomas Sardn führt, ift ein treuer Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse und der englischen Charaftere in all ihrer Größe, Schlichtheit, herbheit, aber auch in ihrer eigentumlichen Berhülltheit, Rührseligkeit und insularen Beschränktheit. Diese englische Literatur wird, wie so vieles an England, in ihrer Bedeutung, vor allem in ihrer sozialfritischen und pade agogischen Tragweite, auf dem Festland (jedenfalls bei uns in Deutschland) noch nicht genügend erfannt. Ihre Rolle im politischen Leben der Nation kann wiederum nur mit der der großen ruffischen Literatur verglichen werden, so verschieden ihr Gehalt, ihre Tendenz, ihre Ausdrucksfähigkeit von denen der ruffischen auch fein mögen.

Das heutige England ist das Erbe des victorianischen Zeitalters. Die innere Umwälzung, die der Weltkrieg in England herbeigeführt hat, ist heute noch unabsehe bar; die Fragen, vor die sich die heutigen Staatsmänner Englands gestellt sehen, sind in jedem Betracht neu und größtenteils ungelöst. Dennoch ruht das englische Imperium in seiner Gesamtheit noch heute auf den festen Fundamenten, die in der Regierungszeit Victorias gelegt worden sind.

### Arthur James Balfour

Im Vorwort zu der neuesten zusammenfassenden Darstellung der englischen Geschichte von 1871 bis jum Ausbruch des Weltfriegs bespricht der Verfasser, R. C. R. Ensor, den ungeheuren Reichtum der Quellen, die fich neuerdinas für diese Epoche erschlossen haben, erwähnt die Külle wertvoller Biographien, beklagt jedoch, daß eine ganz besonders wichtige Aufgabe noch nicht gelöst sei: Arthur Balfours Lebensbeschreibung. Nur Teilstücke einer ausgezeichnet geschriebenen Selbstbiographie lagen vor, die es aufrichtig bedauern lassen, daß sie Torso geblieben sind, und die trot ihrer Lüdenhaftigfeit tiefe Einblide in den Charafter des Bers faffere gestatten. Daneben mußte man sich an seine nicht fehr gablreichen Briefe halten, soweit sie in andere Biographien aufgenommen waren, und an den Nieder: schlag seiner Lätigkeit in den "British Documents", dem Gegenstück jur Aktens publikation unseres Auswärtigen Amts; diese seben jedoch erst mit 1898 ein, zwei Jahrzehnte nach Balfours eigentlichem Eintritt ins politische Leben, und betreffen nur die Außenpolitik, also das Gebiet, das für ihn nicht im Vordergrund gestanden bat. Dier bestand bemnach in der Tat eine schmerzliche Lucke. Sie auszufüllen, bat jest Balfours Nichte, Miftreg Blanche E. C. Dugdale begonnen. Der erfte Band ihres Werkes liegt vor\*). Er umfaßt die Jugendzeit des 1848 als ältester Sohn unter neun Geschwistern Geborenen, den Eintritt ins Abgeordnetenhaus des 26jährigen, der 4 Jahre später Privatsefretar seines Ontels Lord Salisburn wurde und als solcher den Berliner Kongreß mitmachte, sodann den Aufstieg über die Amter als Präsident des Rates für Lokalverwaltung 1885. Staatssekretär für Schottland 1886, für Irland 1887, Kührer des Unterhauses 1891 bis gur Minister, präsidentschaft 1902. Mit der katastrophalen Wahlniederlage 1906, dem äußeren Tiefpunkt von Balfours Leben, bricht dieser Band ab.

Ausgezeichnete Materialien haben der Verfasserin zur Verfügung gestanden, Balfours Privatpapiere, zahlreiche Briefe hat sie gesammelt, einige wichtige Berichte an König Sduard VII. hat sie abdrucken dürfen. Der unschätzbare Vorzug des Buches aber liegt in der genauen persönlichen Kenntnis. Auf Balfours schottischem Herrensis Wittingehame hat sich um das unverheiratet gebliebene Haupt der Familie — die Tragödie seiner Liebe zu der Frau, die ihm durch den Tod entrissen wurde, als nach langjährigen Hemmnissen die Vereinigung unmittelbar bevorstand, wird geschildert — ein großer Kreis seiner zahlreichen Geschwisser und deren noch zahlreicherer Kinder gebildet, der zu ihm als seinem Mittelpunkt voll Liebe, Verzehrung und Bewunderung aufblickte. Es sind die bestgeschriebenen, menschlich reizvollsten Kapitel des Buches, in denen uns dies Leben in Wittingehame entgegenstritt, mit warmem herzen sind sie in dankbarem Gedenken versaßt. "Die Kinder

<sup>\*)</sup> London, hutchinson, 1936. Soeben melben die Zeitungen auch das Erscheinen bes zweiten Bandes.

betrachteten es als ihr heim und seinen Besitzer als den Bringer aller Freuden." Eines dieser Kinder ist die Berkasserin gewesen, unter dem unmittelbaren Eindruck der Persönlichkeit ist sie aufgewachsen und weiß daher dem Bilde, das sie zeichnet, bewegteste Lebendigkeit zu verleihen. Viele Ereignisse hat sie selbst miterlebt, andere aus den eigenen Erzählungen Balfours kennengelernt, die sie offenbar früh bez gonnen hat niederzuschreiben. Es ist also zweisellos ein erstrangiges Material an bisher unerschlossenen Quellen, auf das sie sich stügt, das sie durch reichliches Heranziehen des schon gedrucken Stosses ergänzt und mit unstreitiger schriftsellerischer Begabung verarbeitet hat.

Dennoch ift ihr Buch, um das gleich ju fagen, nicht die abschließende Biographie geworden, die angesichts der Bedeutung des Gegenstandes zu erhoffen gewesen ware. In bezug auf tieferes Durchdringen des Stoffes, auf Einbetten der Geschehe nisse in die großen Rausalzusammenhänge bleiben manche Wünsche offen, die einzelnen Teile der Leistung find im Rahmen der Gefamtdarstellung nicht durchaus sachgemäß gegeneinander abgewogen. Immerhin wird, wer sich auf geschmackvolle, leicht verständliche Urt und in anziehender Korm darin einführen lassen will, wie fich die Probleme dieser für die englische Geschichte so wichtigen Jahrzehnte im Lebensschicksal einer ber im Vordergrund der Bühne stehenden Perfonlichkeiten widerspiegeln, bei Mistreß Dugdale durchaus auf seine Rosten kommen. Vor allem aber ist ihr das für ihre Absicht wohl Entscheidende gelungen, das höchst individuelle und doch in vielem so enpische Menschentum ihres helden scharf zu umreißen. Seine Gestalt tritt, dant ihrer genauen Renntnis und der Liebe, mit der fie seichnet, ohne in fritiklose Schwärmerei zu verfallen, in ihrer Eigentümlichkeit klar und eindrucksvoll hervor. Darum mag fie auch uns hier ftarfer beschäftigen als die sachliche Leistung.

Balfours Kigur ift schon aus dem Grunde von keineswegs bloß historischem Interesse, weil sie so deutlich veranschaulicht, wie beschaffen die Kraftquellen des älteren England waren, und weil diese, obwohl seitdem das britische Leben sich von Grund aus gewandelt hat, auch heute noch unmittelbare Bedeutung befigen. Denn das Bezeichnende für Englands Entwicklung ift, daß der Durchbruch völlig neuer Rrafte die alten nicht zerstört hat, sondern daß sie bewahrt geblieben sind und weiter fliegen. Balfours historische Wirtsamkeit ist es aber gerade, als konservativer Kührer daran gearbeitet zu haben, sie in das Neue hinüberzuleiten, um sie nicht ersticken zu laffen. Dies ältere England war das aristofratische, dem sich 1832 das bürgerliche Element beigefellt hatte, während dann seit den sechziger und erst recht seit den achtkiger Jahren das demokratische sich immer mehr durchsetze, bis dies mit Llond George den vollen Sieg errang. Aus der Welt dieses aristofratischen Englands tommt Balfour her, er entstammt einem der vornehmsten alten Geschlechter durch seine Mutter, eine Cecil, die, während der Bater früh farb, ftärtsten Einfluß auf ben heranwachsenden Sohn ausgeübt hat und deren Perfönlichkeit in Mistreß Dugdales Schilderung höchst reizvoll lebendig wird.

Von dieser Familienzugehörigkeit aus hat Balfours Leben die bestimmende Richtung erfahren. Einerseits im äußeren Ablauf, dem klassischen Ausbildungsgang über Eton und Cambridge, wobei er sorgende Gedanken um seine Zukunft sich

niemals zu machen brauchte, hin zu dem mit allen für diesen Stand typischen Reizen ausgestatteten, durch Weltreisen unterbrochenen Dasein eines wohlhabenden Lands besühers, "eines Mannes, über den Fortuna so gut wie alle ihre reichsten Saben ausgeschüttet hat". Begreislich, daß er unter diesen Umständen mit solcher Energie das Fernhalten allen nicht notwendigen Schmerzes, förperlichen wie seelischen, in den Mittelpunkt seiner Lebensphilosophie gestellt hat. Andererseits aber verlieh ihm diese Hertunft aus alter, großer Tradition die unerschütterliche Selbstsicherheit des äußeren Austretens und des Denkens, die ihn am Ende seines Lebens zu dem Ausspruch berechtigte: "Blicke ich zurüch, so glaube ich kaum jemals meine Ansicht über irgend etwas geändert zu haben."

Die Zugehörigkeit zu den Cecils hat auch seinen Anschluß an die konservative Partei zur selbstverständlichen Folge gehabt, in der er durch das Wohlaefallen, das deren mächtigster Mann, der Bruder seiner Mutter, Lord Salisburn, frühzeitig an ihm fand, schnell emporstieg. Zwischen beiden Männern hat fortan eine sich immer enger gestaltende Zusammenarbeit bestanden, die auch durch das furze Zwischensviel von Balfours Zugehörigfeit zur sogenannten "vierten Partei" Randolph Churchills, dieser Bereinigung von vier jungen, redefrohen und mit der Führung der Partei im Unterhaus nicht einverstandenen Konservativen\*), feine Störung erfuhr. Als "tiefste Zuneigung, Vertrauen und harmonie" charakteristert Mistreß Dugdale diefes Berhältnis und fügt nicht unberechtigt hinzu, daß die Enge ihrer Zusammens arbeit 20 Jahren der englischen Geschichte den Stempel aufgedrückt habe. Daß Lord Salisburn seinen Neffen, welcher der öffentlichen Meinung damals noch vielfach bloß als geschickter Blender erschien und bessen Gesundheit keine sehr feste war, so früh vor hohe Aufgaben stellte, ist durch dessen Leistung in vollem Umfang gerechtfertigt worden. Das verhinderte jedoch nicht, daß 1900 gegen den Premiers minister heftige Angriffe wegen der Aufnahme einer zu großen Zahl Berwandter ins Rabinett gerichtet wurden, wie man sich damals ausdrückte, gegen das "hotel Cecil". Balfour hat fie im Unterhaus jurudgewiesen, und die Urt, wie er fich dieser Aufgabe entledigte, mit überlegener Fronie, schlagfertigem Wit und glanzender Debattierfunft, ift aufschlußreich für die Gründe, auf denen sein parlamentarischer Einfluß beruhte.

Dabei ist es keineswegs für ihn eine innere Notwendigkeit gewesen, die ihn zum Einschlagen der staatsmännischen Laufbahn veranlaßt hat. Vielmehr hat sie sich mehr aus den äußeren Verhältnissen, durch die sich von selbst darbietenden Möglich; keiten ergeben, wie es überhaupt zu seinem Wesen gehörte, die Dinge mehr an sich herankommen zu lassen. Seinen ersten Parlamentssis erward er sich in einem Wahlkreis, wo kein Gegner aufgestellt war. Er selbst hat einmal geurteilt, seine natürliche Anlage habe ihn gar nicht zur Politik hingeführt, und als Beweis seste er höchst charakteristisch hinzu, daß er im Bett niemals über sie nachdenke. Er siehe ihr mit ruhigem Interesse gegenüber; sich über sie aufzuregen oder gar wie Joseph Chamberlain ihr alle seine Gedanken zu widmen, dazu sei er außerstande. Dem

<sup>\*)</sup> Balfour hat von diefer Gruppe gefagt, sie habe es ",sich zum Geschäft gemacht, die liberale Regierung davon zu überzeugen, daß große Wehrheiten nicht ausreichten, um eine Fülle von Sünden zu verbeden".

entsprach es auch, wenn er selbst das Gefühl hatte, in seinen Anfängen seine polis tischen Reden nicht in dem notwendigen Maße vorbereitet zu haben, und wenn er fogar auf dem unendlich schwierigen Posten als Staatssetretar für Irland, wo er sich ehrlich und erfolgreich mühte, über die bloß negative Anwendung der Zwangs: gesetze gegen die irische Opposition zu konstruktivem Aufbau zu gelangen, täglich nur 5 Stunden dem Dienst gewidmet hat. "Was in ihnen nicht erledigt wird, bleibt unerledigt. Ich lehne es unbedingt ab, etwas nach hause mitzunehmen." Daß hierunter die Leistung nicht gelitten hat, beweift der Brief, den ihm am Ende seiner irischen Tätigfeit der mit Lob überaus jurudhaltende Ministerpräsident geschrieben hat: "Du haft Deinen Ruf und Einfluß enorm erhöht", und dementsprechend übertrug er ihm auch die nach der eigenen Stellung wichtigste Aufgabe der Führung des Unterhauses. Den inneren Abstand, den Balfour auch jest noch zur Politik bewahrte, läßt aber die Tatsache erkennen, daß er in einem für einen verantworts lichen Staatsmann einfach verbluffenden Mage vermied, Zeitungen zu lefen. Es ift amufant, wie Chamberlain ibn beschwor, Dieses Nichtlesen ber Zeitungen doch nicht gar zu weit zu treiben; auch er selbst sei, so betonte er, je länger er lebe, defto weniger geneigt, dem Parteigeschreibsel seine Zeit zu opfern, indessen sei es nun einmal der einzige Weg, sich mit der öffentlichen Meinung vertraut zu halten, wie das für den Politifer die absolut unentbehrliche Notwendigkeit sei. Balfour gab dies auch theoretifch durchaus ju, befannte fich als reuigen Gunder, bachte aber nicht baran, sich ju andern. Danach noch hatte feine volitisch ftark interesserte Schwägerin sich zu beklagen, daß in seinem Sause keine Zeitung ges halten würde.

Daß er fich in dieser fühlen Beherrschtheit seiner innerlichen Beziehung gur Politik treu geblieben ift, geht aus der Art hervor, wie er sich über die Wahlniederlage von 1906 in vertrautem Brief geäußert hat: "Ich schäme mich schrecklich, aber ich fühle eine Art illegitimer heiterkeit über die Ratastrophe. Sie gibt mir stärkeres und erfreulicheres Interesse an der Politik, als ich mich feit der Some-Rule-Bill befessen zu haben erinnere." Dies ist feinesfalls Vose, sondern gang echt. Dier kommt mit voller Offenheit zum Ausdruck, mit welcher Diftang er immer den politischen Dingen gegenübergestanden hat. Er hat nach bester Kraft seine Oflicht getan, im Rampf fich auch erwärmt, an icharf zugespihter Debatte seine Freude gehabt. Auch hier mochte ich einen bezeichnenden Ausspruch nicht unerwähnt lassen: "Ich weiß nicht, wie es kommt, aber wenn man jeden Tag einem Manne gegenübersitt und mit ihm ringt, dann fann man gar nicht anders, als ihn schließlich beinah gern zu mögen, er mag es verdienen oder nicht." Darin zeigt sich wieder, daß es eben nicht der politische Gehalt ift, um den es ihm letten Endes geht, sondern der intellektuelle und ästhetische Genuß am Wortgefecht. In diesem ständigen Bewahren aber eines inneren Abstandes zu dem, mas fein Dun erfüllte, liegt der Grund, warum der wirklich höchste und lette Einsat im politischen Kampf ihm nicht möglich gewesen ist. warum er jedoch andererseits auch niemals Schwieriafeiten gegenüber die Rerven verloren hat.

handgreiflich tritt also an diesem Punkte sowohl die Stärke seiner Befähigung als Politiker als auch ihre Grenze zutage. Dieser kühle, selbstbeherrschte Aristokrat

mit seiner ausgeprägten Verstandesnatur war nicht der Mann, die Massen mitzus reißen und dauernd an fich zu fesseln. In diesem Sinne lag nichts Faszinierendes in seinem Wesen, ihrer Phantasie hatte er wenig zu bieten. Dabei war er selbst sich jedoch gang flar darüber, daß die politische Entwicklung dahin gehen werde, den Massen ausschlaggebende Gewalt zu verleihen. Soweit man bei Balfour überhaupt davon sprechen darf, liegt an diesem Punkt die Tragik seines politischen Schicksals. Niemand in der konservativen Partei hat deutlicher als er die Notwendigkeit des von Disraeli beschrittenen Weges erfannt, ihre Wurzeln tiefer hinabzusenken. Schon vor seiner ministeriellen Zeit hat er fich deshalb in seinen Parlamentsreden viel mit der sozialen Frage beschäftigt und sich dafür eingesetzt, staatliche Mittel in größerem Stil als bisher zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Not und zur hebung des Lebensstandards auszuwerfen. Aber diese Fürsorge von oben wurde allein nicht genügen. Sie mußte, das erkannte er bald, und hierin unterschied er fich scharf von seinem Freund Randolph Churchill, der im übrigen so temperamentvoll den Ruf nach "Lorndemofratie" erhob, erganzt werden durch heranziehung zu aktiver politischer Mitarbeit, also durch die Ausdehnung des Wahlrechts, wobei er auch vor dem Frauenstimmrecht nicht gurudschreckte. "Ich fab feinen Sinn darin, einer Ents wicklung sich entgegenzustemmen, die nach der Logik der Dinge kommen mußte . . . 3ch glaubte, das Ergebnis murde, je mehr die Erweiterung die gange Bolfs: gemeinschaft umfaßte, um so mehr "Torn" sein. Unter "Torn" verstehe ich Abneigung gegen Bechsel, Festhalten an der Kontinuität." Er fannte also den Charafter seines Bolfes, und fein Blid war icharf genug, die Richtung der jufünftigen Entwicklung vorauszusehen, wie sein Geift überhaupt nach der guten Formulierung Miftres Dugdales das Morgen intereffanter fand als das Geffern — und fie hatte hingufügen dürfen, als das Seute.

In dieser Überzeugung, daß es für das Schicksal der konservativen Partei ent, scheidend sein werde, ob fie an die Massen herankomme, hat Balfour schon früh (1886) ein Zusammengehen mit dem Radifalen Chamberlain empfohlen, trot aller Gegenfähe des Wesens, der Anschauungen und Methoden oder vielleicht gerade um Diefer Gegenfätze willen. Denn auf den durch fie bedingten Eigenschaften ruhte ja Chamberlains Einfluß auf die Massen. Gelang dies Bündnis, wozu die gemeinsame Abneigung gegen Gladstone und die Übereinstimmung im Bunsch nach imperias listischer Außenpolitik die Sandhabe bot, dann durften die Konservativen hoffen, der liberalen Agitation viel wirkfamer begegnen zu können. Daß ihm selbst das Organ fehlte, nicht nur sich den Massen verständlich zu machen, sondern auch ihre Psychologie zu erfassen, dessen war sich Balfour bewußt. Unterliefen ihm taktische Fehler, fo entstammten fie fast stets diefer Quelle. Während er die Wirkung seines Berhaltens im Parlament genau zu berechnen wußte, versagte er ben breiten Schichten des Volkes gegenüber. hier war er durch die eigene an seine herkunft gebundene Art und Weltanschauung gehemmt und deshalb hoffnungslos einem Gladstone unterlegen, diesem "Meister des politischen Gemeinplates", wie er ihn nannte, und über den er das geiftreiche Wort gesprochen hat, er sei immer in allem, außer dem Wesentlichen, ein rabiater Torn. Durch die Roalition mit Chamberlain wollte Balfour eine ihm felbst abgehende, als notwendig empfundene Eigenschaft

ergänzen, und es ist bezeichnend, daß, als es nach 10 Jahren wieder zur Trennung: zwischen ihnen fam, die Massen alsbald gegen Balfours Partei entschieden.

Sang falfch ware es bennoch, Balfour wegen ber leibenschaftslosen Ruble seines Berhältniffes zur Politif überhaupt als falte Natur anzusprechen. Starter Gefühle war er wohl fähig. Nur haßte er es als echter englischer Aristokrat, andere außer den ihm Nächststehenden in sich hineinblicken zu lassen, und gab sich seinen Gefühlen nur dort hin, wo die seinen eigentlichen Lebensinhalt ausmachenden Gebiete berührt wurden. Ihn aber fand er eben nicht in der Politik, sondern in geistigs fultureller Betätigung. Unentbehrlich war ihm Musik, Beethoven, Bach, vor allem Bandel bevorzugte er. Das Bochste jedoch gab ihm die Philosophie. Schon von dem Jungen hat sein Lehrer berichtet, daß die einzige Urt, die Dinge ihm beizubringen, darin bestanden habe, die Einzeltatsachen in allgemeine Rategorien einzuordnen. In diese Welt der logischen Gesehmäßigkeit hat er sich zurückgezogen, so oft ihm das irgend möglich war. Es ift der gange Balfour, wenn er ins Parlament gebt mit einem angefangenen philosophischen Manustript unter dem Urm, in der hoffnung, es in der Kommissionssibung fördern zu können. Er hat ungeheuer viel gelesen und das Gelesene sich zum Besitz gemacht. Im Bewußtsein alles deffen, was er ihm verdankte, hat er auch in einer Rektoratsrede der St./Andrews/Universität sich gegen eine viel beachtete Warnung gewendet, den Intellekt durch allzu viele, mahllose Lektüre zu belasten. Auch hier wieder seiner ironisch/witigen Art die Zügel freis gebend, mahnte er, den Vergleich zwischen Magen und Geift nicht zu weit zu treiben; er habe noch niemanden gefunden, der durch zu vieles Lesen seine natürlichen Gaben beeinträchtigt hätte. Sicher seien viele Gelehrte langweilig, aber nicht aus dem Grunde, weil sie gelehrt seien. "Echte Langweiligkeit wird selten erworben, ift viels mehr eine natürliche Begnadung." Sein Rat, "lies alles, was dich intereffiert, und nichts, was das nicht tut", offenbart die Mischung von Sfevsis und Epifureertum, die ihn fennzeichnet.

hier im Geistigen also erwuchs ihm die eigentliche Befriedigung, und deshalb ist auch das Gediet, dessen er sich in der Politif am liedsten angenommen hat, die Schulresorm gewesen. Er sand das britische Volksschulwesen in einem Zustand, den er in einer Rede vor seinen Wählern in Manchester 1902 beschrieden hat als "chaotisch, unwirksam, übermäßig veraltet, der Spott jeder fortgeschrittenen Nation in Europa und Amerika". Schon 1896 hat er dem durch stärkeren staatlichen Eingriff abzuhelsen gesucht, damals jedoch die sich erhebenden Hemmnisse nicht zu überwinden vermocht. Erst unter seiner Premierministerschaft und mit seiner beslügelnden Anteilnahme hat Sir Robert Morant 1902 in schwerem Ringen die Gesetzesvorlage siegreich durchgeführt, die mit Recht als eine der größten auf bauenden Maßnahmen Englands im 20. Jahrhundert geseiert worden ist, obwohl sie, wie das so häusig in der Geschichte die Wirtung heilsamer Eingriffe gewesen ist, der für sie verantwortlichen Regierung viele Anhänger kosset und damit neben dem Streit um den Schutzoll einer der Gründe für den Mißersolg der Konservativen bei den Wahlen 1906 wurde.

Was dieser Niederbruch der Partei für Balfour bedeutete, kann man erst richtig würdigen, wenn man sich klarmacht, in welch merkwürdigem Maße dieser hoche stehende, von stärkstem Patriotismus durchdrungene Geist in seinem politischen

Denken doch dem Parteiidol verfallen ist. Es war ihm unmöglich, Verständnis für einen Mann wie Sir Robert Peel aufzubringen, den großen konservativen Führer, der als Premierminister im richtig verstandenen Interesse des Landes das Parteisdogna für sich nicht gelten ließ. Als Valfour ein Brief vorgelesen wurde, der seinen eigenen früheren Ausspruch zitierte: "Peel zertrümmerte seine Partei, und kein Mensch hat das Recht, ihm anvertrautes Sut zu zerstören", machte er sich dies Urteil noch einmal mit starken Worten zu eigen. Daß die Umstände dazu führen können, parteimäßige Anschauungen zurückzustellen, wollte er nicht wahrhaben.

Rurz sei schließlich noch auf Balfours Anteil an der Außenpolitik hingewiesen. Bon besonderem Interesse für und Deutsche find dabei Briefe, die er als Vertreter des Ministerpräsidenten 1898 an diesen schrieb, mahrend die ersten deutschenglischen Bündnisverhandlungen spielten. Sie bestätigen, daß er grundsählich mit Chamber, lains Versuch einverstanden war, werfen aber noch helleres Licht als hatsfeldts Berichte auf die unendliche Zurückhaltung, mit der Onkel und Neffe Deutschland gegenüberstanden. Balfour nahm diese "Amateurverhandlung" gar nicht recht ernst, und der Lon, den beide anschlugen, macht deutlich, wie wenig die Voraussetzung für wirkliche Verständigung bei ihnen vorhanden war und wie schwierig es selbst bei bestem Willen der deutschen Regierung gewesen ware, vorwarts zu kommen. Salis; burns wahres Gefühl bricht durch, wenn er nach Abschluß des Vertrages mit Deutschland über die portugiesischen Rolonien die hoffnung ausspricht, daß dieser nicht lange in Rraft bleiben werde, wie denn auch tatsächlich von seiner Seite alles geschehen ift, um ihn nicht zur Ausführung gelangen zu laffen. In dieser Gefinnung hinderten sie Chamberlains Vorgehen nicht, erwarteten aber fein günstiges Ergebnis und taten ihrerseits keinen fördernden Schritt, dadurch wiederum die deutsche Bus rüchaltung verstärkend. Das eigentliche außenpolitische Ziel Balfours ist dauernd die Verständigung mit Amerika gewesen. Gang inhaltsarm ist leider der Abschnitt über die schicksalschwerste außenpolitische Tat seines Rabinetts, die Entente mit Frankreich. Dagegen verdient wieder starke Beachtung, wie er es abgelehnt hat, der japanischen Offensive gegen Rufland in den Arm zu fallen. "Ich würde jeden Rat an Japan vermeiden, der ihm das Recht gabe, nachher zu sagen, wir hätten es in den Rrieg getrieben, aber ich wurde feinen Druck irgendeiner Urt auf es ausüben, seine Forderungen berabzuschrauben."

Ihr Urteil über die Leistung dieses Lebensabschnittes faßt die Verfasserin selbst dahin zusammen, daß sie es kaum rechtfertige, Balfour in die Reihe der großen britischen Staatsmänner einzuordnen, so hohe Eigenschaften der Persönlichkeit auch innegewohnt haben. Daß ihm dennoch dieser Rang zuzuerkennen ist, will sie im zweiten Bande beweisen.

### Die Kirche und die Worte

Im Novemberheft des "hochland" hat Otto Knapp einen sehr beachtenswerten Aufsat veröffentlicht: "Advent auf der Rangel." Er behandelt darin die Probleme der Predigt, die Bewegung, die im Sange ift, die Kangel für die Aufgaben der Zeit zu erneuern. Geist und Macht der Wortverkündigung in der Frische und Fülle der ursprünglichen göttlichen Sendung wiederherzustellen. Er erörtert eingehend das Versagen der Predigt und seine Ursachen, teilt allerhand briefliche Außerungen von Menschen mit, die auf die Frage antworten, warum sie nicht mehr zur Predigt fommen — und fast übereinstimmend erklären, die ewigen Wiederholungen, das Abgedroschene habe sie vertrieben. Anapp fordert die lebendige Geistpredigt, eine Predigt von Männern, die im Leben fiehen und in Erfahrung gereift find, die knapp und sachlich an die Seelen ihrer Sorer rühren, weder akademisch noch theos logisch noch rhetorisch noch denkerisch vorgehen, sondern aus dem inneren Uns gerührtsein Bege ins Innere finden. Er zeigt die Predigtproblematik von heute, zeigt sie von der katholischen Seite: was er sagt, gilt Wort für Wort auch für die protestantische — und zeigt zugleich die Gefahren, die aus einem unkontrollierten Berhaltnis jum Bort, aus einem Berkennen der ungeheuren Birkfamkeit des Wortes fich nicht nur in der Predigt, sondern überall gerade heute in der fritischen Zeit der Kirchen für das Christentum ergeben konnen.

Die christliche Kirche sieht heute vor der Aufgabe, ihr Verhältnis zum Wort nicht nur in der Predigt, sondern überall einmal gründlich zu revidieren. Die Kirche muß sich darüber flarwerden, daß eines der größten Sesahrengebiete für sie die christliche Terminologie ist, die nach oben wie nach unten in Bezirke abgeglitten ist, aus denen dem Christentum nur Schaden und Schwächung erwachsen können. Knapp zitiert die Briefe von Laien, die sich beschweren, daß man ihnen in der Predigt zu wenig zumutet: er streift in einem Saz eine Sesahr, die noch viel gewichtiger ist, weil sich von ihr aus die Möglichkeit dauernder, nicht nur vorübergehender, an die Person des einzelnen Predigers geknüpfter Trennung von Kirche und Laienschaft, Seistlichkeit und Kirchenvolk ergeben kann. Dieser Saz lautet: "In allzu vielen Predigten werden religiöse Begriffe, wie Sünde, Gnade, Erlösung, ewiges Leben, Himmel wie Selbstverständlichkeiten gebraucht; man darf aber überzeugt sein, daß die wunderlichsten Dinge zum Vorschein kämen, wenn man die Vorstellungen seschalten könnte, die sich dabei in den Köpfen abspielen, wosern nicht der Begriff ganz leer bleibt."

In diesem Sat wird etwas von den Wirkungen sichtbar, die bald zwei Jahr, hunderte langsamer Ablösung des bürgerlichen Lebens von der Kirche gehabt haben. Die christlichen Grundbegriffe sind nicht mehr Selbstverständlichkeiten des täglichen oder auch nur allsonntäglichen Daseins: sie haben in unzähligen Fällen ihre Ersfüllung in fernen Schulzeiten während halb vergessener, halb verschlafener Religions,

ftunden erhalten — Wirklichkeiten sind sie für Ungählige weder im Leben, noch bei gelegentlichen Kirchenbesuchen geworden. Wir muffen uns die Tatsache vor Augen halten, daß Worte wie Enade, Gunde, Erlösung nicht nur wenig mehr von dem ursprünglichen religiösen Gehalt behalten haben, sondern daß sie, statt entleert zu werden, sich unvermerkt mit einem neuen, weltlich bestimmten, teils greligiösen, teils antifirchlichen Inhalt erfüllt haben, der ihre Wirkung bei firchlich christlichem Gebrauch völlig unkontrolliert aufhebt und sogar ins Gegenteil verkehrt. Der Wandel des Begriffsinhalts des Wortes Glauben vom griechischen aloris über das lateinische credere bis zum Gebrauch bei Luther ist oft erörtert worden: viel wich: tiger aber ist der nie erörterte, nie beachtete Wandel, der sich in den letten Jahr: hunderten an dem Inhalt all dieser Begriffe vollzogen hat. Sie haben alle nicht nur eine durchaus weltliche, von primitiven Weltanschauungsrudimenten bestimmte Färbung befommen: sie haben darüber hinaus eine Füllung mit Widerstands: fraften gegen das reibungslose Eingehen in die Seelen erhalten. Der gläubige Durchschnittshörer nimmt sie mit den wunderlichen Begleitvorstellungen hin, von denen Otto Rnapp spricht: für den ungläubigen enthalten sie unvermerkt so viel Aufreizungs, oder wenigstens Diffanzierungsenergie, daß allein ichon ihr Gebrauch ihn ablehnend oder mindestens steptisch gegen den Sinn des Zusammenhangs macht, in dem sie auftauchen.

Die Kirche steht heute vor der Tatsache, daß ihre Worte, die Worte ihrer Geist; lichen und ihrer Texte, nicht nur durch häufigen berufsmäßigen Gebrauch natur: notwendig abgenutt, verbraucht und entleert sind, wofern sie nicht jedesmal von einem achtsamen Pfleger aus seiner Seele mit neuem, lebendigem Leben erfüllt werden: sie steht ebenfo vor dem Faktum, daß das Berständnis auch für diefen lebendigen Inhalt ungeheuer abgenommen hat — und daß die Worte felbst unvermerkt einen Zusat Abstogungskraft bekommen haben. Die Welt der chrifts lichen Worte, mit denen die Kirche in das leben greift, schwebt heute jum großen Teil in der Luft; darüber aber hat sich bei Protestanten wie bei Katholifen ein zweites, ein Oberreich, aufgebaut, die Welt nicht mehr der firchlichen, sondern der theologischen Worte und Begriffe — und zu der hat auch von den gebildeten Laien nur ein gang kleiner Teil noch ohne weitere lernende Vorbereitung Jugang. Es hat sich im Lauf der Jahrhunderte ergeben, daß selbst die Terminologie des Gebiets, das das leben am meisten angehen sollte, sich vom leben so weit entfernt hat, daß auch Gutwillige und Borbereitete, wenn überhaupt, nur mit Muhe noch einen Beg ju diesen Bereichen und ihren Begriffen finden konnen. Theologie und Laienschaft, selbst gebildete Laienschaft haben sich weiter und weiter auseinandergelebt, und die Rirche ist hier auch keine Mittlerin mehr. Auf protestantischer wie auf katholischer Seite find die Erörterungen der wesentlichen Zeitprobleme, und nicht minder ein großer Teil der glaubensgeschichtlichen Darstellungen, selbst die, die für ein größeres Publikum gedacht find, alfo die Effans und Auffate der Zeitschriften und Broschüren, abgetrennt vom Leben der Gemeinde fogar im engeren Sinne: ein dichter Zaun aus feltsam geformten Worten und Begriffen umgibt das Reich Gottes wie einft in Abams Tagen das Paradies, das dem Menschen nun verschlossen war. Es ift der Theologie ergangen wie ihrer angeblichen einstigen Magd, der Philosophie: fie hat fich durch immer weiter getriebene Klärung und Verfeinerung ihres Arbeits; materials weitgebend selbst von denen abgetrennt, für die sie einst auf den Plan getreten war. Auf der einen Seite droht, bei dem Bersuch geistiger herablassung in der Predigt, die Gefahr, daß diese Berablassung eine selbst den Laien zu große Bereinfachung der haltung und eine Senkung des Niveaus mit fich bringt, die das Verhältnis zwischen Laien und Predigern umkehrt. Auf der anderen Seite erhebt sich die Möglichkeit, daß die eigentlich geistigen Auseinandersehungen inners halb des Reichs der Gottesgelahrtheit nur noch den Spezialisten vorbehalten bleiben. Zum Numinosen wie zu dem Gott der Dialektik Karl Barthe finden auch von den Suchenden nur Wenige den Weg über den Stacheldraht der Begriffe. Daswischen bleibt das weite Reich der Bielen liegen, die guten Willens find - und bei den Worten des Predigers wie beim Lesen religiöser Schriften, sobald die wirklichen Worte des Glaubens auftauchen, mit ihren Vorstellungen ihre eigenen wunderlichen Wege geben. Von den feindlich Ungläubigen ganz zu schweigen.

Das Schickfal, das hier ftiggiert wurde, ift nicht auf Rirche und Gottesgelahrtheit beschränkt. Es geht allen Wissenschaften genau so, von der Philosophie bis jur Physik, von der Mathematik bis jur Ustronomie. Sie muffen in gleicher Beife zwischen der Schlla des Spezialistentums und der Charpbdis der allzu volkstümlichen Popularisserung den schmalen Pfad suchen, wo Geift und Leben sich die Sand reichen können. Für die Theologie und die Kirche ist die Situation nur darum viel ges fährlicher, weil beide allein aus der Beziehung zum Leben ihr Daseinsrecht ableiten können. Physik, Mathematik, selbst Philosophie bleiben noch sinnvoll, wenn abseits vom Kreis der darin beruflich Tätigen sich niemand mehr um sie kummert, weil niemand mehr sie versteht. Eine Kirche, die die Beziehung auf das Leben verliert, bricht zusammen, und die Theologie mit ihr: die Wissenschaft von Gott sett eine auf Gott bezogene Welt voraus, um existieren zu können.

Bleibt die Frage: wie findet man diesen Beg, der von dem geistigen Überbau in Kirche und Theologie jum Leben führt? Die Popularisierung tut es sicher nicht; fle hat im Gegenteil mit ihrer allgu großen Anspruchslosiafeit, wie auch Knapp feststellt, große Teile gerade der Besten, der Suchenden, vertrieben, die nur mit viel Mühe wiedergewonnen werden können. Die forgfältigste Auswahl der Prediger, beute in den Zeiten des Predigermangels eines der schwierigsten Rapitel, wird der eine Weg sein - die Berufung möglichst nur Berufener, die nicht nur den Glauben. sondern auch die lebendige Beziehung zu den Worten haben, die ihn an die Seelen beranbringen können. Für den Prediger von heute ist ein natürliches unmittels bares, fast möchte man sagen ein dichterisches Verhältnis jum Wort und die Fähigkeit, dies Verhältnis in der Rede jum natürlichen und bindenden Ausdruck gu bringen, wichtiger als Gelehrsamkeit. Die dichterische Beziehung zum Wort. feine Erfüllung mit der Kraft des seelischen Lebens ift die legitime Berbindung zwischen Kanzel und Literatur, nicht die schongeistige Behandlung literarischer Themen in der Predigt, die Schließlich ju Zarathustrapredigten und Ahnlichem führt, aus denen fein hungriges Berg die Nahrung befommt, die es in der Kirche suchen geht. Männer lebendigen Lebens und lebendiger Wortfraft im täglichen Dienst der Kirche sind das eine Mittel, die vom Wort ber gefährdete Beziehung der Rirche zur Welt wieder zu festigen. Ein zweites wird aber dies fein, daß führende Männer der Kirche es auf sich nehmen, am anderen Pol die Probleme der Theologie von heute den Fragenden und Suchenden in einer Terminologie darzulegen, die den Zugang zu den inneren Bereichen eröffnet, nicht verschließt. Knapp behauptet, Begriffe wie Gnade, himmel, Gunde enthielten heute langft nicht mehr bei allen hörern die Inhalte, die der Prediger voraussett. Seien wir ehrlich: wer von uns nicht theologisch Geschulten, der heute Rarl Barth oder Rudolf Otto liest oder auch nur sich mit Auffähen von verwandter Art herumschlägt, tut das mit dem Gefühl der Sicherheit, die benutten Begriffe der Autoren auch nur halbwegs in dem ihnen gewollten Sinn zu verstehen? Wer von uns wandert nicht vielmehr mit dem gleichen schlechten Gewissen durch diese Welt, das ihn zuweilen bei mathematischen Dis fussionen heutiger physikalischer Probleme befällt? Eine Beile geht es, dann steht ein Wort da, ein Begriff, den man fich vom Griechischen, vom Lateinischen ber, so gut es geht, deutet, und mit dem man nun weiterläuft wie mit einem wackelnden Schlittschuh. Wir sind, am anderen Pol der Auseinandersetzung mit Theologie und Rirche, genau fo der Gunde bloß, wie die Laien der Gemeinde druben an dem des Predigers.

Gewiß: die Rirche fann hier den Einwand erheben: das ift gut und schon aber eurer find wenige und der anderen find viele. Unferer Sorge ift die Gemeinde befohlen und nicht die wenigen, die sich heute mit den geistigen Problemen und Auseinandersehungen unseres Bereichs befassen - die mögen selber gufeben, wie fie auf den rechten Beg und zu den rechten Begriffen kommen. Das ift richtig und ift falfch jugleich: benn die, die fich nicht nur mit der Predigt und dem Gottesdienft begnügen, find Zentren, von denen weitere Wirtungen ausgehen fonnen. Sie find Unstedungsherde des Anteils, der lebendigen Teilnahme: unter ihnen sind die Jungen, die sich auf heutige Weise mit dem ewigen Problem der Religion aus: einanderseben wollen und in die Gefahr der Abwanderung geraten, wenn andere geistige Bereiche ihnen den Zugang zu den Geheimnissen der Welt leichter machen als die Kirche. Die Naturwissenschaften jum Beispiel haben längst eine Termino: logie für die Suchenden, die teilhaben wollen an den Wundern ihres Reiches, eine Terminologie und eine Literatur. In der Welt der Rirche beginnt beides erft jest langsam zu wachsen: der Kreis um Romano Guardini und dieser selbst gehen da mit Inftinkt für die Notwendigkeiten der Zeit und gutem Beispiel voran. Im Bereich des Ratholizismus hat man offenbar bereits erkannt, daß die Mitwirkung des Laientums heute wichtiger denn je ist und daß eben dieses Laientum und seine Aktivierung eine Arbeit wie die des Kreises der "Schildgenossen", des "hochlands" voraussett. Der Protestantismus hat es in dieser hinsicht schwerer: seine Energien werden heute auf anderen Gebieten gebraucht — obwohl gerade er für die gemeins same Aktivierung der beiden großen driftlichen Konfessionen durch eine Wirk: samfeit im Ginn der hier ffizzierten Wesentlichstes leiften fonnte.

### Jgnaz von Döllinger

(1799-1890)

Gewiß find die Nationalitäten nicht Erzeugnisse des Zufalls, nicht Ausgeburten einer blind waltenden Naturfraft. Bielmehr hat in dem großen Beltplan der götts lichen Vorsehung jedes Volk eine eigene Aufgabe zu lösen, eine Mission zu erfüllen, die es allerdings auch verkennen und in verkehrter Beise hinausführen oder in Trägheit und moralischem Siechtum verkommend unerfüllt lassen kann, wovon uns Beispiele vor Augen liegen. Diese Aufgabe ift bedingt durch den Charafter des Bolfes, durch die Schranken, die Ratur und Umgebung ihm setzen, durch seine eigentümliche Begabung. Die Urt, wie das Volk fich der Lösung derselben unterzieht, wirkt wieder gurud auf feine Stellung und feinen Charafter, bestimmt fein Bohlergeben, ente scheidet über seinen Plat in der Geschichte. Denn jedes Bolf ift ein organisch verbuns benes Glied am großen Leibe der Menschheit, ein edleres und vornehmeres Glied, vielleicht bestimmt, Lenker und Erzieher oder Lehrer anderer Bölker zu werden, oder ein geringeres, dienendes Glied. Jede Nationalität aber hat ein ursprüngliches Recht, fich innerhalb leicht erkennbarer Schranken, ohne Beeinträchtigung anderer Gleich: berechtigten geltend zu machen und frei sich zu entfalten. Die Unterdrückung einer Nationalität überhaupt oder in ihren einzelnen natürlichen und legitimen Lebens: äußerungen ift ein Frevel gegen eine von Gott gewollte Ordnung, der früher oder später sich rächt.

höher jedoch als die Volksgenossenschaft steht jene Gemeinschaft, welche die Vielzbeit der Völker zu einer gottgeweihten Einheit verknüpfen, sie in ein brüderliches Verhältnis zueinander zu sehen, also eine große Völkerfamilie zu schaffen berufen ist: die Kirche Christi. Es ist der Wille ihres Stifters, daß sie jeder Volkstümlichkeit gerecht werde: ein hirte und eine herde. Sie selber darf daher in ihren Anschauungen, Einrichtungen und Sitten keine nationale Farbe tragen; sie darf weder vorwiegend deutsch noch italienisch, weder französisch noch englisch sein oder einer dieser Nationen einen Vorzug einräumen, noch weniger anderen Völkern das Gepräge einer fremden Nationalität aufdrücken wollen. Nie wird es ihr beikommen, ein Volk zum Vorteil eines anderen ausbeuten oder beschädigen, in seinen Rechten und Eigentümlichkeiten verlehen zu wollen. Sie nimmt das Volkstümliche, wie sie es sindet, und verleiht ihm die höhere Weihe. Sie ist weit entsernt, alle Nationalitäten in ihrem Schoße unter das Joch einer monotonen Gleichsörmigkeit beugen, die Unterschiede der Rassen, des geschichtlichen Lebensganges vernichten zu wollen. Als die sesses und jede Nation biegsamste aller Institutionen vermag sie allen alles zu werden und jede Nation

T

zu erziehen, ohne ihrer Natur Gewalt anzutun.

Daß eine Bölkerkirche sich ohne einen Primat, eine oberste einheitliche Spiße nicht zu behaupten vermöchte, leuchtet wohl jedem ein, und die Geschichte hat es bewiesen.

Jedes lebendige Sanze fordert einen Mittel, und Einigungspunkt, ein Oberhaupt, welches die Teile zusammenhält. In der Natur und Architektonik der Kirche ist es begründet, daß dieser Mittelpunkt eine bestimmte Persönlichkeit, der gewählte Träger eines der Sache oder dem Bedürfnis der Kirche entsprechenden Amtes sein muß.

\*

Sagt also eine Genossenschaft: nur Christus ist uns das Haupt der Kirche, so heißt das mit anderen Worten: die Trennung und Isolierung der Kirche ist Prinzip, ist der normale Justand. Wenn man im gewöhnlichen Leben sagt: ich überlasse das Gott, der mag dafür sorgen, so heißt das bekanntlich: ich kümmere mich nicht um diese Sache, sie geht mich nichts an. Wenn man sagt: niemand soll Haupt unserer Kirche sein als Christus allein, so läuft dies zuleht auf die Maxime hinaus: wir sorgen nur für uns und kümmern uns nicht um andere Kirchen, Christus mag zusehen, was er mit ihnen ansangen will. So dirgt sich hinter der Maske einer fromm klingenden Redensart am Ende der ordinärste nationale Egoismus.

 $\star$ 

Es ist eine abschüssige Bahn, auf der sich die Kirchengenossenschaften in dieser Beziehung bewegt haben. Erst hieß es bei den Byzantinern: nur Patriarchen, deren jeder ein Stück der Kirche regiert, erkennen wir an, aber keinen Papst, kein Haupt der Patriarchen. Dann kam die Englische Kirche und sagte: weder Papst noch Patriarchen, bloß Bischöfe. Ihrerseits erklärten die Protestanten des Kontinents: auch keine Bischöfe, bloß Pfarrer und über ihnen den Landeskürsten. Später kamen die neuen protestantischen Sekten in England und anderwärts mit der Erklärung: Pfarrer können wir nicht brauchen, nur Ranzelprediger. Endlich erschienen die "Freunde" (Quäker) und mehrere andere Genossenschaften und hatten die Entdedung gemacht: auch die Prediger sind vom Übel; jeder sei sein eigener Prophet, Lehrer und Priester. Einen Schritt noch weiter hinab zu tun, ist dis jeht noch nicht gelungen; doch soll man in den Vereinigten Staaten bereits daran studieren.

×

So stehen wir denn vor einer achtzehnhundertjährigen, immer noch ungelösten Frage; der große Zwist ist noch lange nicht ausgekämpst. In Amerika zwar wird wohl kaum jemand im Ernst an die Möglichkeit einer rückläusigen Bewegung denken — anders aber steht es in Europa. Die nachhaltige Stärke der Geistesmächte, welche bestrebt sind, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen die Praxis wieder ihrer Theorie gleichförmig zu machen, sollte nicht unterschäft werden. Über den endlichen Ausgang freilich wird niemand im Zweisel sein, der ein Verständnis hat für die unwandelbaren Gesete der Geschichte.

Aufrichtige, vollständige Parität als herrschende und im gesamten sozialen Leben durchgreisende Gesinnung ist so lange nicht möglich, als eine der Kirchen die anderen fortwährend bedroht und ihnen unablässig vorhält, wie die Heiden den alten Christen: non licet esse vos; euer Dasein schon ist ein Übelstand; zu einer günstigeren Zeit wird man wieder an eurer Ausrottung arbeiten. Solange eine solche Auffassung in der einen Kirche noch fortlebt, werden auch die anderen ihre Wassenrüssung nicht ablegen, und man wird statt wahren Friedens nur einen Wassenstillstand haben.

×

Die Zeit wird kommen — und nach der Ansicht und Sehnsucht vieler ist sie bereits gekommen —, in welcher die Petrinischen und Paulinischen Kirchen sich zur Johanne; ischen fortbilden werden, oder, wie man im Mittelalter sagte, in welcher auf die kirch; lichen Perioden des Baters und des Sohnes das Zeitalter des Heiligen Geistes folgen wird. Und dies würde dadurch geschehen, daß die bestehenden Kirchen von; einander lernen und annehmen, daß sie ihre eigenartigen Borzüge und Besitümer einander mitteilen und so in die edelste Gütergemeinschaft treten, vor allem aber dadurch, daß sie die beiderseits ererbten, diesseits wie jenseits bekannten Lehren und Symbole höher stellen als das, was jest noch trennt.

\*

Daß Christus, der Stifter der Kirche, ihre Einheit gewollt, geboten habe, ist flar. In seinem hohepriesterlichen Gebet heißt es: "Auf daß alle eins seien, daß wie du, Bater, in mir und ich in dir, auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Ja, diese Einheit soll, wie Christus weiter begehrt, die zur Bolltommenheit sich steigern, also die innigste und reinste werden, die unter Menschen denkbar ist.

hier mussen wir denn eine schwere Schuld der Menschen erkennen. Ihre Leidensschaften und sündlichen Berirrungen haben die religiöse Zersplitterung verursacht; darüber läßt uns die Geschichte nicht im Zweifel, und darüber sind im Grunde auch alle Schulen und Parteien einverstanden, nur daß jede derselben immer die ganze Schuld oder doch den schwersten Teil derselben der Gegenseite aufbürdet, daß jede Kirche behauptet, die anderen seine eigentlich verpflichtet, sich mit ihr zu vereinigen und so das Vergehen der Vorfahren zu sühnen.

\*

Sollte dies möglich sein? werden viele fragen. Ich antworte: Es muß möglich sein, denn es ist Pflicht. Wohl war im 16. Jahrhundert eine große Reinigung und Erneuerung der Kirche ein unabweisbares Bedürfnis; die Zustände waren damals wirklich unhaltbar und unerträglich geworden. Aber der Läuterungsprozeß hätte auch ohne die daraus erwachsenen Spaltungen durchgeführt werden können; statt dessen haben sich nicht bloß die Katholisen von den Protestanten, sondern auch unter diesen die Lutheraner von den Reformierten getrennt und die Anglisaner und andere wieder von beiben.

Aus "Geschichte und Kirche" (München, Albert Langen)

### ZUR CHARAKTERISTIK DÖLLINGERS

J. J. Döllinger war der nächste Gelehrte, bei dem ich anklopste; Bernans wollte es nicht anders dulden. Ich wartete in einem Vorzimmer, das nur zwei Farben auswies; die Möbel hatten schwarzes Leder, holz und Wände weißen Anstrich. Kritischen Blickes trat der schlichte gelehrte Mann herein und schüttelte den Kopf über meine Vorliebe für das Coleridgethema; dieser Seist hatte ihm keine geraden Linien; daß Coleridge die Massen praktisch zu heben versuchte, war ihm dafür kein Ersay. Er fragte, wie ich als Tiroler zu diesem Segenstande komme. Ich redete von meinem Vestreben, das Beste der englischen Kultur für die deutsche zu gewinnen, also in deutschzvolkstümlichem Sinn. Döllinger wollte mir diese Sessinnung nicht glauben. "Wenn der Österreicher noch so deutsch sich gibt", sagte er tonlos, "so bleibt er doch immer Österreicher, und schneidet man ihn durch, so sindet man ihn schwarzegelb." Ehrlich gesagt: einen Kirchenresormator hatte ich mir etwas anders vorgestellt; dieser fühle Denker konnte ein "Nein" sagen und wohl auch begründen, aber niemals für ein Volk ein hinreißendes "Ja" ausstellen.

Auf dem Wege dahin hatte ich in München ein zweites Gespräch mit Döllinger, der inzwischen auf diesen Dichter, Theologen, Philosophen und Staatstheoretiter eingegangen war. Döllinger bedauerte den Abbruch, den Coleridge seinem anglikanischen Bekenntnis durch sein der "individuellen Symbolauslegung ents gegenkommendes Breitkirchentum" (broad church) angetan habe; er hätte der Hochkirche lieber eine festere Position gegenüber dem Sektenwesen auf der einen Seite und dem "Nihilismus" auf der anderen Seite gewünscht. Sie habe schon genug durch ihre Dienste als Staatsfirche eingebüßt, und es sei — Döllinger sprach hier als Claditones Freund - nur zu hoffen, daß fie durch die Befreiung von der Staats unterstützung (disestablishment) wieder mehr auf apostolische Füße gestellt werde. Döllinger war kein Aufklärer, kein Skeptiker, nicht einmal ein Josephiner, vielmehr ein Orthodoxer, der sich nur am Rom von 1870 gestoßen hatte und für kein anderes Rirchenspstem, weder für ein bestehendes noch für ein neues, ein herz aufbrachte. Mit leiser Stimme, wie verschämt, sprach er von der "theologischen Unwissenheit", die er 1861 in Nom bei Dio Nono gefunden habe, und betonte dann, mit fester Stimme, die innerliche Einheitlichkeit, in der er sich jest, nach dem Austritt, befinde. Er gehörte offenbar zu den beschaulichen Geistern, denen mehr die eigene Selbstrechtfertigung vor ihrem Herrgott anliegt, während Coleridge vielmehr aktivistisch die Anbahnung eines Reiches Christi zugunsten seines Volkes erstrebte.

Aus Alois Brandl "Zwischen Inn und Themse" (Berlin, G. Grote'sche Berlags, buchhandlung).

# "Die Hirnlappen Europas"

"Die Menschheit legt ihre Seele nieder in einer gemeins samen Bibel. Ohne Unterlaß schreibt jedes große Volk seinen Vers in jenes Buch..." Jules Michelet

Das Gespräch zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen dem französischen und dem deutschen Bolke, das alle Stadien von der ErbseindsThese bis zu dem Bunsche nach schrankenloser Verbrüderung zu den verschiedensten Zeiten in verschiedener Tonstärke durchlausen hat, erbrachte bisher greisbare Ergebnisse nicht. Und doch darf es heute weniger denn je abreißen und muß gerade von denen forts geführt werden, die in den abgeschlossenen Nationalstaaten nicht das letzte Ziel, sondern nur den Weg zu einer höheren Einheit sehen.

Unterhaltungen haben nur dann einen Sinn und können nur dann zu einem die Interessen beider Teile würdig wahrenden Ergebnis geführt werden, wenn beide Partner ihrer selbst sicher sind und in ihren Überlegungen und Außerungen nicht mehr ständig über die Fallstricke von Gefühlen stolpern, die im Unterbewußtsein längst zu einem geklärten Besiß geworden sein sollten. Bei der furchtbaren Besdrohung, die auf der ganzen Welt und insbesondere auf Europa lastet und die durch die Vision kast apokalyptischer Möglichkeiten den Utem verengt, muß man, auch auf die Sefahr hin, als Jdeologe verschrien zu werden, das Gespräch an den Punkten wieder aufnehmen, die in vergangener Zeit erfolgversprechende Unsäße gezeitigt haben. Wobei allerdings die Fehler vermieden werden müssen, die früher solche Fortssehungen störten, indem der eine oder beide Partner nicht merkten, daß während der Dauer des Gespräches der eine oder beide Partner in ihrem Wesen sich verändert hatten, und daß ein Wort, das ursprünglich richtig gewählt war, nunmehr bei einem anderen Adressachen nicht mehr die richtige Ausschift krug.

Es hat keinen Sinn, über verpaßte Gelegenheiten zu trauern oder versehlte Versuche zu wiederholen mit den gleichen Mitteln, die sie damals zum Scheitern verurteilten. Es ist ebenso zwecklos, selbst zugunsten einer neuen und höheren Ordnung, die Augen verschließen zu wollen vor einmal gegebenen oder neu gezschaffenen unabänderlichen Tatsachen. Aber ebenso töricht wäre es, wollte man vorhandene und ewig gültige Gemeinsamkeiten verschweigen. Und wenn man aus dem SozSein und dem AnderszSein auch nur endlich einmal zu einer flaren Rechnung käme, that we agree, that we disagree, so wäre schon viel gewonnen. Denn eine Gemeinsamkeit ist durch keinen Haß und keine Blindheit aus der Welt zu schaffen: beide Völker haben ein gemeinsames Erbe, das für beide zugleich höchste Forderung und Verpslichtung ist: Europa. Keins der beiden Völker kann als wesentlich tragender Pseiler in dem Bau des neuen Europa entbehrt werden, und beide gemeinsam würden in Zusammenarbeit die stärkse eines solchen Baues werden.

Bei aller berechtigten Skepsis und durch Erfahrung erhärteten Resignation soll man daher jede Möglichkeit nußen, den zeitweise oft leerlaufenden, aber niemals abgerissenen Faden weiterzuspinnen, weil das einfach Pflicht ist.

Wir sprechen mit Fleiß nicht von den ethischen Momenten, den Menschheitszielen — denn die werden sich troß allem immer von selbst verstehen. Sondern appellieren an die gesunde Vernunft. Ein europäischer Arieg wird, wie immer er auch ausgehen mag, das Ende Europas bringen, und kein europäischer Staat wird sein Nuhnießer sein. Alle Staaten stehen vor Aufgaben, die sie nur mit Anspannung aller Kräfte in rastloser Friedensarbeit lösen können. Und selbst die für den Ernstfall Erzogenen, die Soldaten, können ihn schon aus militärtechnischen Erwägungen heraus nicht als die große Probe auf ihr Können wünschen. Denn Europa ist rein als Kriegsschauplaß zu klein geworden für die modernen Wassen.

Also, alles spricht dagegen, nichts dafür. Der deutscheftanzösische Gegensat verschindert die Möglichkeit der europäischen Neuordnung. Suchen wir also nach Anssähen, von denen aus die Diskussion sich weiterführen läßt. "Unsere Zeit hat keine Ursache, einen zu raschen Ausgleich zu befürchten; wohl aber droht seit bald einem Jahrhundert die Ganzheit unseres Lebens unter dieser Spannung zu zerspringen", so sagt der Schweizer Werner Kaegi in einem Buche, das just zur rechten Stunde kommt.

"Fragen wir die Nation. Alasse für Alasse, von den Reichsten bis zu den Armsten, von den Städtern zu den Bauern. Nehmen wir diejenigen, die eben noch diese Majorität geschaffen haben, die nun vergißt, was sie versprach. Jedem von ihnen hat man gesagt: gewiß, nur vor allem keinen Krieg.

Sie haben es vergessen, aber Frankreich erinnert sich. Es wird mit uns eine Rundgebung brüderlicher Verbundenheit mit Europa unterzeichnen, eine Außerung der Achtung vor der spanischen Unabhängigseit. — Erheben wir die Fahne des Friedens. Krieg einzig denjenigen, die in unserer Welt einen Krieg wünschen können!" Diese Worte schrieb am 10. Juli 1870 Jules Michelet an Paul Meurice, den Direktor des "Rappel", und unmittelbar vor der Verössentlichung der Emser Depesche schrieb er gleichfalls an Meurice: "Die Schwachköpfe! Seht doch nur, auf welcher Seite die Idee sieht, die höhere europäische Idee. Sie lebt in zwei Nationen: Deutschland und Italien wollen ihre Einheit. Sie werden sie haben. Und wenn ihr die Welt bis an die Knie in Blut taucht, dies wird sommen.

Ist Bismard eine widrige Person? Was geht mich das an! Sind die preußischen Offiziere kleine freche Landadlige? Dies hindert nicht die enorme Legitimität eines großen deutschen Reiches, das entstehen will und entstehen wird."

Gerade jest ist es gut, sich des großen französischen Historikers mit dem feinen und gütigen Gelehrtenkopfe zu erinnern und seiner Bemühungen, aus der fruchts baren Polarität des deutschen und französischen Wesens für Europa Nußen zu ziehen. Die Geschichte hat Michelets Weitblick bestätigt, der schon 1851 schrieb: "Rußland bedeutet Kommunismus." Ein Grund mehr, sich seiner zu erinnern.

Er sah in Rußland den Feind Europas und wendete sich mit heftigkeit gegen die Theorie der Russen, daß sie ein junges, Frankreich und Deutschland aber alternde Bölker seien: "Wer ist jung und wer ist alt? All diese Redensarten, die aus dem Leben des Individuums übernommen sind, werden absurd, wenn es sich um große Nationen handelt", und in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich sah er nur den künstigen Sieg Rußlands.

Jules Michelet, geboren 1798 in Paris, gestorben 1874 in Hydres, bewies sein menschliches und historisches Genie in seinen großen Werken: Histoire romaine; Histoire de France; Histoire de la Révolution und Histoire du 19e sidele. Eine Reihe seiner Arbeiten galt Deutschland. Mit vielen deutschen Gelehrten verbanden ihn enge persönliche Beziehungen.

Für Michelet war der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 das furchtbarfte Erlebnis seines Lebens, an dem er gestorben ift. In seinem Berhältnis ju Deutschland und zum deutschen Volke gab es verschiedene Phasen. Er, der am Ende seines Lebens mit Recht von sich sagen konnte, daß seine Haltung Deutschland gegenüber eine brüderliche gewesen sei, der das Deutschland der Nibelungen und Luthers, das Deutschland Beethovens und Froebels geliebt hat, der mit Jacob Grimm in einem faum unterbrochenen Briefwechsel ffand, der gesaat bat, daß "der einzige Berteidiger der Freiheit in dieser Welt damals der Rönig von Preußen (Friedrich der Große) war", und der geschrieben hat, als er die Ruinen des heidels berger Schlosses sah: "Da fühlte ich mich als Deutscher und seufste für mein Bater land", konnte seine ursprüngliche These von der fruchtbaren gegenseitigen Ergänzung durch die Rontemplation auf der einen, der deutschen, und die Aktivität auf der anderen, der frangosischen Seite nach dem Kriege nicht aufrechterhalten. Noch 1869 schrieb er: "Lausend Bunsche für Deutschland! Keine Grenzen mehr! — und feinen Rhein mehr! Deutschland Frankreich, Frankreich Deutschland, zwei hirnlappen Europas! Bom einen jum anderen ein ewiges Zwiegespräch großer und fruchts barer Gedanken."

Als Jacob Grimm seinen Lehrstuhl in Göttingen verlor, schrieb ihm Jules Michelet:

#### Monsieur et illustre ami.

Le dernier événement de Gættingue nous a profondément affligés. Il est triste de voir une si honorable et inoffensive existence troublée d'une manière si barbare. Et pourtant, vous le dirai-je? Nous en avons été aussi réjouis, en songeant à l'honneur qui vous en revient, à vous, et à l'Allemagne.

Ces sentiments ne me sont pas particuliers. Tous mes amis les partagent, principalement MM. Burnouf, Lerminier, Ampère, Quinet etc.

Il n'est sans doute aucune université d'Allemagne qui ne se hâte de profiter de cet événement pour essayer de vous appeler à elle. Si pourtant vous vous décidiez à quitter momentanément l'Allemagne, et à visiter la France, je ferais ici, n'en doutez pas, tout ce qui serait en mon pouvoir pour vous être bon à quelque chose. Mes amis s'y emploieraient de grand cœur.

Veuillez donc, je vous prie, me faire savoir quelles sont vos intentions. Nous serions heureux de vous voir ici, et de vous servir, autant qu'il serait en nous. Recevez, Monsieur, l'hommage de mon dévouement bien sincère.

Michelet
Paris, rue des postes, 12

In einem zweiten Briefe wiederholt er seine vorbildliche hilfsbereitschaft, da er nicht wußte, ob sein erster Brief Grimm erreicht hatte, und teilt ihm mit, daß der junge Dr. Bergmann vom französischen Unterrichtsminister zum Professor in Straßburg ernannt sei, einfach auf Grund der Tatsache, daß Bergmann als einer von Jacob Grimms besten Schülern bezeichnet sei! In allem und jedem bewies Michelet seine "brüderlichen" Gefühle.

Dann kam der Krieg. Bei aller Leidenschaftlichkeit seiner Stellungnahme und unter voller Wahrung seiner Würde als Franzose zeichnete ihn auch damals die Gabe des Verstehens und seine Selbsterziehung zur Wahrheit und Gerechtigkeit aus, so daß er auch in der für ihn schmerzlichsten Zeit nichts von seiner menschlichen Hoheit verlor.

Natürlich aber gewann er aus den Schmerzen seiner Erfahrungen eine neue Stellungnahme zu dem tragischen Gegensah Frankreich und Deutschland. Er, der eine nahezu unbegrenzte und schwärmerische Bewunderung für die deutsche Wissenschaft gehabt hatte, meinte nun ihre Einseitigkeit zu erkennen, weil sie unter Zurücksehung aller übrigen menschlichen Erwägungen in einer blinden geistigen Disziplin nur noch ein Ziel verfolgen könnte: den militärischen Erfolg. Er glaubte, daß jeht das heldische Borbild Deutschlands nicht mehr Roland, sondern Ganelon sei, daß Deutschland mit all seinem Gemüt und seinen moralischen Prätensionen nichts bemerkt und nichts berechnet habe als die mechanischen Kräfte. "D Land des Jdealis, mus, du hast eines vergessen — die Seele."

Er meinte, Gott werde zu Deutschland sprechen: "Gib mir die beiden entgegens gesetzten Laster Deines Geistes, die Du vereinst, die Scholastif und die Träumerei. Gib mir die Schläfrigkeit Deiner Bourgeois: Philister, gib mir Deinen Glauben an die Bücher, an all die geschriebenen Lügen." Das waren Worte, die er schon 1851 schrieb, als er die Opfer aufzählte, die jedes Volk zu bringen hätte für ein neues und freies Europa. In Preußen sah er die stärkste Gesahr für ein Deutschland, das als würdiger Partner in die europäische Gemeinschaft treten könnte: "Eine überstürzte, gewaltsame Uniformierung, wie sie das halbslawische Preußen den Staaten aufzgedrängt habe, sei weit entsernt von einer organischen Freiheit, die nur in der Geschichte wachse durch einen langen Prozeß der Harmonierung, zu der Frankreich Jahrhunderte gebraucht habe."

Wenn auch Michelets Beziehungen zu Deutschland am Ende seines Lebens sich auflösten in Ernüchterung und Entsehen, als er erkennen mußte, daß die Erzscheinungsform Deutschlands, die er geliebt hatte, doch nur eine Seite des deutschen Wesens gewesen war, so wird trohdem niemand sagen dürsen, daß seine Bezstrebungen nach einer harmonischen Vereinigung beider Völker ein tragischer Irrtum gewesen wären. Denn wie Werner Raegi in seinem ausgezeichneten Buch "Michelet und Deutschland"\*) schreibt: sein Luther: Buch, die "Origines du droit", sein Briefzwechsel mit Jacob Grimm, der dem Buche angefügt ist, sein Reisetagebuch von 1842 sind Realitäten, bleibende Zeugnisse einer Liebe, die fruchtbar war, weil sie in Deutsch/sland einen Partner sand, dessen sie für ihre Schöpfungen bedurste.

Gewiß hat Michelets Bild von Deutschland sich gewandelt, aber zu gleicher Zeit auch vollendet. Denn er erkannte, daß die deutsche Art keine einfache war, ohne des halb sein Urteil über den deutschen Charakter grundsählich revidieren zu mussen.

×

Meminisse juvabit! Die geistige Spannung zwischen Deutschland und Frankreich ist nicht nur eine Tatsache, sie ist auch eine Notwendigkeit, ohne die ein neues Europa verarmen müßte. Die Frage Deutschland: Frankreich, die große Gefahr für Europa, wird letzlich nicht nur durch Macht entschieden werden. Sie bleibt eine Frage des geistigen und geschicklichen Bewußtseins. An ihre Lösung kann mit Aussicht auf Erfolg nur der gehen, der Europa als gemeinsames Schicksal von Frankreich und Deutschland empfindet. Und nur die sollen auf beiden Seiten davon sprechen, die in der ruhigen Sicherheit ihres eigenen Seins den Wert und die Vorzüge anderen Wesens anzuerkennen vermögen und im Austausch und Ausgleich, im Eingehen auf fremde Art ihr eigenes Geseh sich zu bestätigen vermögen.

<sup>\*)</sup> Bafel, Benno Schwabe u. Co.

# Schrift oder Bild?

Wenn augenblick forrekte oder höchste Leistungen erzwungen werden sollen oder wenn zusammengeballte Menschenmassen zu lenken sind, die eine gewisse Größens ordnung überschreiten, dann genügt das gesprochene Wort, die Gebärde und die Mimik nicht mehr, dann bedarf es schärferer Mittel zur Konzentration und Steisgerung der Sinne und Kräfte. Nicht des Willens! Denn es sollen Reize auf das Unterbewußtsein ausgeübt werden, um dieses unmittelbar die motorischen Organe auslösen zu lassen. Nicht um Überredung, nicht um Belehrung handelt es sich, sondern um Schaltungen durch ein Relais, um Reaktionen mittels eines Katalyssators, um Mittel zu sofort wirkender Uktion, wie bei der Bändigung und Jähmung des Tieres durch Unruf, Pupille, Peitsche, und — als gelegentliche Locung und Belohnung — durch Leckerbissen und Streicheln.

Oft genügt der laute atzentuierte Zuruf, der aber bei mangelnder Gutwilligkeit, Aufmerksamkeit und Dressur nur dann wirkt, wenn der Hörende das lauernde Auge des herrn dahinter weiß. Unmittelbar auf den Affekt wirkt das instrumentale Ges räusch: die dröhnende Trommel, das gellende horn, der schrille Pfiff, der scharfe Anall. Die Zuspitzung der Aufmertfamteit bei Geräusch und garm ist zum Teil darin begründet, daß man meist nicht genau weiß, woher der ungewohnte Ton kommt. Er ist also das Signal zu einer Mobilmachung der übrigen Sinne und fämtlicher Rräfte. Rampflärm wirkt aufpeitschend auf die eigenen, entnervend auf die feindlichen Truppen. Ühnlich wirken Ausruf und Zuruf bei körperlicher und sportlicher Hoche leistung, zumal in rhythmischer Folge. Glockenläuten und Sirenengeheul wirken heute noch als Stimmungswecker und Gefahrenkunder. Informationszwecken dienen Zeitsignale, Pausenzeichen im Rundfunk, militärische und jagdliche Signale. Das Rennzeichnende ift die Art des Tongeräts vor allem. Die Romposition muß dem primitiven Gehör des Unmusikalischsten angepaßt sein. Nachteile des Akustischen: "der Rlang im Ohr verwehet", der Ton wirft nur, folange feine Energiequelle arbeitet. Er ift gang auf plöbliche und furge Wirkung eingestellt, man mußte denn die gleichen Tone oder Tonfolgen stetig wiederholen: das aber wirkt verstimmend oder einschläfernd. Mit den rhythmisch angenehmen Sinnsprüchen ift es etwas anders bestellt: sie wirken immer wieder.

Lärm ist gefährlicher in der Übertreibung als alles andere, was die Sinne mordet. Die Augen fann man schließen, die Ohren nicht. Durch ein starkes Geräusch kann man den Schlafenden wecken, durch lauten Anruf noch den Schwerverwundeten zum Handeln bringen — optisch geht das nicht. Nur ist die Zahl der akusischen Ausdrucksregister beschränkt. Das eigentliche Gebiet der Töne und Worte ist ein anderes als das bier behandelte.

hier dreht es sich um die Bewältigung von Lebensaufgaben, die durch Technik, Berkehr, Vitalität, Diesseitigkeit, politischen Machttrieb in die Menschheit hinein; getragen wurden, all diese Unruhe der abendländischen Menschen, alles das, was im

Gegensatzt zu Beschaulichkeit und zu Erkentnis steht. Wegbringen läßt sicht, also muß man's beherrschen. An den Verstand kommt man so rasch nicht heran, also muß man sich die Sinne sichern. Akustisch ist man bald am Ende, es bleibt also die Optik, der Blickfang. Das Sichtzeichen ist ausdrucksfähiger als das Hörzeichen, wenn auch meist nicht so eindringlich, weil nicht so erschreckend, nicht so den ganzen Orzganismus erschütternd, nicht so mitreißend. Das Auge ist der Seele ein ernsterer, reiferer Führer als das Ohr. Und der Weg vom Auge zum Hirn ist surz, kürzer als der übers Ohr, wohl weil das Auge morphologisch älter ist.

Welche Wirkungen will man nun erreichen? Man will Taten veranlassen, Gefühle wecken, zu Kampf, Kult oder Politik aufrusen, zum Unterlassen von Berbrechen und Vergehen mahnen — alles im Interesse einer Gemeinschaft liegend. Man will große Gemeinschaften anschaulich und übersichtlich organisieren. Man will Soziales: suchende Menschen lenken, zumal Sprachunkundige, Jugendliche, Unalphabeten, Unzbegabte, durch Krankheiten Gehemmte, Zerstreute. Man will ihnen in bequemer Form dartun, wo sie Essen, Trinken, Toiletten, Wege finden, wie sie Unfallstation, Fenerwehr, Polizei, raschestens erreichen, wie sie sich und andere auf der Straße und bei der Benußung von Verkehrsmitteln vor Gefahren schüßen können. Und endlich will der Einzelne geschäftliche Propaganda für seine Erwerbsquelle machen.

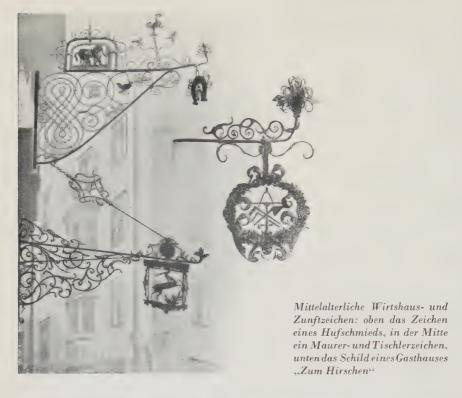
In allen diesen Fällen werden Wirfungen erstrebt und erreicht, ohne die Areise des Denkens zu betreten. Es gibt zwar auch in geistigen Gebieten optischen Anschauungs, unterricht durch Gegenstand und Bild, aber das sind Selbstverständlichkeiten und Ersah des Natürlichen oder Rückwege zu ihm, wenn es von Formalem überwuchert war. Nicht neue Mittel zur Bewältigung neuer Aufgaben.

Die üblichen Bekanntmachungen im Kanzleistil waren versahren. Sie waren sprachlich ungeschick, unliebenswürdig, zu lang, schlecht leserlich, kurz: propas gandistisch versehlt. Nur wenige lasen oder lesen sie, eine Suggestivwirkung geht nicht von ihnen aus. Das hat man eingesehen, teils durch die Unfälle, teils durch die Strafregister, teils durch die Verlustabschlüsse. Man griff zum Bild, zur glatten Illustration, der künstlerisch originellen oder humoristischen Darstellung des Ses genständlichen oder zur bildlichen Kurzanekdote. Das Bild — oder auch der gut gestellte Segenstand selber — wirkt rascher als die Buchstabenhäufung, braucht nicht erst übersetzt zu werden, macht weniger Mühe. Die Erscheinung selber ist da, nicht nur ihre Abstraktion von Buchstaben, sie springt ins Sessicht, wirkt blizartig, weckt die Neugier, amüssert, erschreckt, je nachdem. Wie das Kino das Theater zurüstzgedrängt hat, so hat das Bild über den Buchstaben einen Teilsteg davongetragen. Das Leben ist dadurch bunter, kurzweiliger, lustiger geworden. Allerdings auch lauter, gröber, zermürbender: man läßt uns nirgends mehr in Ruhe.

Der Bildwirfung bediente sich zunächst die Erwerbsreklame, durch die (neben der Reproduktionstechnik und der Nachrichtenübermitklung) die heutige Entwicklungssstufe von Graphik und Beleuchtungsoptik überhaupt erst möglich wurde. Die Reizsmittel können oft identisch sein mit den Raufobjekten selber, so können sie selber zur Schau gestellt werden. Wenn man Bedarf hat, erfährt man so am besten, wo er zu decken ist. Wenn man die Wahl zwischen mehreren Quellen hat, greift man nach der Stelle des stärksen Reizes. Wenn man noch nicht entschlossen ist, wird man von

der am eindringlichsten wirkenden Reizstelle zum handeln verführt. Früher gliberten und gleißten vor allem die Ladengeschäfte des täglichen Bedarfs, Lebensmittele, Bekleidungs, Spielwarengeschäfte. heute blasen Apotheten, Sparkaffen, Banken, Lotteriegeschäfte, Verkehrsunternehmen, Gas, und Elektrizitätswerke in das gleiche horn. Roftproben ichoner Landschaften und Städte machen das herz reifeluftern. Der alte Wegweiser ist zum freundlichen Aufmunterer geworden. Er knurrt nicht mehr murrischefachlich seine trockene Drientierung vor sich hin, sondern er zeigt lächelnd eine kleine bunte Szene von den Dingen vor, die das Ziel zu bieten hat: Wald, Sportplak, Industriewerk. Eine anekdotische Bildschrift mahnt zur höflichkeit und zum Unfallschuß. Plastische und drastische Darstellungen von Unfallfolgen im Panoptikumstil sollen leichtsinnige Fahrer zur Vernunft bringen. Der anekdotischen Unfallschutbilder auf Strafen und in Betrieben, mit beschwörendem oder blutig schreckendem Charafter, sind Legion. Die amerikanischen Unfallplakate stellen gern das sentimentale Familienmoment und den gefährdeten Profit in den Vordergrund. Auf diesem Gebiete ift eine Inflation eingetreten. Die amerikanische Unfallschukstelle (National Safety Council) gibt jährlich 500 neue Plakate heraus. Man wechselt ab, um immer wieder den Reiz der Neuheit wirken zu laffen. Die Bereinigten Staaten mit ihrem aus aller herren Ländern bunt zusammengewürfelten Arbeitsheer und seinen vielen Analphabeten haben das sprechende Bild seit jeher besonders stark kultiviert (Forderung des "fool-proof"). Diese Art von Bebilderung in einem gewissen Strummelpeterstil darf nicht übertrieben werden, sie braucht Originalität und Seltenheit zu ihrer Wirkung, sie vaßt nicht auf alles, und sie wirkt eher auf Ruhende, Wartende und Spaziergänger als auf gehebte Suchende, Gefährdete und Gefährdende.

Man gelangt also zu der Frage: Wortzeichen, Gegenstandsbilder oder Enmbole? Das sinnvolle Kurzsymbol bietet vielleicht dort Möglichkeiten, wo die anderen beiden versagen. Mit dem Symbol fing die Menschheit an, dem allereinfachsten Undeutungs= mittel für Begriffe, Gegenstände, Ereignisse. Sein Schöpfer brauchte es nicht rätselhaft zu meinen, er formte es, so gut seine robe Waffe oder sein Werkzeug sich zur Graphik verwenden ließ. Später erst, als es älter wurde, als sich historischer Gehalt und Erinnerungsgut in ihm häuften, wirkte das gedrängte Symbolbild rätselhaft und gebeimnisvoll, mothenhaft und dämonisch. Wer vom Sombol spricht, der muß auch die vergängliche Sombolkunst der primitiven Mimik erwähnen, die dynamische Gebärde, die noch nicht bleibendes Zeichen, noch nicht Schrift geworden ift. Wer in fremde Lande kommt, der hilft sich pantomimisch wie ein Taubstummer. Er spielt Gegenstände oder Zustände vor oder Geschehnisse. In ihren einfachsten Formen ift diese Sprache international. Meist aber ist das Symbol statisch und dauerhaft. Als Marke am Baum ober Stein, als Rerbengruppe in verschiedenartiger Stellung, Babl und Buordnung dient es der Drientierung oder Berabredung. Die ältesten bekannten Tierbilder aus der Altskeinzeit zeigen Jagdtiere mit herze oder speere spibenähnlichen Zeichen an der Stelle des Blattschusses. Sie können Lehrzwecken, aber auch beschwörendem Jagdzauber gedient haben. Das dem Tier entnommene Wehrstück oder Schmuckftück, der Menschenschädel oder Stalp, das goldene Felde geichen, die flatternde Fahne - sie wirken erregend, schreckend oder begeisternd. Der

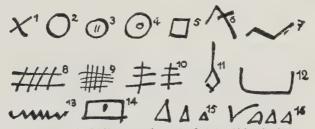


in die Haustüre gespießte Pfeil rief zum Krieg auf. Der hingeworfene Handschuh hieß: Rampf; das geschwenkte weiße Tuch, die demütige Gebärde oder das Waffenstrecken hieß: Unterwerfung. Weiter hergeholt, von Priestern geschaffen und geheiligt, die kultischen Symbole: der Nilschlüssel der Agypter, der Regenbogen des alten Bundes, das Lingam der Inder, Swasiska, Kruzisse, die Taube des Heiligen Geistes und die vier Tiere der Evangelissen, Pentagramm und Doppeldreieck, Fetisch und Totem.

Zuerst handelte es sich um naive Symbolif von Gläubigen. Ihr folgte die bes wußte, auf Übereinkunft beruhende, mit Allgemeingültigkeit ausgestattete Kennszeichnungssymbolik als Ausdrucksmittel einer Idee, eines Begriffes, eines bes beutungsvollen Gegenstandes.

Die Gottheit erhält ihr Symbol und das Symbol tritt an die Stelle der Gottheit. Unverständlichem wird ein Symbol unterlegt und Verwickeltes vereinfacht. Tiere, Pflanzen, Metalle, Edelsteine, Farben, Jahlen, Ornamente, Buchstaben, die fos, mischen Erscheinungen (Planeten) erhalten Symbolcharafter. Die Zeichensymbolif der Magie ist eine Wissenschaft für Eingeweihte: durch Zauber bannte man Geister, machte sie sich zu Willen, wurde so selber zum Gott. Der Fisch der ersten Christen, Littorenbündel, Bundschuh, Nolandssiguren, die Insignien der weltlichen und firchlichen Fürsten sprechen zu Schriftsundigen wie ein Mensch zum anderen. Mitzglieder von Geheimbünden erfannten sich an Haltung und Bewegung von Hand

und Finger oder der Anordnung der Eßgeräte. Staaten, Städte und Adels; familien entnehmen ein Symbol ihrer Geschichte, politische Verbände ihrer Jdee. Die Götter bekamen ihr mehr oder weniger fleidsames oder galantes Erkennungs; symbol, das den darstellenden Künstler der Notwendigkeit steter Porträtähnlichkeit enthod: Juno ihren Pfau, Venus ihren Spiegel, Neptun den Dreizack. Das war denn nun schon nichts Mystisches mehr und grenzte bereits an die Allegorie. Die umgekehrte Fackel, nachher das weniger geschmackvolle Gerippe, war Symbol des Todes. Das vom Pfeil durchbohrte Herz wurde Sinnbild der Liebe. Nach Einführung von Uniformen und Amtsgewändern genügten besondere Kleidungsstücke und Waffen nicht mehr zur Kennzeichnung der Rangstusen; es traten Ligen, Streifen, Knöpfe, Schnüre, Bilder und so weiter an ihre Stelle. Handelshäuser und Handwerker entnahmen ihrem Arbeitsgebiet ein charakterissischen, die Wirtshäuser waren vielsach weniger wirklichkeitstreu und



1. und 2. Nichts zu machen. 3. Inhaber diese Hauses ruft um Polizeil 4. Dier erhält man Geld. 5. Dier wird nichts gegeben. 6. Dier twohnen Frauen, die sich leicht beschwaken fallen, 7. Bissiger hund ist die Rudytung Gefahr! 9. Gefängnis droht. 10. Wohnung eines Volizisten. 11. Dier kann Gewalt ausgesibt werden. 12. Dier bekommt man Rachtlager. 13. Bissiger Hund! 14. Besiger ist brutal. 15. Frau ist allein mit Dienstmädden. 16. Mitleidige Frauen.

Bettler- und Verbrecherzinken

verhalfen goldenen Engeln und blauen Gänsen zum Dasein. 3 Kreuze dienten dem Schreibunkundigen als Einverständnisvermerk. Bettler und Verbrecher hatten ihr Zinkenlexikon und ihre schwarze Hand. Dies alles zu bestimmtem Zwecke: um Aufomerksamkeit zu erregen, Nachrichten zukommen zu lassen, Belehrungen vorzunehmen. Wenn das Bild allein nicht genügte, trat Text erläuternd hinzu: das Mosaikbild eines Hundes im Garten einer pompejanischen Villa wurde durch ein "cave canem!" verdeutlicht. Ein ganz interessanter Beleg dafür, daß ein bildlicher Zuruf nicht zu künstlerisch und nicht einmalig sein sollte, sonst nimmt man ihn nicht sachlich.

Das echte Zeichen bedeutet gleichzeitig den Gegenstand selbst und Associiertes. Ein gedrängter Begriffsgehalt wird sichtbar und reproduzierbar gemacht. Wer einmal den Zusammenhang erfahren hat, dem braucht nicht immer wieder das Ganze erzählt zu werden. Der Funke des Symbols löst bligartig die Explosion einer Erinnerung aus. Die Wirkung erfolgt bei Primitiven und bei Phantasiebegabten. Vorausgesetzt, daß das Zeichen einfach, populär, sympathisch und drassisch ist, also Blickangcharakter trägt.

Interessant in diesem Zusammenhange ist die Entstehung der Schrift aus dem Bilde. Das Abbild wurde entweder aus den Dingen und Erscheinungen heraus, gelesen oder es wurde ihnen associiert oder in sie hineingetragen, um sie bezeichnen, anbeten, beeinstussen zu können. Dann erkannte man ihren Nuhen für Verwaltung, Wirtschaft, Verkehr, Militär, Wissen und so weiter, und diejenigen Völker der Frühe, die Wirtlichkeitsnähe mit der Fähigkeit zur Abstraktion verbanden, zogen aus dieser Erkenntnis die segensreichsten Folgerungen, wie die Agypter, Manas, Tolteken.



Aegyptische Hieroglyphen: Name der Kleopatra

Die ägyptische Hieroglyphenschrift ist nicht mehr ein rein anschaulich und kommentars los unmittelbar verständliches Bildspstem, sondern setzte eine Vereinbarung über den Zusammenhang von Bild und Sinn voraus. Von da ging's zu verkürzten Lauts und Silbenschriften, auch bei den Sumerern. Aus einer sehr rohen Bildschrift ist die babylonisch-assprische Keilschrift hervorgegangen. Die chinesische Silbenschrift, aus einer Knotenschrift geboren, ist nur mit großer Einschräntung als Vildschrift anzusprechen. Eine reine Vildschrift ist dagegen die der Alts Mexisaner, jeder Gedanke

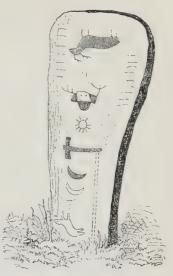


Altmexikanische Bilderschrift: zwanzig Tageszeichen

wird hier durch eine Art Bilderrätsel ausgedrückt. Die nordamerikanischen Indianer sind über ihre primitive Bilderschrift nie hinausgekommen. Zwischen Kultur und Schrift besteht übrigens kein absoluter Zwanglaus: die Altperuaner haben mit Schnüren und Knoten ihr großes Neich musterhaft verwaltet. — Die reine Lautsschrift in Buchstaben — wohl von den Phöniziern erfunden — ist erst an die 3000 Jahre alt.

Mit all den Zuordnungen aus der Frühzeit der Menschheit hat die moderne bewußte Symbolif die Methodif und zum kleinen Teil auch die Zeichen gemein, aber hier handelt es sich nicht mehr um Deutungsversuche, nicht um Vertiefung, nicht um Magie und nur noch auf wenigen Gebieten um Kult und Gläubigkeit. Meist hinz gegen um die Erreichung realer Ziele durch Beeinflussung der Einzelwesen durch

optischen Zuruf, durch Blickfang, durch gesteigertste Sinnfälligkeit, Einprägsamkeit, ständige Wieder, holung, konstruierte Mnemotechnik. Das goldene Zeitalter der Symbolik begann mit der Schaffung der stehenden heere und des uniformierten Bes amtentums mit ihren charakterisierenden Unzügen, Waffen, Rokarden und sonstigen Abzeichen; Bereine, studentische Verbindungen trugen Farben. Bänder, Müßen und so weiter, und dann fam die Technik, der Verkehr, der Sport. Anfangs des 17. Jahrhunderts der Feuertelegraph (Rhythmus: symbolik von Lichtzeichen), Ende des 18. Jahrhun: derts der optische Telegraph (geometrische Zeichen); erste hälfte des 19. Jahrhunderts der elektrische Telegraph (Punkt und Strichsnmbolik, Regelwerk von Rhnthmen). Später kamen die Wimpelsprache der Schiffe und die Winkertelegraphie dazu. Die Schiffer verwenden den Sturmball und ähnliche Seezeichen, sie kennen die Lichtstärke und die Blink, rhythmen der Leuchtfeuer. Neuerdings auch die



Bildschrift der Indianer: Grabstein eines Häuptlings

Flieger. Die Berufe übernahmen fennzeichnende Attribute als Ausweis: die Medizin den Askulapstab mit Schlange, die Nechtspflege Binde und Bagge, der Seemann den Unter, der Gisenbahner das geflügelte Rad, die Post das horn, die Technik Zahnrad und Regulator, das Buchwesen die Eule der Minerva, die Drucker ben Greifen, die Flieger den Proveller. Die Genfer Ronvention ichust ihre Organe durch das internationale Rote Rreuz in weißem Feld, die Olympiaden führen die 5 Ringe, gerechnet wird mit  $+-\times:$ , Mathematik und Chemie arbeiten mit Buchstabenzeichen, und jeder Gebildete weiß, mas V, i und 7 bedeuten, weiß, daß griechische Buchstaben Winkel darstellen. Die Korrektursymbole der Setzer sind international, die Zeichen &, \$ und & fennt jedes Rind. Zoologie und Botanif arbeiten mit Geschlechterzeichen, Erdfunde und Landkarten mit Sinnbildern der Baumarten, höhenzüge und so weiter, der Fahrplan hat Zeichen für Speisewagen und Zugarten, das Adregbuch fennzeichnet die Telephoninhaber mit einem altertümlichen hörer. PP bedeutet die fleine Toilette (für die große und die Damentoilette beginnen sich entsprechende Zeichen einzubürgern). Die Eisenbahn verfügt über verwickelte optische Sianalinsteme für Eingeweihte, bestehend aus Farben, Formen, geraden und schrägen Urmen und so weiter. Die akustischen Signale sind primis tiver und bei weitem nicht so differenziert. Autos und Stragenbahnen verraten ihre Fahrtrichtung durch bunte und leuchtende Winker. Der Fahrcharakter der Straße, der Parkplat werden fo gefennzeichnet, daß auch der Analphabet und der Fremdsprechende Bescheid wissen. Der Feuermelder leuchtet in ernstem Dunkelrot. Die städtischen Strafenübergänge haben ihre optisch/farbige Sicherung ber Gifenbahn und der Schiffahrt entnommen.

Die geschäftliche Reklame stellt alles andere in den Schatten. Sie hat Auge und

AWF Internationale Merkzeichen für Versandgüter Verpackung Zusammenstellung der Vorschläge						Noch nicht endgültig		
Νr.	Kennwort		I	n	III	IV	V	Bemerk.
1	Zerbrechlicher Inha Glass	lt	I				AWF)	
10	Gift Poison			+++				
11	flüssiger Inhalt Fluid contents			å	2	<b>**</b>		
12	hier öffnen Open here		1/	<b>*</b>	My	1		
19	Eilgut Express		久		6			auch rote Dia- gonalstreifen Expressgut: grüne Diagonal- streifen
20	Eisenbahntransport by rail		-					
21	Autotransport by motorcar							
22	Lufttransport  by air		ł	14				
23	Binnenschiffahrt Inlandshipping							
24	Freihafen Keep in Freeport (bo AEG	nd)	2					evil. Aufschrift Freihafen in der Landessprache

Verpackungszeichen des A. W. F. (Auswahl)

Dhr durch Übersteigerung von Zahl und Stärke der Eindrücke überreizt, Auge und Ohr gewaltsam geschärft und aufnahmefähiger gemacht, aber gerade dadurch zers mürbt. Alles und jedes Ding und Geschehen vom Himmel durch die Welt zur Hölle hat die Reklame in ihren Dienst gestellt, und wenn nicht Geschmack und Sitte gewisse geseslich gehütete Grenzen zögen — ihre Sprache wäre hemmungslos. Da ist nichts mehr von naiver Symbolik aus der Frühzeit der Menschen zu spüren. Es kommt nicht mehr auf innere Beziehungen an (wo ist die Zuordnung zwischen Bismarck und dem bekannten marinierten Hering?), nur auf die Reizwirkung, den Blick und Ohrfang, die Erregung der Ausmerksamkeit und die Suggestion, die zum Kauf oder zu sonssiger nüslicher Handlung führt.

Die Kennzeichnung von Frachtstücken erfolgt vielfach durch (aufschablonierte) Bilder. Das Trinkglasbild als Zeichen für zerbrechlichen Inhalt ist alt. Es wurde ergänzt durch bildhaften hinweis auf Flüssigkeit (aussließende Flasche), auf die Öffnungsstelle der Kiste (Werkzeug), auf die Art des Versandes: Eilaut, Bahn, Auto,

Luft, Schiff, Freihafen und so weiter. Diese Sprache versteht jeder Hafenarbeiter. In den letten Jahren macht die Maschinenindustrie wachsenden Gebrauch von Zeichen und Farben zur Kennzeichnung der Bedienungsgriffe ihrer Erzeugnisse. Man will damit sowohl dem ungebildeten Arbeiter als auch dem Fremdsprechenden entgegenkommen.

Es fragt sich nun, ob und wie weit eine Weiterentwicklung der Bilderschrift zu erwarten ist. Zwei Gebiete sind besonders verbesserungsbedürftig: Unfallschutz und Dienst am Suchenden. Die Statistiken der Betriebs, und Straßenunfälle sind beunruhigend geworden, und die automatischesstumme Führung und Weisung von Suchenden aller Urt ist ein erstrebenswertes Ziel.

Bielleicht stehen wir erst im Anfang der mechanisserten Orientierung. Das Feld ist aber leider überwuchert. Es ist optisch darauflosgewirtschaftet worden. Die Elektrizität gab dem Mitteilungsbedürftigen so ungeheure Möglichkeiten, große Energien auf kleinstem Raum und in kürzester Zeit als Licht oder Schall zu ent/laden, daß die mißbränchliche Anwendung als Werkzeug des Geltungsbedürfnisses nicht ausblieb. Die Intensivierung der optischen Eindrücke durch Bielseitigkeit, Grellheit, Tempo der Abwechslung wuchs innerhalb weniger Jahrzehnte derartig, daß man sich nur wundern kann, wie hirn und Nerven dem standhalten.

Das gilt vor allem vom fünstlichen Licht des Abends. Es wäre denkbar, daß für den Tag eine neuartige Zeichen; oder Bildsprache mit Weltgeltung geschaffen würde — was für die Schiffahrt ging, müßte für das seste Land auch möglich sein —, aber des Abends würde sie in den verkehrsreichsten, also reformbedürstigsten Großstadt; bezirken ertrinken. Man müßte denn schon die ganze Lichtreklame abschaffen oder stark eindämmen.

Jur Zeit wird optisch auf vielen Gebieten experimentiert. Natrium: und Quecks silberlicht werden exprobt, um die Straßenplastist zu erhöhen. Durch Verstärfung der Werstättbeleuchtung arbeitet man auf Steigerung der Leistung, Erhöhung der Betriebssicherheit, Vermehrung der Naumbehaglichteit, verminderte Diebstahls gefahr hin. Dabei handelt es sich (da sich fensterarme Näume nicht einfach umbauen lassen) vorwiegend um die Frage des fünstlichen Lichtes, das auch in den günstigen Fällen um ein Mehrsaches stärfer ermüdend wirft als das Lageslicht. Jedenfalls könnte man die optische Seite der sozialen Bilds und Lichtzeichen schon in diesem Nahmen mitbehandeln.

Die Fragen lauten also: soll man mehr Zeichen einführen oder bedeutungsvolle Kurzanekdoten oder die unmittelbar sprechenden Dinge selber im Panoptikumsstil? Wo liegen die Unwendungsgebiete? Was ist im Einzelfalle vorzuziehen? Wie schützt man die Beschauer vor Verwirrung und gepeitschte hirne vor dem Kopsschenzwerden? Wie entgeht man der Gesahr der Abstumpfung? Das sind schwierige Fragen. Rezepte wird man nicht geben können, dem schöpferischen Einsall wird immer die stärkste Wirkung vorbehalten bleiben, aber etwas Ordnung und Sinn könnte man wohl in die Dinge hineintragen. Aus dem Durcheinander von Geschäftzlichem und Sozialem ein Rebeneinander mit scharfer Scheidung schaffen.

Alle Sozialzeichen müssen aus dem Chaos der übrigen so herausgehoben werden, wie das mit dem Roten Kreuz der Genfer Konvention geschah. Wie schwierig das

sein wird, geht schon daraus hervor, daß bis heute kein anderes Zeichen einen ähnlichen internationalen Schuß genießt. Die Unterscheidung kann dadurch geschehen, daß dem Sozialzeichen eine bestimmte Farbe und Form, abends eine bestondere Lichtart vorbehalten bleibt. Weiterhin müßte die Schaffung neuer Symbolzeichen sossensten sossensten kreise zur Mitarbeit veranlaßt. Wenn man schon eine große Menge von Begriffen tonlos verständlich machen will, so muß man schon eine Art Esperanto in Hieroglyphen ersinnen. Eine Art Bildstenographie. Leicht ist das nicht. Künstlerisch, technisch und populärpsychologisch sehr schwierig. Die Zeichen müssen ganz einfach sein, start, derb, handgreislich, augenzfällig wie die alten heiligen Zeichen der Frühzeit. Aber auch nicht so erquält primitiv wie manche Firmenzeichen. Schwer wird es sein, sie gegen den Volkswitzu feien. Ihre Einführung wird eine geschickte und großangelegte Propaganda



Firmenzeichen der C. Bolle A.G.

erfordern. Die alten Zeichen wurden stets in den Mittelpunkt einer sestlichen Anordnung gestellt, durch Aufmachung über alles andere herausgehoben. Die heute geforderten Symsbole sollen stärker wirken, sie sollen aus einem Wirrwarr von Geschäftszeichen heraus beschäftigte und abgehetzte Menschen lenken. Wo bietet der geringe gemeinsame Vildungsschatztet der heutigen Menscheit Anknüpfungsmöglichsteiten und populäre Motive? Mythologie, Religion, Philosophie, geschichtliche Reminissenzen scheiden aus. Wo sind eindringliche Warnsymbole von der Art des Totenkopses



Hochspannungszeichen

mit den 2 gefreuzten Knochen auf dem Gift, des Richtungspfeils, der hand mit ausgestrecktem Zeigefinger, des Blippfeils bei hochspannungsgefahr?

Die Aufgabe ist nicht leicht. Man will Menschen helsen, Menschen retten, ohne die suggestive, drohende, strasende Macht einer Persönlichkeit zu bemühen. Die alten Symbole hatten keine so schwere Berantwortung. Man will Menschen aller Jungen, Taube, Blinde, Lahme, Geistesbeschränkte durch das Inserno des heutigen Berschröbetriebes leiten. Die alten Symbole hatten nur Geltung für einen begrenzten irgendwie gemeinsam erzogenen Kreis. Ihnen stand stets das gesprochene Wort helsend zur Seite. Das heutige Symbol will auf das Wort bewußt verzichten. Man sollte einige Versuche machen: die Autozeichen "Schule", "Krankenhaus", "Sinsbahnstraße", "Zoll", das Straßenzeichen "Radsahrweg" symbolisieren. Oder Zeichen für Trinkwasser, Toiletten, Fernsprechapparate auf den Bahnsteigen einführen. Das ist dringender Bedarf. Wenn es gelingt, hier das Richtige zu tressen, dann kann man sich an weitere Aufgaben wagen. Dazu müßte natürlich zunächst einmal alles das zusammengetragen werden, was es an Material im Auslande gibt.

Die Bilder stammen aus der Zeitschrift "Spannung" AEGeUmschau, Jahrgang 2, Rr. 8.

# Photographie und Kunstbetrachtung

Photographien nach Kunstwerken sind eine fragwürdige Angelegenheit. Nicht weil sie mangelhaft, sondern oft viel zu gut sind. Wir haben Photographen, die in ihren Architektur; und Plastikaufnahmen an Stimmung und Sehalt das Letzte heraus; holen, was durch technische Mittel erreichdar ist. Der Eindruck, den ein selten gesehenes Kunstwerk hinterließ, kann durch die Häusisseit der guten photographischen Wiedergaben überdeckt und verwischt werden. In Naumburg hat man zunächst ein — freilich rasch zu überwindendes — Gefühl des Befremdetseins, weil man die Statuen anders wahrnimmt als der ausgezeichnete Photograph Walter Hege, der mit seiner Aussachung — "Von dieser Seite sah ich's nie!" — für sich privat ebenfalls im Necht ist. Sestehen wir es ruhig ein, daß manche berühmte Kunstwerse, die man vor langer Zeit und nur einmal zu Gesicht bekam, in unserer Vorstellung durch das Medium hervorragender, aber start subjektiver Photographen leben, weil deren verbreitete Reproduktionen allgegenwärtig sind.

Das photographische Objektiv ist nicht objektiv. Läßt man Gemälde alter Meister, deren befriedigende photographische Wiedergabe offenbar schwieriger ist als man ahnt, in drei verschiedenen Ateliers aufnehmen, dann kommen bestimmt drei verschiedene Auffassungen zutage. Gemäldereproduktionen aus den achtziger und neunziger Jahren sind in Ton, Schärfe, Belichtung und Tiefe anders als man sie heute herstellt. Die alten schönen und großen Braunschen Gemäldephotographien unterzscheiden sich durch ihre pompöse Auffassung, durch malerische Wirkung, tiefere Töne und weichere Konturen so wesentlich von heutigen Aufnahmen, die auf Deutlichkeit und Schärfe des Details Wert legen, daß man oft im Zweisel ist, ob beide tatsächlich nach dem gleichen Original gemacht worden sind. Photographien eines gotischen Domes können, je nach dem Jahrzehnt ihres Entstehens, sentimental, malerisch oder nüchtern sein. Am brauchbarsten sind immer noch die erakten und klaren Architekturzaufnahmen der Staatlichen Bildstelle, in denen sich keine persönliche Note des Photographen vordrängt.

Die technische Prozedur scheint also ähnlichen Geschmackswandlungen unterworfen zu sein wie ehedem graphische Reproduktionen. In berühmten Galeriewerken des 18. Jahrhunderts, in den Stichen und Radierungen der großen Rataloge der Samms lungen Stafford, Poullain, Choiseul, Orléans, Lebrun und so fort wirken Rems brandt, Mieris, Lizian, Domenichino, Rubens oder Dou so gleichmäßig nett und gefällig, als stammten die Gemälde alle von Dietricy. Um Ende des 18. Jahrshunderts taucht der Umrißstich auf, der sich neben anderen Techniken noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein behauptet. Jest scheinen alle großen und kraftvollen, alle seinen und zierlichen Gemälde von einem saktlosen klassississischen Genelli herzurühren.



Kopf der Sibylle vom Bamberger Dom Aus Dr. Wilhelm Bode, Geschichte der deutschen Plastik



Kopf der Sibylle vom Bamberger Dom Aufnahme: Walter Hege



Wismar, Georgenkirche Aufnahme: Albert Renger-Patzsch

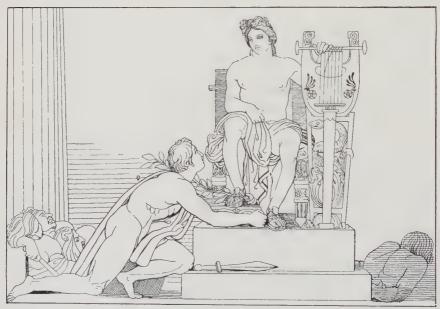


Wismar, Georgenkirche Deutscher Kunstverlag, Berlin

Immerhin genügten folche Konturwiedergaben, auf die wir überheblich herabblicken, um Goethe zu enthusiastischen und tressenen Kunstbetrachtungen anzuregen! Liest man in Jacob Burchardts herrlichen Briesen, mit was für fümmerlichem photographischem Abbildungsmaterial er sich begnügen mußte, dann erfaßt einen nachträglich Mitleid ob solch beschränkter hilfsmittel. Aber das Bedauern ist unangebracht, denn es erwuchs ja auf dieser scheinbar unzulänglichen Basis das große Werf des Jacob Burchardt. Man nuß umgekehrt die Frage stellen, ob nicht heute die zahllosen, bequem erreichbaren photographischen Nachbildungen eine Verslauung des Geschmackes, eine Entwöhnung vom Original zur Folge haben.

Es ist so. In der Vorstellung vieler Menschen, die nie Gelegenheit hatten, die Originale kennenzulernen, existiert die Toteninsel, der Mann mit dem Goldhelm oder die Lavinia als schale und farblose Photographie. Was immer noch bester ist als die farbige Reproduktion, die, von erstaunlich guten Wiedergaben graphischer Blätter abgesehen, ausnahmslos das Original verstacht, die Farbwerte verändert und die doppelt gefährlich ist, weil sie den Anspruch erhebt, originalgetreu zu sein. Wirdschließlich einmal das Kunstwert selber aufgesucht, dann gibt es regelmäßig einen kleinen Schock. Man hatte sich das Bild farbig anders und größer vorgestellt. Merkswürdigerweise haben nämlich die meisten berühmten Gemälde, die man bisher nur aus Abbildungen kannte, ein kleineres Format, als man erwartete.

Run, diese photographienbraune oder gar bunte Gefahr ist nicht weiter tragisch. Es ist vergleichsweise immer noch besser, eine Beethovensche Symphonie in Rlaviers bearbeitung zu kennen, als von ihr überhaupt keine Vorstellung zu besitzen. Gefährs



Dreft fleht in Delphi Apoll um Rettung (rechts und lints die eingeschläferten Erinnyen)
Zeichnung von John Flaxman
Aus Gustav Schwab, Sagen des klassischen Altertums



Statue des Apollo vom Zeus-Tempel in Delphi Aufnahme: Walter Hege

licher find Photographien für die Runftforschung. Der größte Gemäldekenner aus der ersten hälfte des 19. Jahrhunderts, der Engländer John Smith, bat in seinem 1829 bis 1837 erschienenen vielbandigen "Catalogue raisonne" das verstreute Ges famtwerk von 33 alten Meistern, darunter 26 Hollandern, so zuverlässig beschrieben, daß dieses Werkverzeichnis auch heute noch eine Grundlage für die Forschung ift. Hofftede de Groot, der in jahrzehntelanger Arbeit dieses Riesenwerk neu herausgab, hat nachgewiesen, daß Smith sich beispielsweise bei 319 Gemälden Udrigen van Ostades nur in 6, bei 424 Ruisdaels gleichfalls nur in 6 und bei 636 Wouwermans in 4 Fällen geirrt hat. Abgesehen davon, daß es vor 100 Jahren feine bequemen Reisemöglichkeiten gab, um das Urteil über ein nur einmal gesehenes Runstwerk rasch nochmals zu überprüfen, erscheint uns dieses Resultat in Anbetracht des Mangels an genügendem Abbildungsmaterial, insbesondere an Photographien, als phänomenale Leistung der Rennerschaft und des Gedächtnisses. Ühnliches gilt für Baagen. Benn heute von einem Gemälde nachgewiesen werden fann, daß es bereits in Waagens "Runftschäben in England" oder in einem seiner anderen Werke ver! zeichnet steht, so ist schon diese Tatsache ein gewichtiger Beweis für die Echtheit. Da man damals nach erfolgtem Studium des Gemäldes fich nicht beim Rastellan die Photographie für I Mark kaufen und getrost nach hause tragen konnte, so müssen diese Männer sich die Runstwerke sehr scharf eingeprägt und in ihrem Gedächtnis

einen unendlichen Borrat an Bildvorstellungen angehäuft haben, der sie in jedem Augenblick instand setzte, geistreich zu kombinieren und sicher zu urteilen, ohne erst im Photographienschrank zu kramen. Der letzte großartige Renner dieser Art war Bode. Obwohl ihm schon die ganze Fülle photographischen Bergleichsmaterials zur Verfügung stand, lag diesem temperamentvollen Genie das kleinliche Arbeiten mit Abbildungen und Notizzetteln nicht im mindesten. Er verließ sich auf sein Gedächtnis. Wobei es in seinen letzten Jahren gelegenklich vorkommen konnte, daß er Photographien, die ihm vor wenigen Monaten gezeigt worden waren, verwechselte oder vergessen hatte, aber jedes einigermaßen bemerkenswerte Kunstwerk, das er vor 50 oder 60 Jahren gesehen hatte, sofort anschaulich und genau beschrieb.

Erinnert man sich des vorbildlichen Beispiels dieser drei Kenner und Forscher, dann erscheint das Arbeiten am Schreibtisch oder im wissenschaftlichen Institut mit vergleichendem Photographienmaterial oder unsinnig vergrößerten Lichtbildern als subalterne und geistlose Beschäftigung. Als eine Art wissenschaftliches Puzzlespiel, das darauf hinausläuft, auf Grund nebeneinandergelegter Abbildungen Ahnlich: feiten von Gewandfalten, Architektureinzelheiten, Gesichtsbildungen und dergleichen festzustellen und "Beeinflussungen" nachzuweisen. Wobei der lebendige Eindruck des Driginals, sofern man es überhaupt kennt, abgetotet und die sinnliche Unschauung der großen künstlerischen Zusammenhänge verkümmert wird. Die Akribie der kleine lichen Detailforschung auf Grund von Photographien ist sicherlich notwendig und nicht gang zu entbehren, aber ihr fehlt leider nur das geistige Band. Wohin das führt, zeigt eine Anekdote, die Hofstede de Groot gern erzählte. Als er zum ersten Male in Petersburg gewesen war, schwärmte er von den Rembrandtgemälden der Eremitage. Worauf der verstorbene Direktor des Amsterdamer Rupferstickkabinetts, Moes, verwundert und erstaunt ausrief: "Ich begreife Ihre Begeisterung nicht, die Rembrandts waren Ihnen doch alle schon durch Photographien bekannt!"

# Rundschau

Unruhige Grundwasser. Stärter als die Offentlichkeit davon Renntnis ges nommen hat, wuchs in den letten Wochen die Unruhe in der großen Politik. Die Beseitigung der letzten Reste deutscher Souveränitätsbeschränkung durch die Wieder herstellung der Freiheit der deutschen Ströme, die Anerkennung der Regierung des Generals Franco durch Italien und Deutschland, die Verhaftungen Reichsbeutscher in Sowjetrugland und der bisher unbefriedigend beantwortete deutsche Protest das gegen, der erbitterte Kampf um Madrid und eine sehr ernste Zuspizung der Lage im Fernen Often zwischen China und Japan beschäftigen die Regierungen und zum Teil auch die Parlamente fast aller Staaten sehr intensiv. Aber irgendwelche Ents schlässe sind in furzer Frist nicht zu erwarten. Wichtig ist die Teilnahme Roosevelts an der panamerifanischen Konferenz und das rüchaltlose Bekenntnis Englands jum Bolferbund. Aber nirgends zeigt fich eine Besserung der europäischen Atmos Sphäre, und auch die Erklärungen des italienischen Botschafters in London Grandi über eine Entspannung zwischen Italien und England bedeuten noch keinen tate fächlichen Schritt zur Beruhigung. Demgegenüber ift als positives Ergebnis zu buchen, daß das Einvernehmen zwischen Italien und Deutschland sehr weit geht und daß im Anschluß an die Besprechungen des italienischen Außenministers in Wien und Budapest dem Besuch des österreichischen Staatssekretärs Dr. Schmidt in Berlin besondere Bedeutung zufommt. Es ift der erfte Besuch eines öfter: reichischen Staatsmannes in Berlin seit Ausbruch des Konfliktes, und dieser neue Anfang erleichtert viele deutsche herzen diesseits und jenseits der Grenze. Aber solche Freude bannt nicht die Sorge, daß durch plöpliche Geschehnisse in Spanien sich die Sprengladung entzünden könnte, die unter Europa liegt.

Elemente über den Menschen. Die üblichen jahreskeitlichen herbststürme haben in diesem Jahre besonders heftig an den Mauern unserer menschlichen Bes hausungen gerüttelt, und es möchte darüber manchem nachdenklichen Gemüt vielleicht der Gedanke aufgetaucht sein, ob sie nicht bloß an den einzelnen Säusern, sondern auch etwas am ganzen wohligen Bau unserer Zivilisation gerührt hätten. Dies keines, wegs in irgendeinem übertragenen, sondern im unmittelbaren Sinne verstanden. "Die Elemente find tot", lautete der Jubelruf unserer neuzeitlichen Zivilisation, hinter deren chinesischer Mauer der größte Teil der Menschheit sich vor ihnen mit seinem leben heute gewissermaßen "ein für allemal" geborgen weiß. So geborgen, daß alles in Ordnung wäre, wenn nicht doch ab und zu von den Meerestüften zu: aleich mit den auslaufenden Stürmen dunkle Ratastrophennachrichten zu uns ins Binnenland dringen würden, welche diese Geborgenheit dann doch wieder frage würdig machen. Der Einzelne mag darüber hinwegleben, oder er mag folche Er: eignisse als Sensationen auch noch auf die Genußseite seines Lebens schlagen; für den Rompler des menschlichen Gemeinschaftslebens enthalten sie jedoch deutliche Warnungs, und Mahnzeichen, an denen nicht gut vorüberzudenken ist. Eine Welts ansicht ift nicht vollständig und nicht stichhaltig, in welcher die Elemente eliminiert sind; wohlgemerkt die alten Elemente: Wasser, Luft, Erde, Feuer, von denen unsere heutige Naturforschung nur Formeln übrigbehalten hat, um dann aber doch in dusteren Zeitpunkten vor ihren aussummierten Kräften die Segel streichen zu mussen.

Un der Elbmundung ift ein Feuerschiff mit Mann und Maus untergegangen. Seit mehr als einem Jahrhundert ein unbefannter Fall. Auf dem Atlantif versant in peinlich nahe beieinander liegender Folge ein englischer und ein deutscher Dampfer gar nicht fleinen Formates, ohne daß trot drahtloser Telegraphie und hochs entwickelter Manovrierfunst von den Befahungen mehr als ein Schiffsjunge ges rettet werden konnte. Noch merkwürdiger erscheint aber jene Sturmfahrt der "Queen Marn", in deren Verlauf es an Deck dieses größten Schiffes der Welt eine Reihe von nicht unerheblich Berletten gegeben hat, und an deren Aufregungen dann schließlich noch der ehrwürdige Rapitan dieses Schiffes einige Tage später gestorben ist. Rein von der technischen Seite her gesehen, hat es in dem letteren Falle wohl die folgende Bewandtnis: die "Queen Mary" ist ein Schiff, welches mit seiner Größe die Grenzen der menschlichen Technik vielleicht schon überschreitet. Bas bei Schiffen von der Größe der "Bremen" oder "Europa" noch ein Vorteil ift, die schwere Beweglichkeit, welche bei mittlerem Seegange eine verhältnismäßig ruhige Fahrt gewährleistet, kann bei einem folden Riesenschiff unter Umständen zu einer Gefahr werden. Gerät es nämlich überhaupt erst einmal durch einen ungewöhnlichen Sturm in startes Schlingern, so machsen die Schwierigkeiten ins faum noch Berechenbare, einen folden Roloß wiederum gur Rube gu bringen. Die dem aber auch sei, die Sekurität besitt offenbar eine Grenze. Seefahrt gang ohne Risiko scheint ein unwirkliches Ideal zu bleiben und, wenn man es tiefer überdenkt, vielleicht nicht einmal ein Ideal. Würde sie doch nicht nur zu der ohnehin immer weiter fortschreitenden Entmannung der einzelnen Menschen beitragen, sondern auch das ganze Leben und den ganzen Rosmos um eine Tiefendimension bringen. Eben um die der Elemente, die von dem Schöpfer als ein selbstaultiges, objektives Zwischenreich seiner Macht zwischen ihn und das Leben gesett sind. Man fieht es ja bei uns im Binnenlande und am deutlichsten in den Treibhäusern der großen Städte, was aus dem Menschen wird, wenn ihm die Berührung mit jenen Zwischenreichen abgeschnitten ift: ein hoffartiges Spielzeug seiner Citelkeiten, dem alles Maß für die ihm wahrhaft eigene Stellung in den Kräften der Welt verlorens gegangen ift.

Die Aussprache über die Fremdheit zwischen den Konfessionen

ist seit dem Bericht im Maiheft dieser Zeitschrift erfreulich weitergegangen. Im Septemberheft der "Stimmen der Zeit" hat Max Privilla, ausgehend von dem Aufsat Paul Fechters in unserem Februarheft, über "Die Überwindung der konsfessionellen Fremdheit" geschrieben. Privilla äußert wie zuvor schon Schmidthüs und Michels Bedenken gegen Fechters Vorschlag, mit der zivilen Überwindung der Fremdheit zu beginnen, sondern will den in gemeinchristlicher Gesahr gemeinsam zu führenden Rampf mehr durch die Vertiefung des christlichen Ethos untergründen, das die Führer, Theologen und gebildete Laien, die Fremdheit überwinden heiße.

Die Reform werde hier junachst nur fleine Gruppen ergreifen und dann gang alle mählich "mit iener majestätischen Langsamkeit, in der große Ideen sich durchseben. durch lehre und Beispiel in weitere Kreise und schließlich in die breite Masse des Kirchenvolkes dringen". Praktisch rat Pribilla, daß man nicht fragen soll, was der andere ju tun oder ju ändern hat, sondern vielmehr, was man felbst tun musse, um dem anderen gerecht zu werden. Bei aller Überzeugungstreue muffe man aus der rein negativen Gegensakhaltung herauszukommen trachten, die dazu neige, der fremden Unficht einen überspitten und damit verzerrenden Ausdruck zu geben. "Es macht zum Beispiel bei der Darstellung der Reformationsgeschichte einen großen Unterschied, ob man die traurigen, für uns unabänderlichen Geschehnisse der Bergangenheit benütt, um die Rluft zwischen den Ronfessionen zu verbreitern, oder ob man aus tiefer Einsicht in das hier obwaltende Verhängnis ichon in den jugende lichen Bergen Berffändnis für die große Aufgabe wecht, die burch die Glaubens, spaltung den Ratholifen und Protestanten von heute gestellt ift. Jeder Religions; lehrer follte - im hinblid auf das hohepriesterliche Gebet Christi (Joh, 17, 11, 21 bis 23) — die Reformationsgeschichte so vortragen, daß er jum Schluß, ohne er: roten zu muffen, mit seinen Buhörern ein Gebet um die Einigung der Christenheit sprechen kann." Als zweite Forderung stellt Pribilla auf, fireng zu trennen zwischen Person und Sache. Die Ehrfurcht vor der driftlichen Person jenseits der konfessionellen Grente werde auch die Verständigung über die Sache erleichtern. Die dritte Forderung geht dahin, daß man den eigenen und den fremden Glauben besser kennen, lerne — was freilich auch ein Problem der christlichen Sprache ift. Allzuviel Miß: verständnisse, Schiefheiten und Bergerrungen kommen aus der Unrast des modernen Menschen, der es verlernt hat, juguhören. "Wer die konfessionelle Fremdheit überwinden will, darf der perfönlichen Berührung mit Andersgläubigen nicht ängstlich ausweichen und muß selbst für Fragen und Einwände offenstehen. Er darf sich bei ber Beurteilung des fremden Bekenntnisses nicht an Außerlichkeiten und Nebens erscheinungen klammern, sondern muß durch die Schicht verfönlicher oder formeller Unzulänglichkeiten und zeitgeschichtlicher Bedingtheiten zum Kern des eigentlichen religiösen Anliegens' vorstoßen, das heißt er muß bereit sein, auch in dem fremden Bekenntnis den Wahrheitsgehalt anzuerkennen. Zu dieser höheren und reineren Form der "Polemit" muffen die christlichen Konfessionen einander helfen und er: gieben, damit ihr gegenseitiger Wettstreit wirklich ein ehrliches Ringen um die Wahrheit, nicht ein Zanken um die Wahngebilde der Unwissenheit und des hasses sei. Lange genug haben die Konfessionen gegeneinander und aneinander vorbeis geredet; es ift an der Zeit, daß sie ernstlich und aufrichtig miteinander reden." -Pribilla fann sich für seine Meinung über die psychologischen Methoden der Fremde heitsüberwindung auf den eben seinen siebzigsten Geburtstag feiernden ökumenischen Theologen Adolf Deigmann berufen, der in feiner iconen und warmen Schrift: "Una Sancta" (Gütersloh, 1936) schreibt: "Die Frage der Einigung der Christenheit ift heute zunächst nicht eine dogmatische Frage, sondern eine psychologische ... Es ift unfruchtbar, Einigungsverhandlungen zu beginnen, wenn die verhandelnden Menschen sich vorher nicht kennen und wenn man das Rirchen, und Volkstum seines Berhandlungsnachbars nur aus tendenziöfen Büchern oder aus den vergilbten Rollege

beften akademischer Vorlesungen kennt. Das erste muß durch die gegenseitige Un: näherung der Verfönlichkeiten die Schaffung einer Bertrauensbasis sein." Deißmann aibt felbst ein schönes Beisviel biefer Gefinnung, indem er Berständnis und Achtung für die einem öfumenischen Theologen schmerzliche haltung Roms in der Frage der Kircheneinigung aufbringt. — In der Zeitschrift "Luthertum" 47 (1936), 306 bis 316, schreibt hans Schomerus einen grundfählichen Beitrag "Der Ronfessionas lismus", der sich zwar in seiner haupttendenz mit den beiden protestantischen Bekenntnissen befaßt, aber auch für das Problem der Fremdheit zwischen Katholiken und Protestanten wichtig ift. Durch das Anschwellen der undriftlichen Strömungen ift das Christentum als Ganzes sichtbar geworden, aber die Einheit wird vorerst mehr vom Gegner gesehen. Das lasse die driftliche Berantwortung der Rons fessionen füreinander wieder sichtbar werden. Der neue Blick auf die Ganzheit der Völker mache die schmerkliche Trennung der Konfessionen innerhalb der Ges meinschaft des deutschen Volkes besonders schwer ertragbar. Die Trennung aber durfe weder durch synkretistische Einigung überwunden noch durch paritätische Besitzgarantie verewigt werden. Ronfession habe ihr Recht nicht in der Wahrung bes konfessionellen Sonderautes, sondern im hinblick auf die im Angesicht der gangen Christenheit übernommene Berantwortung für die Wahrheit und Wirts lichkeit des Evangeliums. In statu confessionis befinde man sich niemals als Bertreter einer Konfession gegen die Unsprüche einer anderen, sondern immer nur als Glied der Christenheit im Einsat für das, was die Christenheit erst begründet. — Es wird in der Lat nötig sein, die konfessionellen Fragen aus der Berantwortung für die Nation und die Una Sancta zu behandeln; das gilt für die Gegenwarts: gespräche ebenso wie für die Beurteilung der Geschichte. Das Wirksamste, was in der Fremdheitsdebatte sowohl hinsichtlich der Nation als auch der Christenheit geschehen ift, scheint uns der Auffat des Protestanten Karl August Meißinger ju sein, den die katholische Monatsschrift "hochland" im Novemberheft bringt: "Luther öfumenisch". Man fann aus ihm nicht zitieren, man muß bitten, ihn zu lesen und innerlich aufzunehmen: "Wenn sich heute ein gebildeter Protestant auf die wahren Grundlagen seines evangelischen Glaubens besinnt, so ist es die Schrift und das klassische Organ der ökumenischen Ronzilien, also die Lehrgrundlage der fatholischen Kirche. Und wenn ein gebildeter Katholik das Augsburgische Bekenntnis durchliest, staunt er, wie — katholisch es ist. Das alles kann mit solcher Alarheit erst ausgesprochen werden seit der allerletten Wendung in der protestantischen Kirchengeschichte. Mit erstaunlicher Unbeugsamkeit hat der echte Prof testantismus auf die neuesten Jertumer reagiert" — und dadurch den Blick auf Gemeinsames freibekommen.

Der liebe Gott auf der Leinwand. Der katholische Filmzensor für Groß, britannien, Lord Tyrrell, hat unlängst die Aufführungserlaubnis für einen amerikanischen Film erteilt, in welchem — unseres Wissens zum ersten Wale — der Herrzgott in menschlicher Gestalt auf der Leinwand erscheint. Lord Tyrrell hat fünf Monate Bedenkzeit für sein Gutachten gebraucht, wohl ein Zeichen dafür, daß ihm der Entscheid nicht ganz leicht gefallen ist, obwohl der Film kein grundsäbliches, in

besondere Tiefen gehendes Erperiment zu sein scheint. Er führt den Titel "Green Pastures" und soll irgendeine rührende moralische Negergeschichte zum Thema haben. Den Amerikanern selber hat er offenbar gefallen, und in England dürfte dieser Tage nunmehr die Uraufführung stattgefunden haben. Ob sich jedoch sein Verbreitungsgebiet noch weiter über die angelfächsische Welt hinaus ausdehnen wird, mag man bezweifeln. Es ist ja seinerzeit schon nicht ganz leicht gefallen, für den erschütternd gespielten amerikanischen Christusfilm "König der Könige" überall bei uns das richtige Verständnis zu erwecken, trop Oberammergan und verschiedener anderer Bersuche, das Christusdrama für die Schauspielkunst zu verwerten. Und doch läßt sich der Entscheid des britischen Filmzensors gerade vom katholischen Standpunkte aus rechtfertigen. Die Gottesvorstellungen eines vernünftigen Menschen fann es schwerlich in Verwirrung bringen, wenn ihm im Zusammenhange einer Fabel (deren Ernst und Bürde allerdings entscheidend ist) das Göttliche in Menschengestalt nahegebracht wird. Niemand und am wenigsten ein Christ mit perfönlichem Gottesglauben nimmt an folden Darstellungen, zum Beispiel in der Malerei, Anstoß, oder etwa im faustischen Prolog im himmel. Warum sollte man es dann der Leinwand gegenüber grundfählich tun! Ja, wir möchten noch einen vorsichtigen Schritt weitergeben. Die letten protestantischen bis antichristlichen Jahrhunderte haben oftmals mit einem Fanatismus, wie er besser dem bilderlosen Judentum oder Islam als einem richtig verstandenen Christentum angestanden hatte, die Vernichtung des "naiven Rinderglaubens" betrieben, daß der herrgott "ein alter Mann mit langem, weißem Bart" ware. Man verrät immer etwas von sich selbst an der Art seiner Gegner und der Form seines Rampfes, und in dem hier vorliegenden Falle verrät sich vor allen Dingen ein unklares, um nicht zu sagen unreifes Berhältnis zu Sombol und Birklichkeit. Ohne Krage "iff" auch der verfönliche Vateraott des Christen nicht irgendein über den Wolfen thronender weiser Mann, aber eben weil er überhaupt nichts "ift", überhaupt nicht, weder positiv noch negativ mit der Kategorie des gegenständlichen Daseins gefaßt werden kann. Es läßt sich schwer anders als mit einiger philosophischer Terminologie ause drücken; aber es verhält fich doch fo, daß auch derjenige, welcher fein Denken in noch so leidenschaftlicher Negation eines bestimmten, leiblich konkreten Daseins Gottes erschöpft, in dem gleichen, von ihm befämpften Gegenstandsverhältnis jum Göttlichen bleibt. Während demgegenüber das einfältigste Sombol, wofern es nur wirklich als solches im herzen getragen wird, näher an Gott heranführt als der entschiedenste, gereinigtste Begriff. Mit der Bilderstürmerei fängt der Beg des Antichristen an, der "persönliche" Gott folgt zwangsläufig nach, bis das Denken beim Nichts oder (was nahezu dasselbe fagt und nur die verschiedenen Temperas mente der jeweiligen Denker spiegelt) beim "absoluten Sein" als dem Besen Gottes oder der Natur landet. Wir find diesen Weg oft genug im abendländischen Denken bin und jurud gelaufen, um ihn nicht gleich am Anfang wiederzuerkennen und und selber zur rechten Zeit auf die richtige Front stellen zu können.

Das Berliner Theater ist in den ersten Monaten dieser Spielzeit seinen Weg mischen Kammerspiel und absolutem Theater gewandert — unter gleichzeitiger

Auswertung der Wirkungen des großen Schauspiels. Das neue Drama, die Literatur blieb im hintergrund: "Der andere Feldherr", das Drama, das hans Gobich um die Gestalt des russischen Generals Samsonoff schrieb, der bei Lannenberg unterlag, war bisher das einzige zeitgenöffische Werk, das über die Bretter ging, neben hans Rehbergs historischer Komodie um den ersten Friedrich von Preußen, die das Deutsche Theater brachte. Bom Theater ber bestimmend war hamsuns erster Teil der Karenotragifomödie im Staatstheater ("Un des Reiches Pforten") — und bans Sonnenstößers Sollenfahrt an der gleichen Stelle. Den Samfun hatte berr Müthel infkeniert — als Kammerspiel, als sauberes intimes Theater eines Ens sembles einzelner Rollen, als späten, etwas blassen Ibsennachtlang: die wesentliche Wirkung brachte schon hier die Schauspielerin Luise Ulrich als Karenos junge Frau, die dem Papierübermenschen am Ende nicht mit Unrecht davonläuft. Das alte Apeliche Traumspiel dagegen hatte herr Gründgens infgeniert — und hatte nun im Sinne von Strindberge Traumspiel mit den Mitteln des Theaters souveran weiter gedichtet. Er gab nicht das Stück, sondern gab Theater an fich, Spiel mit dem Tert, mit ben Schausvielern, mit Licht, Raum, Maschinerie, Musik, Berrenkungen, — Spiel von einer solchen Leidenschaft des Beteiligtseins, daß er die Zuschauer widerstandslos mitriß und einen seiner stärtsten Erfolge errang. Es zeigte sich wieder einmal, daß das Theater, sobald es nicht großer wirklicher Dichtung dient, die ftarkfte Wirkung entfaltet, wenn es alles sich und seinen Wirkungen dienstbar macht, fozusagen Lonschau wird. Dann braucht es nicht einmal mehr den großen Ges stalter, sondern nur das große Können aller Schauspieler: der wirklich vitale Schaus spieler würde seine Kreise sogar nur flören. Man erlebte das mit wilder Anschaulichkeit bei der Aufführung von Gerhart hauptmanns "Schluck und Jau" in der Volkse buhne, herr George spielte dort den Jau, spielte ihn fo fehr mit dem Ginsat feiner vitalen Rraft, daß er das ganze Stud und alle früheren Erfahrungen mit dem Stud auf den Ropf stellte. Sonst blieb als Endergebnis immer ein Gefühl leichter Peinlichkeit: man empfand den Spaß, den sich die herren des Rleinen hofes mit den beiden armen Schluckern gut shakespearisch machten, als eine billige Robbeit, bedauerte die armen Leute. Diesmal stand als Jau ein riessger rothaariger Waldschratt auf der Stene, der faum bemerkte, wie angenehm fich mit der Macht leben läßt, als er auch schon sich souveran als den eigentlich rechtmäßigen herrn etablierte. herr George war der ganzen Welt des hofes von Anbeginn an Lebensfraft und Lebensrecht so überlegen, daß all die feinen Leute nach der ersten Skene bereits an die Wand gedrückt waren und kaum noch Aussicht hatten, den Rerl wieder loszuwerden. Das Gleichgewicht verschob sich vollkommen: man bemitleidete nicht mehr Schluck und Jau, fondern Jon Raud und seinen leichtsinnigen Ratgeber Rarl, die fich in bas gefährliche Abenteuer gestürzt hatten. Ein einziger Kerl beherrschte die Bühne, verwandelte das Stud, drangte Schauspieler, Regisseur, Dekorationen völlig in den hintergrund und machte sich jum Alleinherrscher. Dem absoluten Gründgens trat bier der absolute Schauspieler entgegen — und warf in der Erinnerung selbst das hinreißende Schauspiel des heiteren Traumspiels doch noch über den Saufen. Bon dem hamsunkammerspiel blieb daneben als Erinnerung nur etwas wie eine blaffe, jartgetonte Gravare.

### Ein Vorbild des Charakters Georg Büchner

"Difficile est, proprie communia dicere." Horaz

Genie im Aufbruch

hat der Gedanke nicht die Kraft und Verlockung eines Sinnbildes, daß Georg Büchner während der Völkerschlacht bei Leipzig (17. Oktober 1813) geboren wurde? In einer Stunde höchster politischer Spannung begann das kurze Leben eines Menschen, der selbst gespannt und von Erund auf politisch, mit troßiger Entschlossen, heit sich durch die doktrinären Trugbilder seiner Zeit hindurchzuringen suchte — zu der Wirklichkeit des Lebens.

Auf Sachsens weiten Sbenen fand der Waffengang des Volksheeres für die Idee des Fortschritts und die des Vaterlandes statt. Der Fortschritt betraf die Gesellschaft. Ein Funke aus den Köpfen der Aufklärung hatte das Flammenmeer der Revolution entfacht. Daran entzündete sich eine Fackel: das Genie Napoleons. Durch ihn und sein Glück wird sie wirkende Macht, die Europas Dynastien zerzstören will, um die europäischen Völker zu befreien. "Der kleine Korporal" ist die mythische Kraft des neuen Evangeliums, das erst mit leidenschaftlichen Worten verztündet wird — wie jedes Evangelium —, dann durch Taten gestüßt, durch Kriege und Kabalen, zuleht aufgezwungen in wortloser Raserei der Gewalt.

So ist allmählich aus sozialem Fortschritt die nationale Unterdrückung geworden. Ihr entspringt eine Stichstamme: die Gegenidee des Vaterlandes. Denn mit den bedrohten Opnastien fühlen sich die Völker in ihrer Unabhängigkeit bedroht. Das ist die Bruchstelle in Napoleons schöpferischem Plan: als Messias will er der Welt erscheinen, sie aber sieht in ihm zuletzt den großen Tamerlan, in dessen Juge Krieg, Unterdrückung, Not marschieren. So kommt es zu jenem tragischen Schickslaskampf bei Leipzig: für das Vaterland gegen Napoleons Unterdrückung, zugleich jedoch im Zeichen eines Fortschritts, dessen Ingenium er selber ist.

Als der unter diesem Stern geborene Georg Büchner mit dem Ungestüm des Iwanzigjährigen in die Zeitgeschichte einzugreisen beginnt, ruht Napoleon schon ein Jahrzehnt in St. Helenas steiniger Erde. Der große Kampf ist durchgestanden — unzulänglich, wie es im Zuge einer Welt liegt, die nicht vollendbar ist. Noch verehren die Liberalen in allen Ländern Napoleons Vild wie eine wundertätige Götterkraft. Für Büchner ist es verblaßt. Seine Werke und Briese kennen den großen Namen nicht. Für ihn ist der Widerstreit: Fortschritt und Vaterland in die natürliche Forder rung eingegangen: Fortschritt im Vaterland. "Das deutsche Volk ist ein Leib; ihr seid ein Glied dieses Leibes!" heißt es im "Hessischen Landboten". Das ist die fühne Sprache der Söhne, welche die Väter erschrecken nuß. Der Medizinalrat Ernst Büchner schaute in einen Abgrund, als er seines Sohnes Vosschaft an die Vauern las, die Chamforts aufreizende Losung: "Friede den Hütten! Krieg den Palässen!"

als Wahlspruch trägt. Nein, das kann ein Zeitgenosse Napoleons nicht mehr begreis fen, der tätigen Anteil an der großen Bewegung genommen hat.

Und wirklich unterscheibet sich Georg Büchner vom zeitgenössischen Liberalismus nicht nur in manchem Punkt; er ist aus anderem Holz geschnist. Seine aktive Natur verschmäht den Appell an das Gewissen der Fürsten. Zudem ist er politischer Realist. Er begreift die Macht als den entscheidenden Hebel jeder staatlichen Gestaltung. "Um aufrichtig zu sein" — erklärt er Karl Gustow — "Sie und Ihre Freunde (vom Jungen Deutschland) scheinen mir nicht gerade den klüssten Weg gegangen zu sein. Die Gesellschaft mittels der Idee, von der gebildeten Klasse aus reformieren? Uns möglich! Unsere Zeit ist rein materiell!" Das schreibt Büchner 1836, als die Umsgestaltung der Welt durch Dampf und Elektrizität sowie die gesellschaftlichen Folgen, die ihr daraus erwachsen sollten, beileibe noch keine Tatsachen, sondern vage Prosbleme im Dämmerlicht der Zukunft sind.

So geartete Außerungen zeugen für eine große Natur im goetheschen Sinne — für das Genie, das erdverwurzelt und geistdurchslutet in einem ist. Kein Wunder, daß es die Ideologen mißverstehen! Arnold Ruge, der tapfere philosophische Esfaist, schreibt über einen Besuch in Gießen, wo er Büchner und seine Freunde kennenlernt: "Die Studiose sind herrliche Kerle, lustige Leit' und gar gescheite Junge, aber zu dumm zum Schreibe'!"

Nein, Büchner ist nicht "zu dumm zum Schreibe", er ist zu — groß für den theoretischen Radikalismus, den Ruges "Hallische Jahrbücher" spinnen. "Ich komme dem Bolk und dem Mittelalter näher; jeden Tag wird mir heller!" schreibt Büchner an seine Braut. Wer — wie er — Geschichte als gewachsenes Leben auffaßt, der kann weder den Kundgebungen des Jungen Deutschland noch dem absoluten Geist der "Hallischen Jahrbücher" sich verschwören. Er muß — auch darin Goethe kortsesend — zur Naturwissenschaft kommen, das heißt: zur vollständigen Raturerkassung.

Us Politiker kennt Büchner nur einen "Zweck": die Umschlagstelle zu erspüren, wo die Ohnmacht des Volkes sich in geschichtsbildende, zufunftsfördernde Macht vers wandelt. Der Dichter und der Naturbetrachter lehnen alle Zwecke ab. So verstanden, ift weder "Dantons Tod" ein politisches noch "Wonzek" ein soziales Zweckbrama. "Tendengsfücke haben einen rings geschlossenen horizont, sie reden von irdischen Dingen als von Dingen, mit denen man handelnd fertig wird - Metaphpfif aber gibt es in ihnen nicht" (Viëtor). Georg Büchner, der Realist, ist durch und durch metaphysisch gerichtet, weil er ein echter Dichter ist. Denn Dichtung ohne Metas physif ist als lebendig wirfende Kraft so wenig denkbar wie ein Leib ohne Seele, eine Lokomotive ohne Dampf. Als höchste Aufgabe des Dichters betrachtet es der junge Büchner, "der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben hat, so nahe wie möglich zu kommen . . . Der Dichter ist kein Lehrer der Moral, er erfindet und schafft Gestalten, er macht vergangene Zeiten wieder aufleben ... Was die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Rasen und affektiertem Pathos . . . gegeben haben . . . Mit einem Wort, ich halte viel auf Goethe und Shakespeare, aber sehr wenig auf Schiller". In dieser Nachfolge sind "die ersten Gebilde der Wirklichkeitskunst" (Nadler) entstanden, und zwar auf einem Brachfeld, das später von hebbel und Keller in einen fruchtbaren Acer der Dichtung

verwandelt wurde und dem jungen Gerhart Hauptmann endlich den reichen Segen einer Ernte schenkte. In seinen großen Volksdichtungen, die man viel zu karg die "naturalistischen" genannt hat, vollendet sich ein deutscher Stil, der schon im Sturm und Drang zu geistern anhebt, in "Gög" und "Faust" die ersten starken Formen — im Bann des deutschen Jdealismus — findet und dann noch einmal aus Vüchners setzenhaftem Werke — weit wirklicher und echter — leuchtet: die Natur; Wahrheit des kindlichen Volkes.

Mit vier Entwürfen, die große Würfe sind, leitet ein Zwanzigjähriger die moderne Dichtung im Zeichen dieser Natur-Wahrheit ein. "Dantons Tod", "Leonce und Lena", "Woyzet" und die Novelle "Lenz" sind — selbst als Bruchstücke — echte Dichtungen von zufunftweisendem Gehalt. Die Schtheit des Dichterischen erhellt sich aus der unauflöslichen Dreieinheit: Wort, Wahrheit und Geheimnis. Das Wort ist mit fühner Selbstverständlichkeit gesetzt (bis zu verpönter Gossenmundart); es dient keiner anderen Macht als der Wahrheit; und die Wahrheit fügt sich versöhnlich in das Geheimnis des Weltenplans.

Dabei werden Fabel und Gestalten ganz unallegorisch aufgefaßt und mit höchster Anschaulichkeit gegeben. Man lese die ersten Säße der Novelle — da ist das Gebirge; der Dichter Lenz durchwandert es gleichgültig; "Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehen konnte". So "modern" wird das Motiv der geistigen Umnachtung angeschlagen, daß man an Dossojewsti, Josef Conrad oder den Erzähler Hauptmann densen muß. Die gleiche bewegte Anschaulichkeit waltet auch in seinen Briefen, die keinen Anspruch auf Gestalztung stellen. Die Schilderung einer Vogesenwanderung gemahnt in ihrer gelassenen Abersicht über das Ganze und der beseelten Fülle des einzelnen an den Goethe der "Novelle". Ein Brief aus dem nächsten Jahr schildert eine Haussuchung; die Schilderrung wird zur tollen Rüpelszene aus Shakespeares Geist.

Überall ist das Genie im Aufbruch, der junge Mensch, der "die Kraft zur Schöpsfung hat" (hebbel).

### Vorbild des Charafters

Alles, was Büchner angepack hat, atmet seine Größe. Einmalig wird er "durch eine gewisse Klassifikität seines Charakters, deren Vorbildlichkeit von der Zukunft noch zu entwickeln sein wird". An diese weitreichende Bemerkung knüpft Morig Heimann den Vergleich Büchners mit einem jungen Römer der Antike.

In der Tat zeigt sein Charafter antikische Jüge. Doch will es mir scheinen, daß sie eher einem jungen Hollenen als einem jungen Römer eigen sind. Wobei ich als kostdarsten Kern des Hellenischen, das ein vager und oft verschändeter Begriff ges worden ist, die unzerstörte Harmonie des Allesinen ansehe: die vollkommene Überseinstimmung von Denken und Dasein; eine Bändigung des rastlos forttreibenden Menschengeistes durch die Rücksicht auf das Geset des Menschenlebens.

So hat Goethe gedacht und zugleich gelebt, so — Büchner auf der Ebene des neunz zehnten Jahrhunderts. Sein Leben und sein Denken weben unaufhörlich an den einander überschneidenden Fäden, die den Charafter des Menschen bilden. Für Büchner besteht der "Zwiespalt des Wunsches nach Freiheit, Schönheit, Größe des Lebens und des Triebes nach Wahrheit" kaum, welcher das abendländische — in

Anerkennung wie Abwehr gleichermaßen driftlichsbestimmte — Denken ers schüttert hat.

"Das Christentum gefällt mir nicht" — äußert der Student ein wenig ked — "es ist mir zu sanft, es macht lammfromm." Sein mächtiges Lebensgefühl, welches das erotische und politische Leben, Wissenschaft wie Dichtung durchpulst, muß mit der Weltüberwindung im Zeichen des Kreuzes zusammenstoßen. Gleichzeitig lehnt er die glaubensfeindliche Vernunftsphilosophie ab: "Sie sit in einer trostlosen Wüsse; sie hat einen weiten Weg zwischen sich und dem frischen grünenden Leben, und es ist eine große Frage, ob sie ihn je zurücklegen wird."

Der gleichen Harmonie von Leben und Wirten, die in Frage stellt, was "in trost, loser Wüste sigt", was also hergeleitet, aber nicht durchblutet ist, entspringt seine wunderbare Dialektik — die Beglaubigung des großen Dramatikers, der er von Anbeginn ist.

Dabei gießt Büchner vernichtenden Hohn über "die Taschenspielerkünste hegelischer Dialektik" aus. Ein Widerspruch? — mitnichten! Denn Hogel denkt in Begriffen der Logik, Büchner mit natürlicher Segenständlichkeit. So hat der alte Thales von Milet gedacht, als er den Saß: "Alles ist Wasser" fand; so Plotin, die Mysister, Soethe. Hogels Denken aber ist scholastisch und damit aristotelisch. Büchner muß das Unwirkliche seiner Logistist als "Taschenspielerkünste" erscheinen. Sein Charakter erlaubt ihm nur, zu begreifen, was wirklich ist, was zum "frischen grünenden Leben" gehört.

Zeitgenoffenschaft

Der Mensch ist verloschen, nicht einmal vierundzwanzig Jahre alt. Sein Werk mußte ein Bruchstück sein. "Diesem Beginner, den der Morgenwind einer aufgehens den Epoche beschwingt, war das Seschick des Ikarus bestimmt. Der Seist der Seschickte nahm den in der Dämmerung des Anbruchs allzuweit Voranstürmenden in sich zurück, weil heer und Troß der Zeitgenossen nicht zu folgen vermochten."

Die einsichtsvollen Sätze Karl Viëtors lenken den Blick auf Büchners ungelebte Zukunft und damit auf die Frage, wem aus seinem Seschlechte es vergönnt war, in ein vollendetes Werk hineinzureifen.

Die Antwort birgt, wie mir scheint, eine große Überraschung:

Gleichalterig sind Bismarch, hebbel und Wagner; um weniges älter — Woltke, Krupp und Darwin; ein paar Jahre jünger — Mommsen und Engels.

Die Namen dieser schöpferischen Naturen, die in Staat und heer und Wirtschaft, in den Künsten und Wissenschaften wirtsam sind, bedeuten für und heutige das neunzehnte Jahrhundert — seinen Seist sowohl wie seine Lat und jene spiralens hafte Rückentwicklung, die jedem Zeitalter zueigen ist und die dem nächsten, befangen in den Vorurteilen seiner Stunde, wie ein "Versagen" vorkommt. Wenn wir vom neunzehnten Jahrhundert in Deutschland und Europa handeln — wir werden, wo immer wir beginnen, auf einen dieser Namen stoßen. In ihnen gipfelt das Jahrshundert. Sie sind die Vollender und das Geses.

Büchners Leben aber ist "wie ein unvollendetes Lied" (Herwegh). Im Anblick seiner schöpferischen Zeitgenossen, denen sein Genie in nichts zurückfand, wird der Berlust erst voll begreifbar.

# Das Flügelhaus

Roman

### 6. Stichling

(I. Fortfegung)

Heute malte Holdermann nicht. Er ging armeschlenkernd, frei und unbeschwert in seiner Werkstatt herum und blied starken Zigarrenrauch aus seinem Munde. Das Werk war vollendet. Herr Kortüm war nun zweimal in der Welt: leiblich — für die Zeitz lichkeit, bildlich — für die Ewigkeit. Und das Porträt würde sicher nicht nur seinen eigentlichen Zweck erfüllen, nämlich Hausgenossen einschüchtern, Neugierige scheuz chen — nein, das Werk war auch wertvolle Malerei geworden. Herr Kortüm, Urm in Urm mit Holdermann, setzte seinen Fuß auf die Schwelle der Kunstgeschichte. Holdermann war hochbefriedigt. Nur noch die vereinigten drei Wappen der Hendezloss, Torstensons und Kortüms waren in die obere rechte Ecke zu malen. Herr Kortüm wollte ihm die Vorlagen bringen.

Leider fam es vorläufig nicht zu dieser Bereicherung des Bildwerkes.

herr Kortüm öffnete heute die Ateliertür nicht mit jenem vornehmen Schwung, der ihm eigen war, sondern er riß sie auf. Er hing nicht seinen Mantel ins Vorzimmer, stellte nicht den Stock mit dem Elsenbeingriff in den Ständer. Nicht einmal den hut nahm er ab. Er zerteilte den schweren Vorhang wie ein nichtiges Gewölf und rief ins Atelier: "Meister, wir sind verloren!"

Holdermann hörte auf zu rauchen und sah erschrocken von dem ewigen Kortüm der Leinewand auf den zeitlichen Kortüm — der Professor hatte lange genug gelebt, um zu wissen, daß einem Unfälle immer auf den Höhepunkten des Daseins zustoßen — was war geschehen . . .?

"Sie will mich verklagen!"

"Wer?"

"Diese — jene — Sie nannten sie Ritty, Meister!"

Holdermann stand starr, dachte angestrengt nach, ob er eben recht gehört hätte, machte runde Augen, schritt auf den Zehen zu Kortüm hin, sah ihn ungläubig an: "Um Gottes willen — Sie?!"

"Mich!"

"Ja aber" — holbermann flüsterte nur — "was haben Sie denn — wie konnten Sie nur — nein!" rief er plöglich laut.

"Wenn ich's Ihnen sage!"

"Nie hätte ich das für möglich gehalten" — der Professor untersuchte forschend die gemalten Gesichtszüge des ewigen Kortüm — "nie...", wiederholte er leise. Dann wandte er sich halb und sagte mit einer gewissen Zurüchaltung: "Hören Sie, dann nehmen Sie sich aber einen sehr gewisten Rechtsanwalt."

"Ich habe ja eben einen Juristen gesprochen, einen Freund: ein solcher Fall sei weder im bürgerlichen noch sonst in einem Gesetzbuch vorgesehen, weder in unserem noch sonst in einem Lande, nicht in diesem und nicht in einem vergangenen Jahrshundert..."

"Aber, mein Gott - die gute Kitty . . ."

Herr Kortüm sank in den geschnisten Sessel, nahm den hut ab und sagte: "Nein. Nicht gut. Der Auftritt war furchtbar. Mitten in der großen halle unten. Und es sammelte sich ein Volk um uns ... lauter Menschen in beklecksen Kitteln. Ein lärmens der Chor, der immer "ja!" schrie und "los, Kitty!" rief — o Meister, ich begriff erst gar nichts ..."

"Na, wissen Sie . . .", warf holdermann ärgerlich ein.

"... schließlich kam es heraus. Ich hätte gelogen, behauptete sie. Ich hätte sie heimtückisch in einen falschen Auf gebracht, in einen sogenannten guten Auf..."

Holbermann legte die Zigarre hin: "Uch so", sagte er vor sich hin, "na, und?"
"Und?!" Herr Kortüm schlug mit der Elfenbeinkrücke seines Stockes auf das Farbentischchen. "Und? Nun soll ich dieser Dame ihren alten Ruf wieder beibringen! Er wäre ihr Eigentum! rief sie. Sauer genug verdient! schrie sie. Sonst will sie mich verklagen! Auf Schadenersat! Sie könne nicht mehr eristieren! Ich soll das tun! Meister — ich!! In meinen Jahren!!"

Holdermann legte andächtig die Hände auf die Brust, strahlte, blickte zur Decke: "Das wurde nie erlebt."

"Nein", sprach herr Kortum dumpf. "Und dabei baue ich. Brauche jeden Groschen. Was mag das kosten, bis man hier, in einer Stadt, einen schlechten Auf bekommt..." "Allmächtiger . . . .", sagte holdermann leise.

"... und wie lange dauert das! Ich habe gar feine Zeit! Ich baue!"

"Herr Kortum, ich bin sonst immer für Vergleiche in Rechtssachen, aber den Prozeß, den sollte man durchführen. Eine solche Verhandlung sollte man der Welt nicht vorenthalten. Dieses Urteil und diese Urteilsbegründung samt dem letzten Wort des Angeklagten — das sollte man dem Gerichtshof nicht ersparen."

"Auf meine Kosten!"

"Vielleicht befommen Sie recht."

"Necht! Vielleicht! Ich weiß, wie es damit steht! Schon einmal habe ich einen Unfall gehabt... einen ungewöhnlichen Unfall... wie's so geht — es kann einem allerlei zustoßen. Ich habe da — aus Versehen, wissen Sie! — ja, ich habe seinerzeit einen Sarkophag beschädigt..."

"Was haben Sie beschädigt??"

"Einen Sarkophag. Aber nur von einem Verwandten, Meister. Ja. Jedenfalls nahm ich mir damals einfach einen Fachmann. Der hat ihn wiederhergestellt. Aber . . ."

"Aber Kitty ist fein Sarkophag", sagte Holdermann und wiegte lächelnd den Kopf.

"Bei Gott! Wer stellt einen schlechten Ruf wieder her! Schon ein guter Ruf ist mühsam ausgebessert. Aber ein schlechter, Meister! Wer hat da hinlängliche Ers fahrung!" Der Maler war still. Nach einer Weile sah er auf, lächelte und sagte: "Ich." "Wie?"

"Ich bin Waler. Ich habe viele Wenschen gemalt in meinem Leben. Und wenn das Bild gut war, kam der Mann, kam die Frau, nahm einen Spiegel, blickte hinein, verglich und sagte: Das din ich nicht. Wies auf das Spiegelbild: so din ich — und wollte mir das honorar verweigern. Ich habe das Porträtmalen erst nach langer Mühe gelernt... gutes Bild, guter Ruf, schlechtes Bild, schlechter Ruf — solche Sachen taxieren die Leute nach dem Marktwert..."

"Und was foll ich dabei tun?"

"Abreisen, herr Kortum. Überlassen Sie mir das gute Kind. Sie haben es gant falsch angefaßt."

herr Kortum reichte dem Professor beide hande: "Meister! Sie wollen mir belfen?!"

"Was tut man nicht für zwei solche Objekte."

Plötlich legte herr Kortum die hand auf den Mund: "Ich kann ja gar nicht fort."

"Nanu."

"Ich muß aufs Amt — Bausachen."

Holdermann lachte: "Dort find Sie für uns über alle Berge."

\*

herr Kortum verließ eilig die Afademie. Die Luft war flar und erfrischend. Er fog sie befriedigt in tiefen Zügen ein und ging beschwingten Schrittes dahin. Nur die Sauptstraße, in der sich zu dieser sonnigen Mittagestunde die jugendliche Welt auf und ab bewegte, mied er sorgfältig. Wer weiß, was ihm da zustoßen konnte. Amter liebte er wahrlich nicht. Als er jest die langen grauen Flure des festungsartigen Gebäudes betrat, flopfte er lächelnd an die diden Mauern. Beruhigt sah er juver: läffige Amtsdiener reich beladene Aftenwäglein auf Gummirädern wie Kinderwagen liebevoll vor sich herschieben. hier war er geborgen vor den unheimlichen Außerungen der roben Wirklichkeit — er verzog den Mund, als ihm unversebens der bittere Gedanke an Kitty kam, und betrachtete doppelt zutraulich die Diener, die Bäglein und die sauber gehefteten Papierbundel . . . herr Kortum kannte Aften noch nicht. Frauen haben ein Berg im Leibe, Mädchen erft recht, Kittn gang ficher. Aber in Aften: bündeln atmet es nicht nach der Menschen Weise, denn sie haben nie unrecht, bedürfen darum der herzen nicht und können gähnend die Rachen aufreißen wie Sarkophage - ohne eigene Eingeweide liegen sie und lauern, denn die sie schufen, muffen sie eines Tages auch füllen. herr Kortum ahnte nichts vom Wesen dieser blauen Bündel, gab ohne Bedenken seine Karte im Anmeldezimmer ab und nahm die kurze Aufforderung entgegen: "Warten, bis Sie aufgerufen werden."

Gegenüber dem Fahrstuhl, einem unablässig laufenden Paternosteraufzug, stand eine Holzbank. Herr Kortüm seite sich. Wenn er an seine alte braune Ledermappe mit den Entwürfen und Plänen dachte und sie verglich mit diesen Mappen hier, mit diesen Wappen, dann begriff er leicht, daß der Wensch zu warten hat, bis er

dran kommt. Geduldig lehnte er fich jurud und benutte die Zeit, um fich feinen Fall noch einmal ins Gedächtnis zu rufen und zu einem flar aufgebauten Vortrag zu ordnen.

So war es: vor einigen Monaten hatte ihn hier im Amt ein herr Stichling emps fangen — immer vergaß herr Kortum den Titel dieses Mannes, und schließlich bes nannte er ihn für sich selbst einfach mit der Bezeichnung, die solche Leute in seiner Jugend trugen: Amtsschöffer nannte ihn herr Kortum. Jene Plauderstunde mit dem Amtsschöffer Stichling gehörte zu Rortums angenehmen Erinnerungen. Seine Rämpfe um den Erweiterungsbau des Schottenhauses waren schwer. Überall fand er Widerstände. Nur herr Stichling nötigte ihn auf das Sofa in seiner Amtsstube, behandelte ihn ausgesucht höflich, und hilfsbereit erspähte der gewißte Umtsschöffer im Gewirr der Vorschriften eine Külle von Möglichkeiten des schon fast aufgegebenen Erfolges. Dabei scherzte Stichling so überlegen wißig über Paragraphenkram und Aktentum, daß herrn Kortum das herz aufging. In voller Breite erschloß er sein Inneres und sprach voll Behaglichkeit aus, was sonst sorgfältig in den inneren Falten seiner braunen Mappe verborgen lag. "Sie sigen an der falschen Stelle, mein lieber Amtsichöffer!" rief er bewundernd. "Gleich neben dem haupteingang mußten Sie Ihr Arbeitszimmer und dieses Sofa stehen haben. Wer hier hereinkommt, müßte von selber zu niemand als zu Ihnen kommen!"

Herr Stickling wehrte ab: "Man hilft an seiner bescheibenen Stelle, wie man kann. Ich bin nur ein kleiner Mann. Aber Sie mit Ihrer Weltkenntnis, herr Kortüm! Sie sollten an der höchsten Stelle in diesem Hause sißen, oben, im großen Turmsaal etwa. Wer kommt, käme letzten Endes zu Ihnen. Dann könnte unsereiner arbeiten, daß es eine Lust wäre."

Die beiden herren verstanden sich, wie wenigstens herr Kortum meinte, von Grund aus: "Also, wir machen es wie besprochen — ich stelle eine genaue Abrechnung auf, sammle die Unterlagen, Belege, Quittungen, Rechnungen und sonstigen Papiere und warte bis zum geeigneten Zeitpunkt . . ."

"Dann schreiben wir Ihnen", unterbrach Stichling, da die Frühstücksstunde herangerückt war.

"Gut — Sie schreiben, ich schicke."

herr Kortüm war gegangen und hatte zu hause mit großer Sorgsalt eine Fülle von Papieren zusammengetragen, nach Sachen geordnet, numeriert, kreuzweise mit einem roten Band umwunden und als ein appetitliches Ordnungsmusser mit Genuß betrachtet. Der Umtsschöffer konnte schreiben, die Akten lagen bereit.

Eines Morgens aber kam ein Brief, in dem unter anderem stand: "Die von Ihnen seinerzeit in Aussicht gestellten Unterlagen in Bausache Schottenhaus sind bis heute hier nicht eingegangen. Wir verzichten nunmehr auf Ihre Mithilse und werden"— jeht kam eine Neihe Bedrohungen und zuleht ein unleserlicher Name als Unterschrift. Der Brief war ungeheuer grob. Selbst in der Zeit seiner Museumseröffnung waren seine solchen Schriftsücke bei Herrn Kortüm eingelausen. Er war empört: "Das werde ich meinem Freunde Stichling sagen!" Er suchte vergeblich die Unterschrift zu entzissern. "Dem Mann werden wir es einbrocken!"

Wie nun diese Erinnerung in Herrn Kortum aufstieg, geriet er von neuem in großen Jorn. Es hätte schlecht um ihn gestanden, wenn er in dieser Aufregung an den

Amtstisch getreten wäre. Aber in weiser Lebenstenntnis find ja überall zwischen die Menschen und ihre helfer die Warteräume eingeschaltet. Zahnärzte legen hier bes kanntlich Wighlätter aus, Großbanken dagegen Familienzeitungen mit einer Külle von Ratschlägen zu verbilligter Lebensführung — dieses Umt nun hatte den Flur vor dem Paternosteraufzug erweitert, mit Sisbanken ausgestattet und kurzweg als Warteraum bezeichnet: der Anblick des nie ruhenden Auf und hinab diefer mit lebenden Menschen geladenen Maschine muß schließlich auch die verfinsterten Gemüter befänftigen. Da schwebt langsam ein dicker Mann in die Höhe, das Rästchen daneben versenkt einen Jüngling, der Groschen aus der Nechten in die Linke gählt. Sein Scheis tel blinkt eben noch über der Bodenfläche, seinen Fluch verschlingt schon der Mauers schacht. Ein lachendes junges Mädchen steigt auf. Unter ihr hebt sich eine stattliche Dame in Pelz und Federbusch majestätisch empor. Sie beschimpft ihren Mann nebenan im falschen Kasten — die Maschine trennt das Paar, sie fährt auf, er fährt ab. Über das Mädchen — herrn Kortums Auge hängt noch an ihren Fußfnöcheln, weg find die fleinen Schuhe mit den hohen roten Abfähen. Auch den schimpfenden Federbusch hat die Wand in sich aufgenommen. Angstlich klammert sich ein Mütterchen an den Griff ihres Kastens und fährt in die Tiefe. Ihr nach schwebt einer, dem das nachte Glück der Lotterie begegnet sein muß: er singt — singt ein Lied in den Mauerschlund hinein. Mißbilligend gleitet in der begegnenden Waggschale ein ernster Aftuar durch den Raum. Aber jett — die Drahtseile reißen nicht — zwei Menschen im Rasten, sie lehnt an ihm, der Raum ist eng. Aber sieh nun! denkt herr Kortum: der fümmerliche Invalide dort auf seinen beiden Arüden, der steigt so rasch und sicher wie die Gefunden in die hohe — bei Gott, es geht gerecht in diesem hause zu. Arme, Reiche, Junge, Alte, Dide, Dunne: es sinkt, es steigt, leise rauschend arbeitet die Maschine, ohne Pause, nicht schneller, nicht langsamer. Wer einen forschenden Geist hat, kann bis in den Reller fahren, wieder aufwärts durch den Schnitt im Ameisen, haufen, über den Boden, dann abwärts-immerfort, aber einer genau wie der andere, ohne Unterschied, ein Rästchen gleicht dem anderen und alle Rästen sehen aus wie offene Särge, die im Mauerwerk des Amtes auf: und niederschweben.

"Bausache Schottenhaus!" schallte die Stimme des Dieners durch den Wartes raum.

"Schon?" fragte herr Kortum fast mit Bedauern.

Man führte ihn in das Gemach Nummer hundertzehn. herr Kortum warf einen Blick hinein: "Dahin will ich nicht!" rief er, "zu herrn Amtsschöffer Stickling will ich."

"Bitte", hatte der Diener nur gesagt. Schon flappte die Tür hinter herrn Kortüm. Rasch mußte er einen Schritt in Raum hundertzehn hinein tun, um nicht geklemmt zu werden. Um Schreibtisch saß ein Mann und rechnete halblaut: "Sechzehn, siebe zehn, neunzehn —"

"Kortüm", sprach herr Kortüm.

"— zwanzig, einundzwan —"

"Ich möchte mich beschweren", sagte herr Kortum höflich.

Die Rechenfeder stand plößlich still, der Mann zwinkerte eine Weile mit den Augen. Er dachte offenbar über Kortüms höfliches Ansinnen nach. Dann blickte er ihm ins Auge: "Wie bitte?"

Herr Kortüm legte seinen Stock auf die Schranke, zog die Handschuhe aus, holte Utem und begann, seinen Fall eingehend darzulegen. Der Mann am Tisch wurde während der Nede zusehends ruhiger. Jeht tauchte er langsam seine Feder ein, drückte auf einen Klingelknopf, begann zu rechnen: "Einundzwanzig, dreiundzwanzig — bitte", sagte er zu dem eintretenden Diener, "bringen Sie den Herrn nach Rummer Hundertvier."

"Ich möchte aber zu meinem Freund Stichling —"

"Vierundzwanzig, fünfundzwanzig —" herr Kortüm stand auf dem Flur. Er stand in Raum hundertvier. herr Kortüm legte in hundertvier seinen Fall abermals dar. Auch in hundertvier war der Mann rasch beruhigt. herr Kortüm mußte noch in verschiedene andere Rummern eintreten und seinen Fall vortragen. Zuleht klang seine Stimme etwas heiser, da er dauerndes Reden nicht gewohnt war. Aber er wurde nicht müde, die Sache war wichtig und das Recht auf seiner Seite. In vielen Käumen schon war sein Fall zu Sehör gebracht — nur zu seinem Freund, dem Amtsschösser Stickling, führte ihn niemand. Dafür war aber der Mann aus hundertzehn eilends zu Stickling gegangen: "Haben Sie hier was verbocht?" Die beiden herren blätterten in dem Aftensstüd "Andau Schottenhaus".

"Ach so", sagte Stickling nach einer Weile und rieb seine Rase. "Ich hatte ihm gesagt, wir würden die Papiere abrusen. Hm. Na, gefährlich ist der Mann nicht. Was der hier alles gesagt hat — ich will nichts sagen. Im Notfall lasse ich vom Oberamt noch einen Brief an ihn schreiben, in dem nichts zu siehen braucht, der nur sachlich unansechtbar ist. Wir haben dann einen einwandfreien letzten Vorgang. Un den schließen wir neu an, dann kommen wir schon weiter."

Während sie noch überlegten, war Herr Kortüm erschöpft von seinem sechsten Vortrag des Falles aus Dreihundertacht auf den Flur getreten und sprach hier unverhohlen die Absicht aus, nunmehr zu einem der Oberherren im ersten Stockwerk hinadzusteigen und dort seine gerechte Sache vorzutragen. Er sprach sehr laut auf dem Flur. Seine Stimme schallte die in die Kästchen des Paternosteraufzuges, in dieses sinnreiche Gleichnis der Gerechtigkeit, das Herrn Kortüm so beruhigt hatte. Da ging auf der anderen Seite des Flures eine Tür auf. Herr Stichling stand auf der Schwelle, verwundert und erfreut, herrn Kortüm so plöhlich vor sich zu sehen. Selbstverständelich bat er ihn herein zu sich, nötigte ihn aufs Sosa. Hier in den weichen Kissen jedoch kam Herr Kortüm ganz unerwartet und tief ins Unrecht zu sien.

Er war schon an sich schwer von Gewicht, und sein gewichtiges Recht, das er mit sich herum trug, drückte ihn an dieser Stelle noch tieser ins Unrecht hinein. Die alten Sprungsedern des Amtssofas unter ihm mußten ihr Lehtes hergeben, knackten und schwangen mit bedrohlichem Singeton hin und her. In der Borschrift — Stichling blätterte gewandt in einem dicken Buch — stand unter einem Absah sieben, daß nach Ablauf einer gewissen Frist, welche in einem anderen Teile des Buches in einer Fußt note näher und sehr unangenehm für herrn Kortüm erläutert war, daß also nach Ablauf dieser Frist Antragsieller das Recht auf Abruf verwirkt, selbständig die Bortlage des Obigen vorzunehmen sowie ferner in diesem Fall laut der Bestimmung zweitausendundsechs durch Beilage der in Absah neun sub achtzig, Gesehesssammlung des Landrechts von achtzehnhundertachtundvierzig, zu erweitern und sinngemäß zu

begründen habe. Herr Kortüm war sehr erschrocken. Aber sein Freund Stickling, hilfsbereit wie immer, sprang ihm bei — im letten Augenblick — und bewahrte den Antragsteller, der sich, man möchte fast sagen: in nahezu leichtfertiger Weise übershaupt nicht um den einschlägigen Vorschriftenkompler gekümmert hatte — diesen Antragsteller Kortüm bewahrte er vor unausdenkbaren Verzögerungen. Die Sache kam in Ordnung.

"Wenn ich Sie nicht hätte!" rief herr Kortum beim Abschied.

\*

Stichling fand am Fenfter und blidte durch die üppig grunenden Blattgewächse zwischen den doppelten Gläsern auf die Straße. Dort ging er hin, dieser herr Kortum. Sein offener Mantel wehte. Den Stock schwenkte er in der Rechten. Jett machte er plöhlich eine scharfe Wendung, erfaßte ein Eisengelander und stieg die ausgetretenen Sandsteinstufen einer Treppe hinab, über der das Wort "Frühstücksstube" geschrieben stand. Er verschwand in dem Mauerschlund wie in einem Paternosteraufzug der Gerechtigkeit, nur etwas langfamer. Und es dauerte auch länger, bis er wieder hoche fam. So lange konnte Stichling jedenfalls nicht durch die Blattgewächse bliden. Er sah seufzend nach der Uhr: immer noch drei Stunden heute und sechsundzwanzig Fälle. Unter denen waren drei, gegen die der Fall Kortum Spaß war. Dieser herr Kortum kostete jest vielleicht den ersten Bissen und sagte "ah". Die reichen Leute, dachte Stichling. Aber neidisch war er nicht. Seine Wohnung in der Vorstadt, der Kanarienvogel, die Blattpflanzen und Mittwochs der Regelabend waren ihm so lieb wie jenen Wohlhabenden die Frühstücksstuben. Wenn es übrigens nicht anders gekommen wäre, damals als das Unglud über seine Familie hereinbrach, ging er jest vielleicht auch frühstücken . . . wozu? . . . um zehn Jahre früher am Schlaganfall umzukommen? Nein, neidisch war er nicht. Stichling wiegte den Ropf. Er durfte fich unwidersprechbar einen rechtlichen Mann nennen. Er tat nichts, was im Gegens fat ftand zu dem diden Buche, aus dem er herrn Kortum vorgelesen hatte. Dazu war er, wie jedermann wußte, höflich und hilfsbereit ... mochten sie bauen, mochten sie frühstücken: "Aber" — und das sprach Stichling laut in die Blattgewächse hinein — "aber ihnen zeigen, daß man auch wer ift . . . " Stichling nahm die kleine Gießkanne, gab der Petunie ein paar Tropfen Wasser — seine dunnen Lippen lächelten: "... und dabei merken sie nicht, wer sie so höflich und wer sie so dankbar macht . . . "

Er schlug ein neues Attenstück auf, setzte sich steif in seinen Stuhl, hielt den Kopf schief und las aus einer gewissen Entfernung, was auf dem schlechten Holzpapier da für Sorgen bebten und wieviel Hoffnung, wieviel Lebensangst.

## 7. Der erfte Gaft

Für das Schottenhaus brachte die Abwesenheit des Bauheren manche Schwierigs feiten und Aufregungen mit sich. Monich vertrat seinen Freund nach Kräften, und der Maurermeister Lorenz war ein verständiger Mann. Aber auch ein Maurer sieht

nur, was vor Augen ift, und kann nicht in Rechnung stellen, was sich vielleicht hinter ben Dingen befindet. Dort fiedt aber meistens gar nicht wenig. Position eine lautete im Rostenanschlag: für Ausschachten des Baugrundes, Källen der Baume und Abs fahren der Erde dreihundertacht Mark. Lorenz verstand bei dieser Beranschlagung unter dem Begriff Baugrund einen angenehmen weichen Waldboden mit vereins zelten Buchenstrunken. Still lag dieser farnkrautbewachsene Waldboden vor des Meisters scharf falkulierendem Blick, ließ sich von der milden Morgensonne bescheinen und wartete. Lorenz und seine braven Gehilfen ergriffen zuversichtlich ihre Spaten und begannen diesen Boden auszuheben. Einen Tag lang arbeiteten die Manner, gelassen vor sich hinpfeifend. Um zweiten Tage schachteten sie langfamer aus, mehr rudweise — und am dritten stellten sie die Spaten mit einem Fluch beiseite. Sie waren erst auf Schutt und dann auf uraltes Gemäuer gestoßen. Ein Meister ist gewohnt, mit unvorhergesehenen Störungen zu rechnen. Über Schutt und gewöhnliche Mauern hätte Lorenz nur geschimpft. Aber dieses Gemäuer war sehr alt und mit jenem unbekannten Mörtel gebaut, an dem ichon mancher ehrliche Maurer unserer Lage verzweifelt ist: fester als Granit steben die verbindenden Rugen, ein furchtbares Gitterwerk, an dem sich sogar unsere stählernen Meißel umlegen. Lorenz arbeitete, daß die Funken unter den Gifen sprühten: "Wer bloß die hunne gewesen fin, die sowas gebaut ham! Da merkt mr, daß die an ane Ewigkeet uff Erden gegloobt ham . . . . "

Auch Monich war besorgt, kam öfter, sah zu und dankte im stillen Gott, daß er berustich nur mit dem Eine und Verkauf von Leinwand und nebenbei freiwillig mit Feuersbrünsten zu tun hatte, aber nicht mit solcher knochenfressenden Stemmarbeit. Laut sagte er allerdings: "Kinner — los. Das Haus muß im Frühjahr unner Dache sin, un wenn hier drunner äne ganze Wartburg steht."

"Woll mr denn nich 'n Schteenbruchmeester holn, daß der den Oreck ausenanner schprengt?"

"Ohne Kortum nich, Lorenz. Schprengn is a verfluchter Eingriff in de Natur", er sah bedenklich nach dem nahen Schottenhaus hin, "mr weeß nie genau, was noch mit in de Luft fliegt. Da muß 'ch Kortum erscht a Brief schreim."

"Bis dahin fin mr fertch", knurrte Lorenz.

Am fünften Tage waren sie durch. Lorenz schicke die Sehilfen zum Ziegelabladen an die Straße hinunter. Die letzten Schläge konnte er allein tun. Schon sah er im Seiste zarten schwärzlichen Waldboden vor sich. Aber der Meister irrte sich wiederum. Vor Zeiten hatten hier Sedäude gestanden. Nicht nur aus alten Urkunden war das bekannt: Herr Kortüm hätte nicht so reiche Funde zusammendringen und in seinem Wuseum ausstellen können, wenn nicht an diesem Ort nahe der Quelle und der Straße Menschen gehaust hätten. In Kriegsläusen waren die Häuser verbrannt, dann zerfallen, vergessen und versunken. Lorenz fand unter dem alten Sewölbegrund durchaus keinen Waldboden, sondern Bauschutt — wuchtige Broden darunter, die herausgeschafft sein wollten. Der Meister stocherte mit der Spithade in diesem Jammer herum . . . Steine, verkohlte Balkenreste. Da lag auch ein alter Waschessel. Grimmig hieb Lorenz mit der Hade an den runden Kesselbauch. Das Ding mußte aus Wessing sein. Die Hade hatte eine gelbe Schramme gehauen. Eine Weile betrachtete

der Meister wortlos sein gesegnetes Arbeitsseld. Dann ließ er die Spishade fallen, ging zu seiner Jade, zog einen umfänglichen Paden aus der Tasche, setzte sich auf den Ressel und widelte sorgsam das Zeitungspapier auf seinen Knien auseinander. Schwarzbrot, Rotwurst und eine saure Eurke kamen zum Borschein. Der Meister zog sein Taschenmesser und sing an. Die Uhr zeigte auf dreiviertel elf. Nein zeitlich betrachtet bestand für Lorenz keinerlei Beranlassung zum Essen. Aber er aß mit langs samer Gründlichkeit und schweigend, dem Arbeitsseld den Rücken zukehrend.

So fand ihn Monich und betrachtete erstaunt das friedliche Bild: "Nanu, Meester!"

Lorenz faute.

"Schmedt's?"

Lorenz spießte einen ansehnlichen Notwurstwürfel an und steckte ihn in den Mund. "Was is'n los?" fragte Monich, "de Uhr geht wohl ä Schtündchen vor bei dir?" "Nee."

Des Meisters Kürze machte Monich stutig, und trot des augenscheinlich vorstrefflichen Appetites, den Lorenz entwickelte, stellte er jest die vorsichtige Frage: "Fehlt ärchendwas?"

Lorenz wischte mit dem Armel über den Mund und sprach: "Wenn ich uffgeregt bin, wäre ich ruhig" — er biß von der Gurke ab — "un dadrvon wieder kriege ich Hunger" — er hielt inne mit Kauen, blickte Monich an und nickte — "un da muß 'ch äm essen."

"Guten Appetit, Meester. Das is je a recht gesunder Grundsat. Den sollte mr sich merken: bei Uffregungen erscht ämal dem Magen ane Rleenigkeet andieten." Er kletterte in die Baugrube hinunter, um des wortkargen Meisters Aufregung zu ergründen und gegebenenfalls zu teilen. Aber er stand auf halbem Wege still und sah das Frühstüd an: "Du, is das hief'ge Wurscht?" Er schnüsselte. "Dunnerwetter. Da is wohl Thymjan dran? Zeige mal her."

Thymian ift ein Gewürz, mit dem nicht alle Fleischer kunftgerecht umgehen können. Aber diese Wurst fand Monichs vollen Beifall. Er kaute langsam und schluckte sorgfältig schmeckend — jest hörte er plöhlich auf zu kauen: "Sag mal, Lorenz, wosdruff sitt du denn eegentlich?"

Monich betrachtete die kugelrunde Sitzelegenheit des Meisters: "Du hast die wohl glei ä Wurschtkessel voll mit uffn Bau gebracht... na sage mal... Dunners wetter, geh doch ä bischen beiseite! Das is je wie äne Kugel. Un om druff sitt noch äne kleene Kugel. Gude mal, die große Kugel is dr Bauch, un die kleene is dr Kopp. Siehste sei Maul? Das hier soll de Nase sin. Und das hier unterm Bauch is wie zwee kleene Beene, die er an 'n Bauch gezogen hat, un nu siett sozusagen uffn Haden... hm... dadroon biste nu uffgeregt un beruhigst dirn Magen zur Vorsicht..."

Berächtlich setzte sich Lorenz wieder auf den Ressel: "In der Gegend hier find ä Maurer immer was, wenn er grabt. Aber meistens toogt's nischt. Das regt mich nich uff — aber die Schteenbrocken, verdammig."

Voll Mitgefühl blickte Monich die Trümmer an. Dabei stieg ihm wieder ein zartes Wurstrücklein in die Nase: "Gib doch noch ämal ä kleenes Bäffchen her. A ganz kleenes bloß... das is Wurscht! Solche macht hiedrich nicht. Der verfeffert alles."

"Wo folln mr nu den Ressel hinschaffen, Monich?"

"Liegen lassen, bis Kortum kommt. Der hebt sich solche Sachen in sein'm Museum uff."

"Aber so ä Ding doche nich", sagte Lorenz kopfschüttelnd.

Das Fundobjekt sah wirklich nicht museumswürdig aus. Wie in früherer Zeit oft Löpfe oder Mörser und andere Geräte mit Menschengestalt verziert wurden, so hatte man diesem Ding eine Form gegeben, die nicht schmeichelhaft war für die Krone der Schöpfung: kugelrund der Bauch — ein Waschkessel konnte das nicht sein, denn der Bauch war allseitig geschlossen — und oben drauf ein kugelrunder Ropf. Der Kerl blies nämlich die Backen auf. Ein verschollenes chemisches Gefäß, irgendein Apothekergerät vielleicht, war da zwischen den Trümmern liegen geblieben. Monich nötigte Lorenz noch einmal aufzussehen und besah den Doppelkessel näher: "Ree, anfang kann mr nischt drmit." In dem gespizten Maul stak ein kupsernes Rohr, hinten am Bauch war ein Henkel, im Kopf oben ein Loch. Monich besann sich: "Solche Dinger gibt's, Lorenz. In Sonderschhausen, im Schloß om, schteht ooch so ä Unstat."

Die Bewohner des Schottenhauses fühlten sich erleichtert, als endlich Kortums Mitteilung eintraf, er sei zu Rande mit seiner Arbeit in der Stadt.

\*

Monich empfing seinen Freund am Bahnsteig in Besenroda: "Na, ham se dich nu endlich fert'ch gemalt? Das war äne lange Sache. Biste voch ganz druff? Nischt fehlt? Ungene nischt? Dom voch nischt? Hä, wenn nur der Kopp mit druff is, dann weeß mr schon, wer'sch sin soll."

In angenehmer Stimmung betrat herr Kortum sein Gelände. Wie die Malerei so waren auch seine sonstigen Geschäfte aufs beste erledigt. "Dem Bild fehlt nichts, Monich!"

"Na, un dir ooch nich. Du hast sogar noch was drzu gekriegt."

Lächelnd ftrich fich Kortum über die Wefte.

"Nee, so meen' ich's nich. Du bist schon immer komplett gewesen. Aber dei Acker, weeßte —"

"Fangen die Besenröder wieder an?"

"Horch doch erscht zu! Der Kartoffelacker nich. Der hingerm Hause, wo de baust."
"Du meinst die Nordwiese."

"Die meen' ich. Da wuchs doch so scheinheilig Farnkraut druff, un Moos — ha, aber die hat's in sich gehabt."

"Die Erde?" herr Kortüm blieb siehen und sah Monich an. Er hatte die Erde kennengelernt. Ein ganzes Dorf war seinerzeit gegen ihn in Aufruhr geraten, nur weil er ein harmlos aussehendes altes Schädelstück, jenen erbärmlichen Besenröder Dickschädel, der Erde weggenommen, nach Hause getragen und dann an einen würzdigen Platz in sein Museum gestellt hatte. Nein, herr Kortüm wollte nichts von der Erde. Er dankte. Sie sollte behalten, was ihr gehörte. "Ich will nichts von ihr!" sagte er und suhr so abwehrend mit der hand durch die Lust, daß Monich etwas zurücktreten mußte.

"Du sollst erscht druffhör'n, sag'ch! Also Lorenz, der hat doch die drübigte Fundas mentecke uffgegram, als du fort warscht. Un da war'n doch die alten Mauern. Un wie er so gräbt, da schtößt'r mit eenmal —"

"Ich will nichts wissen! So ging's mit dem Schädel damals auch los!"

"A Ropp is es aber diesmal nich."

"Was sonst, Monich!"

"Kortum, haha, dei erschter Gast is angefommen."

"Ich habe in diesem Sommer, Gott sei Dank, viele Gäste gehabt", antwortete herr Kortum selbstbewußt und wies auf die silberne Windsahne, die eben im Licht siber den Lannen ausstrahlte.

"Ich meene, Kortum, dei erschter Gast im Flügelhaus."

"Unsinn. Der hat ja noch kein Dach."

"Un angekomm'n is'r tropdem. Das heeßt, wenn mr sich den Kerl genau beguckt, is'r eechentlich bloß a Bauch."

Herr Kortüm schritt rascher aus: "Mir ist jeht nicht nach dummen Späßen zumute." Aber Monich hielt Schritt: "Dumm? Kortüm . . . bei a Gast is der Bauch doch de Hauptsache."

"Ich verstehe dich nicht, Monich."

"Wenn de mich nich ausreden läßt, is das ooch kee Wunder. Also paß uff."

Nun erzählte Monich im Zusammenhang: Lorenz habe da ein Ding gefunden, so groß wie ein Waschkessel, aber unausstehlich häßlich. Es müßte sehr alt sein, verzmutete Wonich, denn jest gäbe es solche Wenschen gar nicht mehr. In der hauptsache war das Scheusal ein dicker runder Bauch, wie solche — Wonich strich dabei über den seinen — in Wirklichkeit nicht vorkämen. Oben auf dem Bauch saß ein runder Ropf, ein kugelrunder. "Der Kerl bläst nämlich die Backen uff. Als ob'r ä Licht auspusten wollte, weeßte? Desderhalb hamr'n ooch Vüsserich genannt."

Monich kam beim Neden außer Atem. Herr Kortüm schritt immer schärfer aus. Schon die Schilderung des Fundes war ihm ein Greuel und verletzte seinen Schön; heitessun, der doch eben erst in der Akademie der Hauptstadt neu geschärft worden war. Dabei beschrieb Monich den Fund immer abscheulicher: unten an dem Messingbauch wären zwei Füße. Im Ropf oben sei ein großes Loch, der gespitzte Mund stehe offen, und hinten im Kreuz hätte das Ding eine Art Henkel. Zum Aufhängen . . .

"Schweige, Monich!"

"Du wärscht je sähn."

herr Kortum war entruftet. "So etwas hat in meinem Grund und Boden gelegen?!"

"Dadrfor kannste nischt, Kortüm", beruhigte ihn Monich. "For das, was unger unserer Existenz is, un was mr nich mit Dogen sehn, sin mir nich verantwortlich und dadrfor zahl'n mir je ooch keene Schteiern."

Tropdem erklärte Kortum, diese messingene Kanaille überhaupt nicht ansehen zu wollen. "Schon der Name, Monich: Püsterich!"

"Na ja, Kortüm — den Namen ham mir'n je nu gegäm. Da dranis nu wieder der Püsterich nich schuld. 's hat je ooch schon ä ganz anschtänd'gen Krach gegäm wegen den Nam'n."

"Da hast du's, Monich! Nichts stiftet so viel Unfrieden wie ein sogenannter Fund." Und Kortums Sorge wurde nicht geringer, als er hörte, welche Persönlichkeiten sich auf seinem Grund und Boden in die haare geraten waren.

"Dr eene is der Pastor Schmidt aus Besenrode, un der annere is der Amtsrichter Labemann aus Esperschtedt. Das hättste heern solln. Der Esperschtedter hat gesagt: Lieber Freund, das is ä Gießgefäß gewesen. Aine Art Wasserkessel, weeßte? 'n lateinischen Namen weeß 'ch nich mehr. Nu paß uff: om in 'n Kopp Wasser gegossen" — Wonich blied stehen und machte vor, was Labemann am Fundstück selbst erläutert hatte — "dann ä dißchen gekippt, fert'ch — nu kommt's Wasser aus 'n Waul raus; geloofen."

"Wasser! Rippen! Maul! Rauslaufen!" rief herr Kortum. "Ich bitte dich, Monich, blase beim Reden wenigstens nicht immer die Backen auf!"

"Je, wenn de so rennst, krieg ich keene Luft."

Sofort ging herr Kortüm langsamer. Er war der Darstellung Monichs in steigender Unruhe gefolgt, weil er plöhlich die Vorstellung nicht los wurde, Monich selber weise eine gewisse entsernte Ahnlichkeit mit dem Unding auf, das er da beschrieb. Verwechslungen bedauerlichster Art hatte er eben erst genug erlebt. Seinen Freund Monich wollte er als einmaliges Wesen um sich haben. "Kein Wort mehr davon, Monich!"

"Hähä! Ree Wort mehr droon! Genau das hat nu der Besenröder zum Eschpersscheter gesagt: "For äne sozusagen Gießkanne wäre der Püsserich viel zu groß. So viel Wasser hätten se früher nich gebraucht. Die Unsitte wär erscht schpäter usszekommen." Du, Kortüm, da muß 'ch 'n je nu recht gäm! In den hund geht nämlich verdammt viel 'nein. Un du als Gastwirt bist doch hier ooch unserer Meinung, nich wahr? Der Besenröder is unser Mann. Er kommt seitdem ooch immer zum Freitagszeisch ruff, un da hat ersch uns denn ooch ämal in aller Ruhe ausenanner geseht. Das Ding is nämlich nischt weiter als ä Untersah, verschtehste? For ä Tausbecken, sagt'r."

"Was für Leute sollen sich denn auf so was taufen lassen!" rief Kortum empört. "Siehste, das meent nu wieder Ruffert. Der kann nämlich den Esperschtedter nicht leiden un gab Schmidtn recht, hähä."

Also nichts als Feindseligkeit war mit dem Unhold aus der Erde gekommen! Vor einem Jahre noch hätte Kortüm diesen Püsterich trop seiner Scheusäligkeit in das Museum gestellt und ihm Nummer und Litel im Katalog gegeben. Als er aber nun an der Baugrube stand, blickte er nur kurz und mit Abscheu auf den Fund. Herr Kortüm baute jeht. Er schuf hier oben wirkliches Leben. Mochten die zerbrochenen Gegenstände in seinem Museum oben darüber verstauben. Er befahl, den Fund wieder eingraben zu lassen. Nur mit großer Mühe konnte ihm Monich klar machen, daß dann die Rederei erst recht angehen würde. Vielleicht singen die Leute an, heimzlich nach dem Püsterich zu graben und die neuen Baulichkeiten zu gefährden. So blieb denn der Unhold über der Erde, aber er führte kein rühmliches Leben. Herr Kortüm ließ den Fund einsach in den Hos sehen. Die Maurer hoben den Püsterich aus der Baugrube, krugen ihn zum Hause, sehten ihn unter heidnischen und unanständigen Reden auf den Hacktloß neben der Küchenkür und gingen ihrer Wege. Wer so nach langjähriger Abwesenheit zurücksehrt in die menschliche Gesellschaft, der er doch sein

Dasein verdankt, muß schon von Erz sein, um sich über eine solche Sesellschaft nicht eigene Sedanken zu machen. Serade noch den hinterhof stellt sie für einen so bejahrten Sast zur Verfügung, wenn sie mit sogenannten Neubauten beschäftigt ist. Aber auch im hinblick auf das gegenwärtige Leben waren hof und hacktloß keine glückliche Lösung. Wenn herr Kortüm selbst und seine Sässe die Küchentür zum hof hinaus nur selten benutzen, so war Liese um so öfter gezwungen, in dieser Segend hin und wieder zu gehen. Nun hockte der kleine Satan neben der Tür, als ob er auf Liese lauere. Um Tage ärgerte sie sich bloß. Bei Dunkelheit bekam sie Angst. In den dunstigen sternens losen Frühlingsnächten war es noch erträglich gewesen. Sie hatte nichts von ihm gesehen.

Un diesem Abend aber blies ein tief sausender Südwind den warmen Wolfen: dampf vor den Sternen auseinander. Grell filberweiße Ränder fäumten die hins jagenden Wolfenfepen, und zuweilen schoß das volle Mondlicht hindurch, ein scharfes Strahlenbündel blitte in der Nacht auf, irrte hier, und dahin und verschwand. Der Wind orgelte wütend und drückte gegen die aufgehende Tür. Liese mußte den Fuß gegen das holz stemmen, um sich erst ihr Ropftuch festbinden zu können. Sie wollte, wie jeden Abend, den Arug Wasser für herrn Kortum von der Quelle holen. Mächtig rauschten die Tannen auf. Drüben am Waldrand glitten die Nachtschwalben durch Die Luft - häit, häit, schrien sie. Liese lief, so schnell sie konnte, an die Quelle. Es war unheimlich in dieser warmfeuchten Frühlingsnacht. Biel zu langsam sickerte das Wasser aus dem holzrohr. Endlich war der Glastrug voll gelaufen. Vorsichtig trug sie ihn in beiden handen, schon stand sie vor der Tür —, da fauchte der Köhn auf, sischend, hauserschütternd, und ein weißes Strahlenbundel huschte taumelnd über den hof. Das Licht traf den Pufferich. Elisernd hochte der Robold neben der Tür und pussete Liefe mit aufgeblasenen Baden an. Sie schrie auf, wollte die Schürze vor die Augen halten, ließ den Arug los, das Glas zerschellte. Liefe rannte zur Tür und schmiß sie hinter sich zu, daß das haus erkrachte. häit! schrie der Nachtschwalb.

herr Kortum erhob sich knurrend, um nach dem Rechten zu sehen.

"Der schöne Krug", sagte er ärgerlich. "Nimm den Topf dort, aber mach schnell." Liese stotterte: Das Feuer auf dem Herd wehte so vom Wind — und sie müßte ja, erst wollte sie . . .

"Dumme Gans", brummte herr Kortum, nahm einen blauen Bunglauer Topf und ging selbst.

Aber Herr Kortüm war noch nicht zur Küchentür herausgetreten, seit jener Safan im Hose hockte. Erstaunt sah er dieses Ungeheuer, das Monich seinen ersten Gast genannt hatte, im gejagt wechselnden Mondlicht sitzen und die Backen aufblasen. Herr Kortüm blieb stehen und zog die Augenbrauen hoch. Der Püsserich machte keinen Unterschied. Er pustete auch den Herrn des Hauses an. Langsam trat Kortüm näher. Er klopfte mit dem Krug ein wenig an den erzenen Bauch des Wichtes — ein scharriger Ton. Er klopfte etwas stärker — der Bauch gab keinen Glockenklang von sich. "Pfui", sagte Herr Kortüm und schritt kopfschüttelnd zur Quelle, füllte den Topf, nahm einen Schluck. Der Trunk labte ihn. "Ah... ein wahres Lebenswasser." Tief atmete er die warme Nachklusse ein und bekam Lust, ein paar Schritte auf dem moossigen Boden des Hochwaldes hinzugehen, die zu jenem Buchenstumps nur, von dem er

einmal dem nächtlichen Lichtspiel der filbernen Windfahne zugesehen hatte. Sein ganges Unwesen lag vor ihm als dunkler Schattenriß, durchschnitten von den Stämmen der Bäume. Im Neubau hatten die Maurer einen Rotsofen aufgestellt. Das dachlose Innere verglühte im dunkelroten Widerschein des Kohlenfeuers. Bald würde man von dieser Stelle aus die wohnlich erleuchteten Fremdenzimmer des Westsflügels sehen. Jeht war alles noch wüst. Gerüste statten in die Luft. Durch die zadig unfertigen Mauern sah herr Kortum deutlich im hofe neben der Rüchentur den Püsterich gligern . . . "Der erste Traum in einem neuen hause soll eine Vorbedeutung haben. Ich habe aufgepaßt, als ich vor gehn Jahren zum erften Male im Schottenhaus schlief. Geträumt habe ich damals nichts." Mißtrauisch blickte er zu dem funkelnden Unwesen im hofe hin . . . das sah freilich aus wie ein Traum . . . wie ein guter? . . . Eine Wolfe verschleierte plöblich den Mond, der Sput verschwand. herr Kortum nicte befriedigt: "Die Kanaille muß warten, bis Licht auf sie fällt." Behaglich ruhte sein Auge auf dem warmen Schein des Kohlenkorbes in seinem neuen haus: ruhig und gang unbewegt glühte das Innere des Flügelanbaues. herr Kortum schob den Mund vor, fratte sich langsam in den Bartstoppeln am Kinn: "Saha!" lachte er plöglich. "Wir leuchten aus uns felber." Mit einem großen Schwung gog herr Kortum den Krug aus und schrift auf das haus zu.

Als er an dem Püsterich vorüberkam, murmelte er: "Wie bringe ich mir das Ding nun aus den Augen?" Er öffnete die Küchentür und rief hinein: "Liese! In der Plättstube liegt die alte Pferdedecke. Die schwarze, weißt du? Hole sie und decke den Püsterich zu. Worgen lasse ich —"

Liese verlor beinahe die Kartoffelschale vom Schoß: keine Macht der Erde brächte ste heute nacht in den Hof, wo das Gespenst stehe!

herr Kortüm wollte angesichts dieser Dienstverweigerung zornig werden. Aber er besann sich: ein junges Frauenzimmer — man muß es verheiraten, dann sieht es feine Sespenster mehr. Er ging selbst und deckte den Püsterich zu. Die kalkweißen Strahlen leckten an den schweren Falten. Sie fanden nichts mehr zu verwirren. Nun hätte sich endlich die Ruhe der Nacht über das Schottenhaus breiten können. Aber es gab außer dem Pastor in Besenroda und dem Nichter in Esperstedt noch einen Liebshaber des Püsterichs. Dieser Mann redete nicht, sondern handelte, und zwar, seit herr Kortüm aus der Hauptstadt zurück war, unter dem Schuße der Nacht. Das war der Schuldiener Albrecht. Er wollte herrn Kortüm eine Freude machen und gedachte ihn zu überraschen.

Während Kortüms Abwesenheit war Albrecht bei Tage erschienen und hatte an dem noch in der Baugrube hodenden Püsterich allerhand seltsame Verrichtungen vorgenommen: in das große Loch im Ropf oben einen Trichter probiert, in das offene Maul ein Glasrohr mit Kortring gepaßt. Heute morgen hatte er eine große Flasche mit einer schmierigen Flüssigseit gebracht, einen Kohlenrost, ein Sächen mit Holztohlen und zu Liese gesagt: "Gib mr ämal äne Hand voll Soda un heeßes Wasser, Mächen." Herr Kortüm wäre in Esperstedt, hatte Liese gesagt, er käme erst zu Mittag zurück.

"Das weeß'ch, un dadrum bin ich da, un Herrn Kortum brauch'ch nich. Wenns fertch daschteht, is de Freide um so größer."

Neugierig brachte ihm Liese Soda und Wasser und sah erstaunt zu, wie Albrecht anfing, das Junere des Püsterichs zu reinigen. "Fang Se doch lieber außen an, da sitt dr dickte Dreck." Albrecht hatte gelacht: "Uff ä reenes Herze kommt's an, nich uff de Haut."

Es sah greulich aus, wie Albrecht dem Kerl mit einer Flaschendürste das Innere rieb, ihn von Zeit zu Zeit schüttelte, dann kippte, so daß die Sodalauge zum gespitzten Maul herauslief, denn bei all diesen Arbeiten blies der Püsterich zornig die Backen auf und knirschte mit dem Scheuersand, als ob er lebte. Das arme Mädchen wurde den Anblick nicht wieder los. Bis in den Schlaf folgte ihr der kleine Satan.

Liese träumte von ihm. Sie lag gebannt im Schlummer, konnte nicht flieben und mußte mit ansehen, wie der Püsterich gähnte auf seinem Hacktlot. Jett recte er sich fogar - fcredlich, denn die Beine waren viel zu flein für den Bauch. Aber flettern konnte er trobdem: wie eine Arote fratelte er vom Sacklob herunter und spazierte mit aufgeblasenen Baden und frechen Augen in ihre Rüche hinein. In allen Eden gudte der Unhold herum. Jest entdedte er das Wasserschiff, jog am Ring, fippte es und goß sich das Wasser durch das Loch im Scheitel in den Wanst hinein. Der Pufferich schwappte mit dem Wasser in seinem Bauch, lachte, sette sich auf den Berd und schürte die Roblen. Mit vollen Baden blies er in die Glut, fladernd ledten die Flammen hoch. Er wurde warm wie der große Waschkessel, er schwiste von Wasser. Liefe sah mit Schrecken, wie er beinahe glühend wurde. Sie wollte zur Rüche hinaus, aber der Unhold schrie sie an: "Rum eingießen! Vier Maß! Schnell, Mächen. Ich foche schon. Und zwei Zitronen, sechs hände Zucker und ein halbes Lot Nelken! Schneller doch!" Zitternd schüttete sie ihm die kostbaren Zutaten in den Wanft. Das Gebräu brodelte. Dampf stieg aus dem Loch in seinem Ropf, und ihre Rüche erfüllte ein köftlicher Duft. Da ging die Küchentür einen Spalt breit auf, Monich stedte die Nase herein, schnüffelte. "Das dacht'ch mr doche", rief er, lief zu dem heißen Püsterich hin, roch aus der Nähe den Dampf. "Alle Wetter", sagte Monich, "gib mir'n Topps lappen her." Dann fette er fich auf den Schemel vor dem herd, fippte den furchtbaren Ressel und ließ den Punsch aus dem Maul des Püsterich in seinen Mund laufen. "Das dacht'ch mr", rief der Püsterich, als er leer war, setzte sich Monich gegenüber und goß die Flüssigfeit in sich zuruch. Wie gute Geschwister vertrugen sich die beiden und füllten fich umschichtig voll Punsch — bis der lette Tropfen verdampft war. Dann wanderte der Pufterich fingend die Straße nach Befenroda hinunter. Liefe fah den Schein noch ein gutes Stud gwifchen ben Stammen geben, benn er glübte noch ein wenig. Der leere Monich aber fletterte auf den Hackflot, schlug die Beine unter, sah traurig die Mondscheibe an und blies die Backen auf.

Schweißgebadet wachte Liese auf, schnappte nach Luft. Der Föhn preßte ihr Herz. Sie stand auf und öffnete das Fenster. Aber die Luft war bedrängend schwer. Wolken mit silberglänzenden Rändern jagten am himmel hin. Die Tannen bogen sich tieff rauschend im stoßweis gehenden Winde, und zwischen dem Gewölf suhr da und dort ein Bündel Mondlicht hervor, irrte über die Erde — eine unruhige, gärende Nacht. Der Nachtschwalb strich nicht mehr durch die Luft. In der großen Tanne an der haussecke mußte er sißen und spann jeht schnurrend und schnarchend mit aufreizender Ausdauer seinen Liebesgesang: orrr, quorrr, orrr. Liese starrte in den schwarzen

Wipfel — wenn sie einen Stein gehabt hätte! Sie legte atmend die Hand auf die Brust, beugte sich aus dem Fenster. Gerade unter ihrem Fenster saß der Püsserich. Gott sei Dank unter Kortüms dicker Decke orrr, quorrr — Liese sah, starrte — plöslich schrie sie auf — ohne Halt, befessen raste sie zur Dür hinaus. Schwarze Nacht im Hause. Hier und da ein Strahl Mondlicht auf dem alten Holz — die Treppe hinab rannte sie, über den großen Flur — da, die weiße Flügeltür, sie lag im vollen Mondlicht, mit der Faust schlug sie davor: "Herr Kortüm!"

Eine Bettstelle fnarrte drin: "Bas denn, mas ift?"

"Er bewegt sich!"

"Wer?"

"Er fommt ruff!"

"Wer denn, in Teufels Namen?"

"Der Püfterich, herr Kortum!"

Wieder frachte drinnen das Bett. Bald darauf ging die Flügeltür auf. Herr Kortüm erschien im Mondlicht. Er trug, wie er das seit seiner Weltreise gewohnt war, einen blau und orangefarben gestreiften Schlafanzug, weiche rote Lederschuhe und einen mächtigen rotseidenen Schal um den Hals:

"Wer sagt das?" sprach er streng.

"Ich habe doch zum Fenster naus geguckt!"

"Das tut man nicht — bei solchem Wetter."

"Aber ich habe 's ganz deitlich —"

"In deinen Jahren sieht man gar nichts deutlich."

"— un da warsch, als wenn —"

"Bei Südwind in solcher Jahreszeit ist es bei deinesgleichen immer, als wenn."
"Aber —"

Zulest mußte herr Kortum einfach grob werden, bis sich Liese endlich wieder in ihre Kammer hinaufgetraute. Sie kroch tief unter die Decke.

Orre, quorre, quorre, sang schnarchend der verliebte Nachtschwalb draußen, unaufhörlich, unaufhörlich.

Der herr des hauses, der nach Süden wohnte, konnte von dem angeblich lebendig gewordenen Püsterich nichts sehen, wenn er sich zum Fenster hinauslehnte. Den Nachtwogel aber, den sie auch den Nachtwanderer nennen, den hörte er gut. Eine Weile noch saß er in seinem Lehnstuhl und blickte zum eisblauen Kolmberg hinüber, um den der warme Wolfendunst wirbelte. "Wenn mein erster Gast so aufträte —"

Orrr, quorrr, gerrr, spann das Liebeslied in der Tanne draußen . . .

"— und wie das Bieh dazu fingt . . . wie mußte ich dann erst auftreten . . . "

\*

Liese hatte unter ihrem Federbett noch ein Weilchen geheult wegen der vielen und ungerechten Scheltworte des herrn Kortüm und war dann eingeschlafen. Sie schlief nun fest und ungestört. Das verdankte sie ihrem guten Gewissen, denn sie hatte recht. Der Püsterich hatte sich bewegt. Der Schuldiener Albrecht nämlich wußte als ein Wetterkenner, daß der Wind den nächtlichen himmel in wenig Stunden klar geblasen

haben würde. Bei Vollmond konnte er seine Arbeit am Püsterich so gut wie am Tage und ungestört von dummen Fragen verrichten. Und herr Korküm merkte nichts vor der Zeit. Als Liese hinunterblickte, war Albrecht gerade dabei gewesen, die Decke abzunehmen. Ihn ärgerte das unverschämte Antlig des mondbeschienenen Püsterich nicht. Wenn er jest aus der Rocktasche ein flaches Glasssäschen zog, auf dessen Schild der Rame seiner Vaterstadt Nordhausen stand, und wenner aus der Flasche mehrmals einen starten Schluck nahm, so galt diese Vorsicht nicht Sespenstern, sondern der ungesunden Nachtarbeit als solcher.

Der Püsserich gligerte im Mondlicht. Albrecht schaffte fleißig. Der Wind aus der Wüsse orgelte. Und Herr Kortum in seinem blau und orangefarben gestreiften Schlafanzug ging auf und ab, auf und ab in seinem Schlafzimmer und versuchte, sich die künftigen Gäste seines Hauses vorzustellen, den ersten, die vielen, vielen dann, und am Ende den letzten. Eine lange Neihe dachte er sich aus ... Orrr, quorrr, orrr, spann das Tier im Tannicht dazu sein eintöniges Lied.

(Fortsetzung folgt)

# Randbemerkungen

"... ich benke mir bas fo: wir raumen Direine Spalte ein, in ber Dunach Luft und Laune monatlich über Reifen, hunde, Bücher ober bergleichen schreibst.

Herzlichst

Fechter."

Bunachst die Bitte an die Architekten, nicht allzu bescheiden zu sein. Jedes kleine Gedicht, ein windiger Aphorismus, der harmlose Auf: sat in einer Wochenschrift trägt den Namen des Berfassers. Un Bauwerken aber, beren Bestand den Zeiten erheblich langer trott, fucht man ben Namen ihres Schöpfers ver: geblich. Schon bei Denkmälern tappt man meistens im Dunkeln. Der Runftliebhaber muß im Karussellauf das Monument ums freisen, bis er an verstedter Stelle das gesuchte Signum entdedt. Wobei fich in fünfzig von hundert Fällen herausstellt, daß es nicht der Name des Rünftlers, sondern bloß die Firma der Gießerei ift. Schloßbrücke und Neue Wache, Kreuzbergdenkmal, Schaus fpielhaus und Altes Museum find als Schöps fungen Schinkels befannt. Zählt man feine anderen Berliner Profanbauten, Rirchen und Denkmäler ber, bann folgt überraschtes Staunen. Man muß Baugeitschriften wälzen, um zu erfahren, von wem das Europas, das Shellhaus oder die monumentalen Neus bauten am hohenzollerndamm find. Wir fordern nicht, daß sich die Architekten so feier, lich und auffallend verewigen, wie es Berns hard Sehring an der Front seines Theaters bes Westens getan hat. Es mußte eine bes stimmte Stelle, etwa die rechte untere Ece der Fassade oder ein Sockel neben dem haupteingang, vereinbart werden, wo der Name des gestaltenden und verantwortlichen Baufünftlers leicht aufzufinden ift.

Vor mir liegt ein uraltes Zeitungsblatt. Es ist vor sechs Wochen erschienen, was bei Zeixtungen, diesen Sefundenzeigern der Weltzgeschichte, eine Ewigkeit bedeutet. Dort wird der gute Rat erteilt, mit der Bezeichnung "Dichter" etwas sparsamer umzugehen. Zu

diesem Thema sindet sich in dem unlängst bei Tauchniß erschienenen lesenswerten Spaniens buch "Don Fernando" des geistreichen W. Somerset Maugham, der ebenso untersschäft wird, wie man Shaw überschäft, die nette Anmerkung: Most of us who practise an art are as shy of calling ourselves artists as we are calling ourselves ertists as we are calling ourselves gentlemen. Zu deutsch: Die meisten von uns, die fünstlerisch tätig sind, scheuen sich ebensosehr, sich Künstler zu nennen, wie sie es ablehnen würden, sich selbst als Gentlemen zu bezeichnen.

In derselben Nummer der "D.A. 3." wird das fürs und freisprechende Gutachten eines schwäbischen Richters in einem Beleidigungs: projeg, bei dem das Gon-Bitat eine Rolle spielt, erwähnt. Der Richter charafterifierte die Außerung als "eine übliche Redensart, um ein Gespräch einzuleiten, zu beenden oder um dem Gespräch eine andere Wendung ju geben". Da man fich in gebildeter Gefellschaft durch ungenaues Zitieren eines Klassifer: wortes nicht gern blamiert, schlug ich im Büchmann nach, um festzustellen, wie es wortgetreu laute. Erste Überraschung: der Büchmann verzeichnet diefes geflügeltfte aller Worte nicht. Dabei ist meine Auflage vom Jahre 1914 sogar eine Bolksausgabe. Ent: weder war der herausgeber zu fein und zimperlich, oder er hielt die Angabe für über: fluffig, weil doch tein vernünftiger Mensch erst im Büchmann dem Woher des Wortes nachforscht. Zweite Überraschung: voll und rund ausgedruckt ist es nur in der Urfassung, in die es wörtlich aus Gottfried von Ber: lichingens Denfwürdigkeiten übernommen wurde. Schon in der zweiten Fassung vom Jahre 1773 lautet die Formulierung so: "Er aber, sag's ihm, er kann mich ..." 30 Jahre

später, in der Weimarer Bühnenbearbeitung, wurde von Goethe der Sinn dahin absgewandelt: "Er aber, sag's ihm — er kann zum Teufel sahren." Auf diese literarische Entdeckung din ich stolz, odwohl sie vermutlich jedem jungen Germanisten im zweiten Semester geläusig sein wird. Welch prachts volles Aussachen für Sekunda: "Inwies volles Aussachen sier Sekunda: "Inwies fern können wir Goethes fortschreitende sittliche Läuterung an den drei verschiedenen Fassungen des bekannten Gößezitates sest, stellen?" (Verehrteste, ich weiß, daß auch der alte Goethe gelegentlich derbe Ausbrücke ges brauchte und deftige Anekdoten erzählte.)

Ein Bekannter schlägt vor, etwas über hunde. diese braven und anständigen Kreaturen, zu schreiben. Es gibt so herrliche Tierbücher und sgeschichten, daß sie schier unerreichbar find. Diese Burft, um einen paffenden Bergleich ju gebrauchen, hängt ju hoch; so weit kann ich nicht springen. Wer vom eigenen hunde ers gablt, gerät leicht ins Redische und Alberne. Denn wie fagt hans Reimann? "Alle hundes besitzer haben einen Rlaps." Dabei fällt mir ein, daß das Berhältnis des Menschen jum räudigsten und häßlichsten Straßenköter auf: richtiger ift als sein Verhalten dem Reh gegenüber. Das Reb. Kinder jauchzen, wenn sie seiner gewahr werden, Erwachsene schauen es mit Rührung an, und Dichter haben es von jeher in garten Strophen besungen. Was aber alles nicht hindert, daß es eines Tages erschossen und lyrischen Anhimmelungen zum Trop als Sonn, und Festtagsbraten verspeist wird. Ob Eichendorff - "haft ein Reh du lieb vor andern, laß es nicht alleine grafen..." - gern Rehteule aß? Wahrscheinlich. Sochste mahrscheinlich.

Was ist Kunst? Ich weiß es wieder einmal nicht. hauptmanns letter Roman "Im Wirbel der Berufung" handelt von einem uns sompathischen jungen Mann, dessen Liebes, jammer den Lefer aleichaultig läßt. Der Uns fang: "D ja", sagte gedehnt der bleiche Mensch. Er hatte das dreiundzwanzigste Jahr faum überschritten", wirft unfreiwillig komisch. Der Stil des nicht geschriebenen, sondern herunterdiktierten Buches weist Quartanerschnißer auf. Umwelt und Figuren find so erfünstelt und verdreht, daß solch vers stiegene Schilderung sogar für ein romans tisches Phantasiegebilde unerlaubt erscheint. Die Frauen - fprechen wir nicht davon. Und dennoch! Das Buch rührt den Leser so beftig an, daß einen immer wieder die Ers innerung an diese hauptmann: Welt jäh über: fällt und ein Sauch der besonderen Luft, die darin webt, anweht. Wie schon und flar ift mit sparsamen Mitteln Rügen abgeschildert! Wie feimt, treibt und blüht es, wie wandeln und atmen diese fremdartigen Gestalten! Wie echt sind in Ahnthmus, Klang und Tonfall die Gespräche! Ein wunderbares Buch. Was ist Kunst? Ich glaube, es war Delacroix, der mit einem Befannten über Ingres debate tierte. "Schäten Sie ihn als Maler?" — "Ingres malt nicht", fagte Delacroir, "er foloriert." - "Seine Zeichnung?" - "Sein zeichnerischer Stil ift für Gemälde viel zu hart und scharf." - "Die Farbe?" - "Bunt und falt." - "Und die Komposition?" - "Die ist seine auffallendste Schwäche. Er stellt lebende Bilder." - "Aber feine Erfindungefraft!" -"Rein, fünstlerische Phantaste hat er übers haupt nicht." — "Also ist Ingres gar nicht so gut." - "Wie?!" fuhr Delacroir emvort auf. "Ingres nicht gut? Ingres ift einer ber größten Künftler Frankreichs!" E.P.

# Literarische Rundschau

#### Für den Weihnachtstisch

Unter den zahlreichen Neuerscheinungen für den Weihnachtsmarkt findet sich eine so große Anzahl von wirklich guten und empfehlens; werten Büchern, daß es notwendig ist, sich strenger Kürze zu besleißigen, um nach Mögelichkeit den Verfassern und der anständigen Arbeit des guten deutschen Verlages gerecht zu werden und unseren Lesern das Wesenteliche nabe zu bringen.

\*

Aus dem Berlag R. Piper & Co., München: Aus Christian Morgensterns Gedichten ift, herausgegeben von Margareta Morgens ftern, eine neue Auswahl erschienen: "Meine Liebe ift groß wie die weite Welt" (RM 4.80). Nach den Entstehungsjahren ges ordnet, find hier mit feinem Saft in der Aus; mahl die schönsten und innerlichsten Gedichte von Morgenstern vereinigt: eine einprägsame Einleitung, die in knappften Zügen bas Wefen des Dichters umreißt, ließ Michael Bauer dem Vorwort von Margareta Morgenstern nachfolgen. Morgenstern selber hat noch die Richtlinien für eine solche Auswahl, die weit reicher ist als die bisher erschienene, festaelegt: fie follte umfaffen "den Weg eines Suchenden aus Dunkelheiten und Dammerungen in Morgengrauen und Morgenrot hinein". Es ift das Befte, was über diese mit einem Ein: band von E. R. Weiß geschmückte Auswahl fich fagen läßt, daß Morgensterns Wunsch in vollendeter Weise erfüllt ift.

"Rleine Nachtmusit" nennt Dr. Owlglaß das nahezu Anderthalbhundert seiner gesams melten Gedichte (RM 3.60) mit Einbandszeichnung von Olaf Gulbransson, auf der der Berfasser, am User eines Sees stend, unverzagt die Klarinette bläst. Wie er sie zu blasen versieht, weiß jeder, der je eine Zeile von ihm las. hier ist wirkliche und nicht ans gemaßte Aberlegenheit, und in allem Spott, in aller Sehnsucht, in aller Beschaulichteit, im Schmerz und im Spaß siegt dieser Mann über die Unssungsteiten des Lebens im Bezareisen seines tiesen Sinns.

Wie padend und mit welch dramatischer Spannung Bruno Brehm Geschichte gu unmittelbarem Miterleben ju verdichten weiß, bewies er in seiner großen "Trilogie vom Weltfriege". Diesc Fähigfeit stellt er er: neut mit vollem Erfolg unter Beweis in feinem Buche "Bu Fruh und gu Gpat" (607 Seiten, mit einem Plan ber Schlacht bei Wagram. RM 7.50). Es ist das Schicks falsjahr 1809, in dem Ofterreich nach Preußens Niederlage zu früh die Waffen gegen Napos leon ergriff, nachdem es das Jahr 1806 ver: fäumt hatte. Erzherzog Karl, der große Feld: herr, flegt über Napoleon, den bis dahin nie Geschlagenen. Die Tiroler verbluten in uns unterftustem Widerftand, und heinrich von Kleist, der die Morgenröte dieses Sieges als den Anfang vom Ende des Korfen feierte, fällt in die lette Schwermut über bas Schicksal seines Volkes. Das alles zieht vor: über mit einer Überfülle, die doch klar ges gliedert bleibt, an Personen und Einzels handlungen und wird unaufdringlich zu ans flagender und erschütternder Mahnung, daß Siege nur der Einigung aller deutschen Stamme gelingen fonnen.

Ein Zeugnis echter dichterischer Begabung ist heinz Waterboers Noman "Der Pflanzer auf Daar" (NM 4.80), der state Gestaltungskraft aus eigenem Erleben mit satten Farben in der dichterisch gesmeisterten Tropenlandschaft mit ihren Abensteuern zeigt. Ein junger Deutscher versucht, auf einer Insel im Stillen Dzean seine Erisstenz aufzudauen. Aber die unbesonnen von ihm gereizten Kräfte der Eingeborenen versnichten ihn im Bunde mit der Wildnis.

Der Verlag Rütten & Loening, Potsdam, hat sich nach dem großen Erfolge der Volkse ausgabe von Sigrid Undfets Roman "Aristin Lavranstochter" entschlossen, nun auch den anderen großen Roman der norzwegischen Spikerin "Olaf Audunssohn", der solange in 4 Bänden vorlag, in einer unzgefürzten einbändigen Ausgabe auf Dünnzdruckpapier zu dem außerordentlich niedrigen Preise von RM 7,80 (1174 Seiten) herauss

jugeben. Die feste hand der großen Dichterin zeichnet mit tieser Berinnerlichung und seelischer Durchdringung das nordische Mitztelalter, in dem um ihren helden von seiner Knabenzeit dis zur letzten Mannesreise ein Schicksal waltet von der tragischen Größe germanischer Sagas.

Der Inselalmanach auf das Jahr 1937 (Leipzig, InselsBerlag. 200 Seiten) bringt hinter dem schönen Kalendarium einen Absschnitt aus der von der GoethesGesellschaft preisgefrönten Arbeit von Abolf Beck "Goethe und der olympische Gedanke". Reben unverlierbarem altem Gut kommt dann die glänzende Reihe der InselsAutoren zu Worte: hand Carossa mit einem tiesen Sang "An das Ungeborene", Keinhold Schneider mit einer Meistererzählung "Die gerettete Krone", Ernst Bertram, Mar Well, Edzard Schaper, Friedrich Schnach, Felir Timmermans und viele andere.

"Lieb', Leid und Zeit" nennt Frida Strindberg die Geschichte ihrer Che mit August Strindberg, die ste gang zu Recht eine "unvergegliche" Ebe nennt (hamburg, h. Soverts/Verlag. 608 Seiten mit 12 gang/ seitigen Bildern. RM 9,60). Frida Uhl trat in Strindbergs Leben ober er in das ihre 1893 in Berlin. Viele bisher unbekannte Briefe Strindbergs, Lagebuchaufzeichnungen feiner Frau und Außerungen von Menschen, die seinen Weg in den Jahren 1893 bis 1895 freuzten, laffen das Bild diefes von Damonen Gejagten so unheimlich lebendig wiederum erstehen, daß die unverdiente Vergessenheit des so viel Umstrittenen vor der Wucht solcher Lebenswahrheit zu weichen beginnt. Strind; berg hat der Welt nichts von dem erspart, was an Qual und Leiden in seinen pers fönlichsten und intimften Begirken sich abs getobt hat, so darf man auch gegen dieses Buch, das sich um höchst Persönliches dreht, den Vorwurf der Profanierung von inner: lichen und intimen Dingen nicht machen. 3wei Menschen mußten queinander und konnten nicht beieinander bleiben, durchlitten Fegefeuer und Solle der Che nach den herrs lichsten himmeln der Liebe und blieben trot Lösung unlösbar verbunden. Die zu große Rähe des versönlichen Bezirks läßt sich leichter tragen, weil durch die bunte Fülle der Strindberg begegnenden Menschen ein Bild vom Europa ber bamaligen Zeit entsteht, von dessen geistigen und menschlichen Spannungen

man sich heute nicht ganz mehr Rechenschaft gibt. Den Briefen und Aufzeichnungen, denen zwei autobiographische Fragmente von Frida Uhl vorausgehen, und die von Berlin über Helgoland, Kügen, Hierreich, London, Brünn, Dornach nach Frankreich und Paris führen, folgt ein Rückblick von letzter Ehrlichkeit der Frau. Hier ist uns ein menschliches Dokument von tapferer Reife geschenkt.

Alexandra Anzerowas Buch "Aus dem Lande der Stummen" (292 Seiten, RM 5,—. Breslau, Bergstadtverlag) ist ein Bericht von erschütternder Wahrheit über Sowjetrußland und die unerhörten Leiden einer Frau unter sieter Todesbedrohung durch 17 Jahre von den händen der Roten, der durch die vornehme und sachliche Rüchternheit viel wirssamer ist als jede Agitationsscrift gegen die Greuel der roten Machthaber von Sowjetrußland. Hier rusen aus einer Stimme der Jammer und das unsagdare Leid von Millionen gesnechteter und entswürdigter Menschen.

Verlag J. Engelhorn Nachf., Der Stuttgart, hat seine besonnene Arbeit auch in diesem Jahre in besonders hübscher Weise fortgesett. Viel Freude wird die ungefürzte Neuausgabe der Jeremy/Trilogie von hugh Balpole bereiten. Die 3 Bande "Jeremy, Roman einer Kindheit", "Jeremy und fein hund" und "Jeremy auf ber Schule" lesen sich wundervoll in der schönen Übersehung von Loui hartenshoende und Norbert Jacques. So wird wieder dieser famose und tapfere kleine englische Junge vielen Erwachsenen ein Gegenstand der Zus neigung und vielen Jugendlichen ein präche tiger Ramerad werden, den alle gerne von seiner Kindheit im Elternhaus auf dem Weg durch ein englisches Internat begleiten werden. Für die Erwachsenen find diese Bücher mit ihrem echten humor ein Junge brunnen eigener Erinnerung, und man freut sich von herzen, eine Jugend von so ans ständiger und sauberer Gestinnung dars gestellt ju feben, die ohne Störung jum echten Mann und Gentleman heranreift. In seiner Reihe "Lebendige Welt" hat der Verlag eine neue Autorin aufgenommen: Lotte Mittendorf:Bolff, "Auf der großen Strafe des herzens" (224 Seis ten). Die Schwedin Lotte Mittendorf, Wolff, mütterlicherseits von deutscher Abkunft, will als Kind durch Deutschland nach Genf fahren - fofern wir die Berfafferin gang mit der heldin ihres Buches gleichseben dürfen — aber sie bleibt in Deutschland eigentlich durch einen gang fleinen Zufall. Und nun ereignet sich etwas Wunderbares: je länger je mehr bringt das deutsche Land und das deutsche Wesen so stark auf das kleine Madel ein, daß fie mit einer Gefühlsstärke, die bewundernswert ist, sich gang den ges heimen Rraften und dem großen Ruf, der an sie ergeht, hingibt. Statt nach Genf fährt fle nach Offerreich und fehrt dann über Prag nach Deutschland und von da in ihre schwes dische heimat zurück. Ihr waches Gefühl zeigt ihr die deutschen Züge auch der Lande schaften, die staatlich nicht mehr zum Reiche gehören. Dieses große deutsche Erlebnis weiß nun die gereifte Frau in einer Sprache von dichterischem Abel und seelischer wie fünstlerischer Verpflichtung zu gestalten. Denn hinter allem feht ein farkes und auf: rechtes herz und eine Seele, die den Mut hat, in ihrem gangen Reichtum dem eigenen Ers leben fich hinzugeben. Das ift eines der er: freulichsten Bücher, die seit langer Zeit er: schienen sind.

Die "Briefe deutscher Frauen", die der verstorbene Fedor von Zobeltik erstmalig herausgab, liegen nun in einer neuen er: weiterten Ausgabe vor (Berlin, Ulffein. 408 Seiten. 16 Tafelbilder. RM 6.80). Sie beginnen mit den Briefen der Liselotte von der Ufalz und enden mit den Briefen eines deutschen Mädchens im Weltkriege an den Freund an der Front. Die Auswahl hat feinerzeit der große Renner deutscher Literatur so getroffen, daß hier ein von den Frauen felbst ausgesagtes Bild der deutschen Frauens feele entstanden ift. Wir finden neben den Briefen der Schwestern des Großen Friedrich Briefe von Frau Mia, Charlotte von Stein, Christiane Bulpius, von Schillers Frau, von Charlotte v. Kalb, von Caroline herder, von einer der genialsten Frauen und Briefe schreiberinnen überhaupt Caroline Schelling, von Sophie und Bettina Brentano, der Günderobe, von Solderling Sufette Gone tard, von Gabriele v. Bulow, Johanna Schopenhauer, Kathi Frohlich, Elife Lenfing, der Drofte, von Klara Schumann und Mathilde Wesendond, von Luise von Frans çois und Johanna v. Bismard, von Adelheid von Mühler und von Franziska von Altens

hausen, die an Ernst haeckel ihre Briefe richtete. Das ift ein wunderschönes Geschenk, mit dem man Freude und wirkliche Ers fenntnis der Frauenpsyche vermitteln fann. -Von dem fürzlich hier angekündigten Reises werf A. E. Johanns ift ein weiterer Band erschienen "Rulis, Kapitane und Ropf: jäger" (Berlin, Ullstein. 270 Seiten, 35 Bilder und 5 Karten. RM 6 .- ). Er berichtet über seine Reise durch China über die Phis lippinen und Niederländisch/Indien bis in die Timor: See. Auch hier wieder stehen hinter der ebenso lebendigen Schilderung wie in seinem 1. Bande "Ränguruhs, Ropra und Rorallen" und dem fesselnd Verfönlichen kluge politische Einsichten, die uns alle angeben. Er hat die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen China zu ringen hat, ebenso flar ers fannt wie die Bedeutung des großen Mars schalls, der jest das Geschick seines gangen Voltes zu wenden sich bemüht. Auf den Phis lippinen ift er in Gebiete vorgestoßen, die faum je ein Weißer betrat, in denen die Rachkommen der blutigen Ropfjäger hausen. Auch alles, was er über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Niederlandische Indien zu fagen weiß, ift für alle Europäer von durchaus aktuellem Interesse.

Die "Royal Institution of GreatBritain", die bedeutende Gesellschaft gur Forderung und Berbreitung der Naturwiffenschaften, hat den klugen Brauch seit mehr als 100 Jahren, ju jedem Weihnachten einen Ges lehrten aufzufordern, eine Reihe von Vors trägen "für jugendliche hörer" zu halten, um in allgemeinverständlicher Form vor einem feltsam gusammengesetten Publifum von unter 8 bis über 80 Jahren von seiner Wissenschaft zu fünden. Das ift eine Auf: gabenstellung, die größte Schwierigfeiten bietet und höchste Kraftanspannung verlangt. Die Vorträge, die der große englische Ges lehrte Sir James Jeans bei einer folchen Gelegenheit gehalten hat, sind jest in der deutschen Übersetzung von Sedwig Wenl mit 54 Tafeln und vielen Abbildungen im Text unter dem Titel "Durch Raum und Beit" erschienen. (Stuttgart, Deutsche Ber: lagsanstalt. 260 Seiten. RM 6,50). In 8 große Abschnitte hat der Gelehrte den ges waltigen Stoff gegliedert: Die Erde, Die Luft; Der himmel; Der Mond; Die Plas neten; Die Sonne: Die Rebel. Der englische Forscher hat seine Aufgabe in einer nabezu begeisternden Form gelöst: er vermittelt ein umfassendes Wissen in einer Form, die jeden, auch den ganz Unvorbereiteten, erfaßt. hier können Fachleute allein und Laien allein oder Fachleute und Laien zusammen ihr Bild von dem Weltall und seinen Sesen revidieren oder erstmalig gewinnen, um zuleht in ehrs fürchtiger Andacht vor dem großen Wunder der Schöpfung entlassen zu werden.

So sonderbar es flingt gerade nach der Schriftenflut des Goethe: Jubilaums: es gibt noch Luden, die die Forschung in der Goethes Literatur ausfüllen fann! Bu den Büchern, die eine solche Aufgabe erfüllen, darf mit Fug und Recht das Buch von Josef A. von Bradifh, Professor am College der Stadt Rew Port, "Goethes Beamtenlaufbahn" gerechnet werben, erschienen in ben "Ber: öffentlichungen des Verbandes deutscher Schriftsteller und Literaturfreunde in New York" (Wiffenschaftliche Folge), (New York, B. Westermann Co. Rart. RM 6,75, mit 2 Bildern). Mit großer Genauigkeit und Vollständigkeit hat Bradish alle in Frage fommenden Dofumente jum Thema ges fammelt und jufammengestellt. Go gieht auf Grund der Aften und personlicher Außes rungen Goethes fein Leben als Beamter in feinem gangen Reichtum an uns vorüber. Das Buch hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt: es ift in seinem darftellenden Teil ein großes Rachschlagewert, in seinem anderen eine Sammlung der Quellen. Voraus geht die Verfassung Sachsen, Weimar, Gisenachs jur Zeit Karl Augusts, bann folgt Goethes Beamtenlaufbahn, geordnet nach den vers schiedenen Tätigkeitsgebieten, ergangt durch Goethes eigene Außerungen, eine Würdigung ber Bedeutung feiner Flucht nach Italien, feiner Lätigfeit am Theater bis ju bem Ende im Konflitt, eine Darftellung feines Ranges als Beamter, seines Abels und der Orden, des fünfzigiährigen Dienstjubiläums, seines Berhältnisses zu Karl August, seines Todes und der Beisetzung, und ein Abschnitt "Dichter und Beamter". Daran schließt sich der andere große Teil: Die "Aftenftude, Goethes Bes amtenlaufbahn betreffend", im gangen 113 Stüd. Der Fleiß des Sammlers hat es bes wirft, daß jeder Gesichtspunft, unter dem Goethes Beamtenstellung sich betrachten läßt, sowohl von freundlicher wie von abs gfinstiger Seite und durch ihn selbst bes

rüdsichtigt wurde. Für den Goethefreund ift hier ein unentbehrliches Buch erschienen.

Ein iconer und tiefer Gebante ift in bem Buch "Du aber bift das Leben" in Bes fenntnissen, Gedichten und Erzählungen aus der deutschen Dichtung der Zeit verwirklicht worden (heilbronn, Eugen Salzer. RM4,60), in dem Edmund Starfloff sozusagen einen durch das gange Jahr sich hinziehenden Muttertag in diesem Mutterbuch festsett. Deutsche Dichter wie Kolbenhener, Wehner, Claudius, Findh, Borries v. Münchhaufen, Jsolde Kurg, Federer, Billinger, Ina Seidel, Ricarda huch, Josefa Behrens, Totenohl, Griefe, Blund, Perfonig, Anna Schieber, Stehr, Strauß, Dorfler, Paulfen, Schonherr, Lersch, Waggerl, Kneip, Wiechert und viele andere fommen zu Worte, jeder in seiner Art und in der schließlich den Wert jedes Mannes entscheidenden haltung zu seiner Mutter.

"Laten in Gottes Kraft" nennt Carola Barth ihr Buch, das dem japanischen Christen Lopohifo Ragawa gewidmet ift (heilbronn, Eugen Salzer, RM 2,20), aus bem auch die Chriften in Deutschland lernen fonnen, wie man praftisches Christentum übt. Ragawas Leitspruch war, daß Gott nur in der Liebe offenbar wird, und in diesem Sinne bat er im praktischen Christentum an den Armsten der Armen in japanischen Große städten vorbildlich wie ein Christ gewirft. In der Philosophischen Bibliothek des Bere lages Felix Meiner, Leipzig, erscheinen die Schriften bes großen deutschen und christe lichen Denkers Nikolaus von Eues, berausgegeben von Ernst hoffmann. Als erster Band erschien "Der Laie über die Beisheit" von E. Bohnenftadt. Beitere Banbe werden folgen. Ernft hoffmann schrieb ein Geleitwort über Nifolaus von Cues als Philosoph. Die ganze Fülle der Dent, und Lebensfraft dieses großen Mannes tritt überzeugend in diesem schmalen Bande chen, das ernstes Studium verdient, dem Lefer entgegen.

In der flug und nach einem großen Plane angelegten Reihe "Schriften zur völkischen Bildung", die als wahrhaft Berufener Johannes Bühler herausgibt (Köln,

hermann Schaffftein), schreibt auf fnappen 62 Seiten der heidelberger hiftoriter Willn Andreas über die Borläufer der großen deutschen Bauernfriege "Der Bundschuh". Die Erregung, die seinerzeit zu den schweren Budungen im beutschen Reichstörper führte, find auch heute noch im Gemut des deutschen Bolfes irgendwie lebendig. Ihnen einen quellenmäßig gesicherten, die wirklichen Ges schehnisse in den richtigen Zusammenhang rudenden Riederschlag ju geben, ift eine Aufgabe, für die ichon beste deutsche Sistoriter ju bemühen es sich lohnte. Unsere Leser wird es besonders interessieren, daß bier auss führlich auf Grund der geschichtlichen Abers lieferungen und Quellen die Umtriebe des Jog Frit mit berücksichtigt find, denen Norbert Jacques seinen großen neuen Roman widmete.

Mia Munier: Wroblewsta ist mit ihrem neuen Buche wieder in ihre baltische heimat jurückgefehrt, wo die wahren Quellen ihrer Kraft sließen: "Das Lor zur Freiheit" (heilbronn, Eugen Salzer. RM 3,80). hier werden die schweren Lage, die Kurland beim Bordringen und beim Rückmarsch der nas poleonischen Urmee nach und von Moskau durchmachte, lebendiges Erleben. Ein preus sischer Oberstleutnant, der aus der Schande des eigenen Landes in russisch von ging, ist held und Träger der Erzählung.

Rarl Foerster, ber große Gartenfünftler aus Potsbam, legt in einem Buche "Der Steingarten" (Berlin, Berlag Die Gartens schönheit) Rechenschaft ab von seiner bahns brechenden Arbeit. Er nennt es ein Arbeits, und Anschauungsbuch für Anfänger und Renner und gibt in diesem mit feinsten bunten und schwarzweißen Bilbern ges gierten Buche eine unausschöpfbare Külle von Anregungen und Belehrungen, fo daß wir stolz darauf sein dürfen, mit diesem Buche nicht nur den Deutschen, sondern auch den Ausländern eine Meifterleiftung darbieten ju tonnen. In feiner gang eigenwilligen, in der Sicherheit seines Konnens und seines Wiffens begründeten Art weiß Foerster von den Wundern des schönen Steingartens, ihrer Entstehung und ihrer Pflege zu kunden. Er spricht von den fieben Jahreszeiten in Sonne und Schatten, und auch hierin gibt er grundlegend Reues.

Rr. 496 ber "Infelbücherei" bringt eine Gabe von besonders töftlichem Wert für alle Rilles Freunde, die "Dichtungen bes Michels angelo" in ber Abertragung von Rainer Maria Rilte. Wir fennen diefe Ubertragung aus der Gesamtausgabe, aber dieses Bands den bringt einige Übertragungen zum erstens mal nach handschriften aus dem Nachlaß des Dichters und konnte an anderen, schon vers öffentlichten Berbefferungen vornehmen. Eine Auswahl aus Novalis' Werf bringt Nr. 257 der "Infelbucherei" "Gedichte und Ges banken". Die Answahl aus der Gefamte ausgabe ift so getroffen, daß hier im Aus, schnitt das Schaffen und die Art des Novalis völlig fichtbar werden. hans D. h. Stange hat aus dem Werfe des Chinesen Tichuang: tse, Denfer und Dichter im 4. bis 3. Jahrs hundert v. Chr., in vollendeter Sachkenntnis eine Auswahl getroffen und aus dem Urtert übersett: Dichtung und Beisheit (Infele bucherei Rr. 499), eine reiche Quelle von Erfenntnis. In ber fehr guten Abertragung Grete Rambach erschienen brei Phantastische Ergahlungen von Edgar Allan Poe: "Die Maske des roten Todes", "Der Goldkäfer" und "Die Wassergrube und bas Pendel" mit Zeichnungen Fris Fischers fuggestiver | Unheimlichkeit bücherei Rr. 129).

In der "Bibliothek der Romane" (Leipzig, Insel/Berlag. Jeder Band in hübschem Leineneinband nur RW 3,50) ist jest ein Buch erschienen, mit dem man freudig Wiedersehen seiert: R. L. Stevenson, "Die Schaß; insel". Die deutsche Übertragung stammt von Karl Lerbs, und Alexander Müller steuerte 46 holzschnitte bei, die mit feinster Einfühlung sich dem herrlichen Abenteuers roman organisch einfügen. If es schon ein Genuß, diesen buchtechnisch hervorragend nuchgestatteten Band zur hand zu nehmen, so ist die Freude fast noch größer, mit einem unvergessenn Freund der jungen Jahre Wiedersehen zu seiern.

In "Reclams Universalbibliothet" erschienen 2 willfommene Bandchen. Konrad Rußebächer leitete ausgewählte Kapitel aus den "Sedanken und Erinnerungen" des Altereichstanzlers ein: "Otto v. Bismarck im Kampf um das Reich (NM 0,35). Rußbächer hat es in seiner verständnisvollen und feinsinnigen Art bewirkt, daß diese richtig gestrossen Auswahl dem gesunden Empfinden

in ihrer vollen Bedeutung nahegebracht ift. Sine Auswahl und Abersetzung aus den "Rorwegischen Königsgeschichten" bringt Hans Ruhn: Snorri Sturluson "Rorsdische Könige der Wifingerzeit" (RW 0,35). Diese Auswahl aus dem Werf des isländischen Geschichtsschreibers vom Anfang des 13. Jahrhunderts ist von eindringlicher und starter Wirfung.

#### Jugendschriften

Friedrich Gerffader (1816 bis 1872), der es bekanntlich verstanden hat, seine Abentener, die er im Gegensatz zu Karl Man perfonlich erlebt hat, in einer fesselnden und durchaus anschaulichen Weise festzuhalten, genoß in den Literaturgeschichten früherer Jahre eine einigermaßen wohlwollende, aber feinen Werten die fünstlerische Qualität absprechende Bürdigung. Erft Joseph Radler erfannte, daß Gerstäder elementare Vorgange aus der Geschichte der neueren Zeit: den Einbruch wilder Pioniere der weißen Rultur in die Reue Welt, mit ihren tiefen inneren Bus sammenhängen in einer dichterischen Form festgehalten hat, die solchen eine neue Rultur einleitenden Ereigniffen ebenfo gemäß ift wie antike Epen dem von ihnen besungenen Stoff. Aber schon vor Joseph Radler batte ein unbefangener Richter Gerstäders Bes deutung bestätigt: die deutsche Jugend. Denn immer, wenn man ben Bersuch machte, deutschen Jungens in den alten, im Buche handel nicht mehr zu habenden Ausgaben feine Erzählungen nahezubringen, wurde das ein voller Erfolg bei der Jugend. Des: halb freuen wir uns, jest anzeigen zu können, daß eine Reihe von Gerftaders besten und aufregenoften Büchern in guter Ausstattung ju dem wirklich niedrigen Preise von MM 2,85 nen erschien. Joseph M. Belter bringt aus innerer Berwandtschaft die Berechtigung mit, Gerstäckers Reiseromane richtig zu übers arbeiten. Uns liegen 5 Bande vor, die wir ber Jugend, aber auch ben Erwachsenen gerne empfehlen: "Gold", "Miffiffippi", "Wilde Welt", Blau Waffer" und endlich eins der Bücher, das uns aus der Kindheit in besonders lebhafter Erinnerung ift, "Die Regulatoren von Arfanfas" (Leipzig, Wilhelm Goldmann).

In die Zeit der Türkenkriege führt die Erstählung von Alfred Zacharias "halt'

ench brav, ihr deutschen Brader" (Stuttgart, Franchiche Berlagshandlung. Mit 58 Federzeichnungen des Verfassers, einer bunten und 4 einfarbigen Rarten. RM 4,80). Das Buch schöpft aus alten Quellen und ist ein heldenlied auf deutschen Mut in der Zeit, als es galt, die Türken ends gültig aus den Grenzen des Reiches zu verjagen. - "Sajo und ihre Biber" beißt das Buch des Indianers Waschaefwone nesin, Grau, Eule, bas Rrip Steuben einleitet (ebenda). Diese Geschichte der beiden Indianerfinder mit ihrer Sorge für ihre Tiere fern in der Wildnis, die bei aller Bunts heit und Abenteuerlichkeit doch auch hineine führt in die noch nicht überwundene Tragif der Indianer, wird von deutschen Kindern willig aufgenommen werden. - Das bes fannte Jahrbuch "Durch die weite Welt", das Jungenbuch von Natur, Sport und Technif, das fein Junge, der es einmal hatte, entbehren möchte, erschien nun jum 14. Male. (Ebenda. Mit rund 400 Bilbern und einer großen mehrfarbigen Sonderbeilage. MM 5,60.) Der Inhalt erfüllt in allen seinen Abs schnitten, im ergählenden Teil wie in den 3 Gruppen: Ratur, Sport und Technif, ebenso wie in dem Teil Berschiedenes, in dem Ratfelteil und in dem Teil jum Bafteln, wirklich alle Ansprüche, die ein aufgeweckter Junge an ein solches Jahrbuch ftellen fann.

Das gleiche gilt von dem "Baftelbuch" (mit vielen Abbildungen und Plänen. RM 4,80), das im 10. Bande vorllegt und vom "Kos. mose Laschenkalender für die Jugend 1937—38" (MM 1,50), ebenso wie von dem neuen Jahresbande des "Rosmos" "Das große Buch der Ratur" (mit 500 Texts bildern und 48 Tiefdrucktafeln. NM 6,50) und bem neuen Bande des guten Sammels werks "Technik von heute": "Schiffahrt und Seemefen" von Eduard A. Pfeiffer (250 Bilber und Tafeln. RM 6,50). "Quar, der Bruchpilot", der Werbegang eines in tollem Leichtsinn und mit vielen dummen Streichen beginnenden Flugschülers bis jum verantwortungsbewußten Viloten, von hers mann Grote, mit luftigen Zeichnungen von Rudolf Seeger (RM 3,20), wird der Jugend willtommen fein.

Abolf Neeff hat in seinem Buch "Kämpfer" Kurzgeschichten gesammelt, die der Treue ein Denkmal sehen wollen (Stutts

gart, J. F. Steinkopf, 165 Seiten. RM 1,80). Er beschränkt sich bei dieser Auswahl nicht nur auf Deutsche, sondern gedenkt neben vielen in Treue bewährten Deutschen auch der tapferen Reger, die Livingstone als Trager auf seiner Expedition begleiteten. Altere und neue deutsche Geschichte liefern ihm die Bilder folch bewährter Charaktere; die Quellen, aus benen er bie Ergablungen Schöpft, führt er an. Natürlich findet auch die Geschichte der tapferen Soldaten des Weltfrieges ihren Plat; so find auch Abs schnitte aufgenommen aus Abolf hitlers Rriegserleben, aus Görings Aliegerkampfen. Richthofens Ende, Schlageter und horft Wessel.

Der Berlag Rudolf Schneider, Reichenau (Sachsen) hat für alle Jahre der Jugend vors gesorgt. Für die gang Kleinen liegen vier hübsche Büchlein vor mit lustigen und sehr ansprechenden bunten Zeichnungen: "Die hilfreichen Spielfachen" mit Berfen von Eva Schäfer: Luther und Bilbern von Elifabeth Raafdehaffe; "Sternlein fiel gur Erde", ein Märchen von Ruthild Busch: Bumann; "Des Commer, waldes fuße Gaben, die alle Rinder gerne haben" und "Was allen Rindern hilft und nutt und fie vor bofer Rrankheit schütt", die in zwangloser Form ein Wiffen vermitteln um Kräuter und Früchte, das haften bleibt. Bu beiden schrieb Ernft Schenke die Berfe, die fehr netten Bilder find von Marianne Schneegans. Alle Bandden diefer hubschen Reihe "Rleine Welt" (je RM 1,30) sind bekanntlich in einer für UBEschüßen lesbaren Schrift ges schrieben, die von Thea Röttger entworfen ift. Das ift ebenso gesunde Rost und dem Lebensalter angepaßt wie die anderen Bande, die der gute Kinderbücherverlag zu diesem Weihnachten beschert, die sich an vors geschrittenere Jahre wenden: Paul Egel, "Mit Sahrrad, Belt und hordenpott" (RM 2,50) und "Arel wird ein Rerl" (MM 2,-), die spannend und belehrend gu gleicher Zeit sind. In dem ersten gehen elf Madels auf Großfahrt vom Rhein in die Alpen, an den Bodensee und über München und Mittelbeutschland wieder jurud nach Duffeldorf, mahrend in dem zweiten ein Junge aus dem Baltenlande, beffen Gemut für immer verdüstert erschien durch die grauenvollen Erlebniffe unter der herrschaft

der Bolschewifen, durch einen Freund, mit dem er eine haßeliebe auskämpft, zu echtem Kindersinn zurücksindet. Sehr willsommen ist Gerhard Namlows Buch "Nordmänner im neuen Land", das in spannender Erzählung unserer Jugend die Kenntnis versmittelt, daß schon lange vor Columbus Germanen in kühner Wikingersahrt Amerika entbeckten.

Auch der Volker: Verlag (Köln) gibt gesunde Rost, die sich reizvoll und fesselnd liest. Da ist von dem Norweger Jafob Sann, jugleich Maler und Geiger, ein gang besonders hübsches Buch "Das Madchen Liv und die Bogel" (148 G.), in dem dieser Maler der durch feine Berfenfung in die Ratur ein gründlicher Renner und Freund ber Bogel wurde, seine Renntnis des Vogelgefanges und des Bogellebens und seine Erfahrungen das Mädchen Liv auf einem Leuchtturm in Norwegen höchst lebendig nacherleben läßt. - Von großer Spannung ift bas Buch von Joseph D. Belter "Flucht durch die Gobi" (154 G.), in dem ein Deutscher und ein Englander mit ihrem ruffischen Diener von der Tschefa und ihren Agenten gehett werden, bis ste endlich durch eigenen Mut und die hilfreiche List der Mongolen glücklich ents rinnen. Belter vereint mit der Fahigfeit, ju ergablen, ein fartes Konnen, auch die Lands schaft lebendig zu machen. — Ein homnus des Alltags auf dem Rhein ist das Buch von Martin Dan "Goar und die Gilde" (156 G.), in dem der Lotsenjunge Goar fein Schifferhandwerk lernt und in glüdlichem Abenteuer den ewigen deutschen Strom erlebt. D. R.

## Von den Königen und der Krone

Ein Buch, das der deutschen historischen Wissenschaft ihren alten Rang bestätigt, ift das Werk des hausarchivars des preußischen Königshauses Doktor Rurt Jagow, "Queen Victoria". Ein Frauenleben unter der Krone" (Berlin, Karl Siegismund. 530 Seiten, 17 Bilber, 1 Fakstmile. RM 7,60). In einer ausgezeichneten, flaren Ginführung gibt Jagow eine flaffische Bürdigung der großen englischen Königin, deren Bild er bier in einer Auswahl aus Tausenden von Briefen erstehen läßt, die er aus der großen englischen Monumentalausgabe entnahm und durch 175 bisher unveröffentlichte Briefe aus den Schähen des hausarchivs der Hohenzollern und dem Archiv des Ause wärtigen Amtes erganzte. Im gangen 391 Briefe und 170 Tagebucheintragungen, beren Beröffentlichung, wie wir ausdrude lich würdigen wollen, mit Genehmigung Rönig Eduards VIII. erfolgte. Die bingue gefügten 175 Briefe sind fast alle an Mits glieder des preußischen Königshauses ges richtet. Sie erscheinen hier erstmalig gleiche falls mit Zustimmung des englischen Königs. Rur 21 von diesen neuen Briefen find in der englischen Monumentalausgabe in englischer Übersetzung erschienen, jest kommen sie im deutschen Originaltert mit den anderen hier jum Abdrud. Die Briefe an Engländer, von der Königin englisch geschrieben, die an Napoleon III. und seine Familie frangosisch werden hier in deutscher Übersetung wiederges geben. Die mufterhafte Afribie und Gewiffens haftigkeit des deutschen Sistorikers werden bes flätigt durch jede Zeile bis in den Anhang über die Verwandtschaft der Königin Victoria und das Personenverzeichnis hinein, wie seine Fas higfeit, Dofumente zu einem lebendigen Bilde ju verdichten, durch die Einführungen, die er ben einzelnen Abschnitten voraussette. Er hat das Lebensbild der Königin gegliedert in 5 Teile: Mädchenjahre, Chejahre, Die Jahre der Trauer, Die Zeit Lord Beaconsfields und Die Patriarchen Europas. Mit letter Abers jeugungsfraft entsteht hier bas Bild einer wahrhaft koniglichen Frau, die von einer ungewöhnlichen Vitalität, einem großen Stoly, einem gaben und hartnädigen Willen, tros aller Leidenschaft des herzens und Denfens ihrer großen Berpflichtung ftets bewußt, in ihrer langen und gesegneten Res gierung das Gefühl im englischen Bolte bes grundete, deffen Offenbarwerden in der Bolle endung wir in dem Glang der englischen Krone ehrfürchtig miterleben fonnten beim Regierungsjubiläum und dem Tode von Rönig Georg. Man versteht völlig, daß ein ganges Zeitalter nach biefer bedeutenden Frau genannt werden mußte. Und wenn man ihren heißen Wunsch nach Verständigung der beiden großen Bolfer immer und immer wieder in der Form lebhaften Berlangens, im Born bei Kehlern und in immer wiedere holter Beschwörung an die Mitglieder des königlich preußischen Sauses kennenlernt,

dann überfommt einen bittere Trauer über die Tragit, die dieses Streben vereitelte und beide Völfer in einen Vernichtungsfrieg führte. In Deutschland hat man diese ges borene Königin, die von Vaters wie Mutters Seite deutsches Blut in ihren Abern hatte, nicht gefannt und nicht verftanden, und wir muffen mit Scham feststellen, daß die Bers unglimpfungen der Queen Victoria in den abs geschmackten Wipeleien deutscher satirischer Blätter fast ebensoviel, wenn nicht mehr als die Flottenruftung jur Abfehr des englischen Bolfes von uns beigetragen haben, das ritterlichen Sinnes - nicht verstehen konnte, daß man einer Lady auf dem Thron gegens über die einfachste Pflicht des Gentleman vergessen konnte. Wir muffen Kurt Jagow aufrichtig Dank gollen für diese spate Aufflärungsarbeit und auch dem Berlage, der dem Buche den seinem Rang gebührenden Rahmen gab.

Kürftin Maria Radziwills "Briefe vom deutschen Raiserhof 1889 bis 1915" gab Paul Wiegler in Auswahl und Übers settung heraus (Berlin, Ullstein. Mit 32 Bil derseiten. MM 8,-). In diesen Briefen voll Geift und Charme rollt eine Chronif ab der schicksalsschweren Jahre, die mit Bismarcks Entlassung begannen und im Weltfriege endeten. In dem Salon der Fürstin, einer geistreichen Frau mit gang internationalen Beziehungen, verfehrten die entscheidenden Diplomaten, ju benen fie dauerhafte Bes ziehungen, die fich zu einer ftandigen Rors respondeng verdichteten, knupfte. Wie fie früher mit dem General Gallifet forresvons dierte, schrieb ste mit großer Regelmäßigkeit seit 1890 an den italienischen Militär und Diplomaten Robilant. 4 Bande umfaßt die Korrespondeng, aus der diese Auswahl in deutscher übersetzung hervorging.

3mei Bücher gelten den habsburgern: Alfred Rapp "Die habsburger", in dem die Tragödie eines halben Jahrtausends deutscher Geschichte einen lebendigen Riederschlag fand (Stuttgart, Franchsche Berlagshandlung 282 Seiten), gegliedert in die Abschurg in Deutschland; habsburg in Deutschland; habsburg in Deutschland; habsburg gegen Deutschland. Ein Stammbaum Weltzhabsburgs, eine historische Weltfarte habsburgs und ein Verzeichnis der Schriften zu

Habsburgs Geschichte sind beigegeben. Das andere Buch ist von Johannes Rosen, bauer "Eine Welt zerbrach" (Berlin, G. Schönsels Verlagsbuchhandlung. 154 Seiten, 42 Abbildungen), in dem der Schickslaßweg nach Sarajewo auf Grund der historischen Quellen, zeitgenössischen Berrichten und unbekannten Tatsachen darz gestellt wird mit ebenso scharfer Stellungs nahme gegen habsburg wie in dem Buche von Alfred Rupp.

Die Lebenserinnerungen der Infantin Eulalia von Spanien, umfassend die Jahre von 1864 bis 1931, sind unter dem Titel "An Europas Fürstenhösen" in deutscher Bearbeitung von Prinz Adalbert von Bapern erschienen, in 2. Auflage (Stuttgart, Robert Lut Rachfolger Otto Schramm). Dieses Buch ist seinerzeit in der "Deutschen Kundschau" unter besonderer Würzbigung der Leistung des prinzlichen herausgebers angezeigt worden. So darf dieser hinveria auf die Renauflage des für die internationale hauss und Kabinettspolitik sehr ausschlußreichen Buches genügen.

Marie Luife von Ballerfee, fruber Grafin Larisch läßt ihrem fehr perfonlichen Memoirenwerk "Raiserin Elisabeth und ich" ein Lebensbild der Königin Maria Sophia von Reapel, der Lieblingsschwester der Raiserin Elisabeth, folgen unter dem Titel "Die heldin von Gaëta. Tragodie einer Ronigin" (Leipzig, Gotens Berlag, Berbert Eisentraut. 276 Seiten, 9 Abbildungen). Diese bayerische Prinzessin trug wie ihre Schwester ein schweres Los; die unglückliche Che gieht fie in die Wirren, die mit dem Stury des Konigtums endigten, hinein, aber läßt sie sich wahrhaft heroisch in schweren Stunden bemähren. Die Verfasserin ift eine Richte ber Gattin des Königs von Neapel, der durch Garibaldi seine Krone verlor. Sie hat darum ein Vertrauen genoffen, das fie jett wie in der Biographie der Raiferin Elisabeth schriftstellerisch verwertet. Das Schickfal dieser Frau auf dem Throne war von gleicher Tragif wie das ihrer vier schönen Schwestern; Elisabeth von Ofterreich fab ihren Sohn im Selbstmord enden, die Schwester helene verlor Sohn und Gatten früh, die Schwester Sophie tam beim Brand des Opernhauses in Paris um, die Schwester Mathilde mußte ihr Kind begraben, und die frühere Königin von Neapel Maria Sophie durfte fich nicht zu einer Mutterschaft bes fennen, die ihr Glud bedeutet haben murde. Der Begründerin von Spaniens Weltmacht Isabella hat A. St. Wittlin eine Bios graphie gewidmet (Erlenbach:Burich, Eugen Rentsch. 440 Seiten, 14 Bildtafeln. RM 7,50) Er wird mit sicherer Darftellungsfähigkeit der Perfonlichkeit dieser ftarken Frau gerecht, die es unter größten Schwierigkeiten verstand, ein auseinanderstrebendes Bolf zu einen und Spanien den Plat als beherrschender Macht des ausgehenden Mittelalters zu verschaffen. Auch ihr Schickfal, wenn auch als herrscherin groß und glüdlich, war als Frau tragisch: fle verlor ihren einzigen Sohn, der der murdige Erbe ihres großen Werkes hatte werden fonnen, das fie mit einem fart ausgeprägten Wirklichkeitssinn und einer tiefen Berankerung im Ratholischen unters nommen hatte. hieraus leitete sie das Recht ab. aang Spanien auch unter furchtbaren harten fatholisch ju machen. Ρ.

#### Aufstieg zur Weltmacht

Die Entstehung des britischen Weltreiches, des größten Reiches der Geschichte überhaupt, ist eines der reizvollsten Probleme. Das eigenartige Bild bes Gegensages von innerer Schwäche, die gerade den Zeitgenoffen immer wieder entgegentriff, und dem dauernden, unaufhaltsamen Machsen bes Empire, swie schen den Fehlern, die immer wieder ju Ruds schlägen führen, und der gaben, beharrlichen Arbeit der Pioniere englischer Große in der gangen Welt, dieses Bild eines gottlichen Wirkens bei menschlicher Schwäche hat immer wieder das Interesse der historifer gefesselt. Geloft worden ift diefes Problem noch nie. Auch Anton Maner (Aufftieg jur Weltmacht, Entstehung, Entwicklung, Bolls endung des britischen Weltreiches. Mit 16 Wiedergaben alter Stiche. Buchbandlung des Waisenhauses Embh. Salle (Saale) Berlin 1936. 33 Seiten) versucht es nicht, in eine derartig tiefgreifende Problematik eins judringen. Er schildert uns dafür das wirts liche Geschehen, läßt uns teilnehmen an den Kämpfen eines Sir Walter Raleigh, eines Robert Clive, eines James Bolfe, er geigt uns die Fehler, die jum Berluft der jufunfts, reichsten Kolonie in Nordamerika führen, er ergablt uns die für die Entstehung des brie tischen Weltreiches so bezeichnende "Nomanze von Borneo", die Geschichte jenes Kapitans James Broofe, ber im 19. Jahrhundert Radicha von Sarawak wurde und Borneo dem britischen Reich erwarb. Die Dars stellung Anton Maners beruht auf einer sehr gründlichen Kenntnis der Quellen, und fo kann er seinen Schilderungen einen so plastischen hintergrund geben, daß sie sich nicht wie eine trodene Geschichtsbarftellung lesen, sondern lebensnah und lebendig wirken, wenn wir etwa von dem ersten Saufe des Couverneurs in Abelaide boren, bas 1837 gegründet wurde. Der Baumeister, ein Matrofe, hatte vergessen, einen Ramin eine juseben. Es find aber diese fleinen Züge, die uns die helden des britischen Weltreiches in einer Weise nahebringen, wie das faum in einem anderen Werfe der Fall ift.

#### "Herrchen"

Peter Weber, der Sproß einer langen Reihe von Moselwingern und Moselbauern. dessen erste Erzählungen aus der Franzosens geit des Rheinlandes und aus den Bauerns friegen aufhorden machten, weil neben dem besonnenen, verantwortungsbewußten und fenntnisreichen Journalisten ein Schriftsteller und Ergähler fich meldete, ift mit feinem neuen Roman "Götter über den Mens fchen" (Berlin, Propplaen:Berlag. Mit einem fehr wirtfamen Litelbild von Josua 2. Sampp. MM 4,80) ju einer dichterischen Leiftung von boben Graden durchgestoßen. Die heimatliche Erde, das Blut der Bors fahren und der Saft der Reben geben ihm die selbstverständliche Sicherheit seines Seins. Auf foldem Boden läßt fich Frucht bauen, die - wenn ihr Pfleger fie forgsam hütet -Freude und Genuß für viele werden fann. Rein Winger, der diesen Namen verdient, gibt feinen Wein anderen ju foften, bevor er wirklich reif wurde. Peter Weber - P. B., wie seine Freunde ihn nennen - hat die innere Ausgeglichenheit und Rube, auf die Reife zu warten. Und das Ergebnis ift, daß nicht nur seine Freunde, sondern auch die, die diesen prächtigen Menschen nicht kennen, dankbar für seine Gabe find. In seiner Mosels beimat spielt sein Roman und gibt im Ges schehen eines Dorfes in weitem Ausgreifen die Menschen dieser deutschen Landschaft, die durch bas Schidfal bes Grenglandes gu

festem Suß gehartet wurden, in Typen von Allgemeingültigfeit für den Begirt, die doch jeder ihr höchst verfönliches Gesicht tragen. "herrchen", wie der Alteste einer Bauerns familie nicht nur von den Seinen, sondern als ungefrönter König durch seinen Charafter vom ganzen Dorf genannt wird, ift aus eigenen Gnaden und von Veter Mebers Gaben eine Perfönlichkeit geworden, die wir ohne Scheu Menschen und Perfonlichkeiten an die Seite stellen, wie sie aus der Sand unserer besten Dichter als Bewußtseinsbestandteil deutschen Gemütes und deutschen Rüblens geworden find. Aber weit mehr als Einzelpersonen, die ihre Landschaft tragen und von ihr getragen werden, gibt dieser Roman. Er greift in die letten Dinge, die über, hinter und unter den Menschen liegen, in die Kräfte, die nur Toren verneinen und die der Kluge oder flug Gewordene in scheuer Chrfurcht bejaht. Wir wissen, daß in vielen deutschen Gauen, wie im Innviertel und in Oftpreußen, heidnisches noch unmittelbar neben Christlichem sich ere hielt und unheimlich wirtsam ift. Auf einem Boden, der schon zur Römerzeit der Ges schichte angehörte, fann es nicht anders sein. Aber hier ist in einer Unio mystica eine organische Verbindung des echt katholischen Gottesalaubens mit heidnischem Götters glauben vorgegangen. Und das ift in der meisterhaften und gerade in ihrer Zurucks haltung besonders wirtsamen Darstellung Webers das eigentliche Neue und Wesentliche dieses Romans. Man spricht ungern bei der Entwertung auch dieses Begriffes von Magie. Aber hier ist Magie und Mnstif, und beide von innen durchleuchtet und mit Ehrfurcht gesehen. "herrchen" ist in seinem irrationalen Rationalismus, von tiefer Ratholizität ges adelt, ein Symbol der unbrechbaren Rrafte, die in seinem deutschen Stamm lebendig find und fich zu neuem Aufbruch ruften. Go grugen wir die Familie Mattes und ihr Oberhaupt "herrchen" wie ihren Schöpfer: "Un der Gott un die Gotter follen über ihm fein, wie ste über und beiden waren in diefer Nacht. Die Welt wird die Mattesen aut ges brauchen. Und ich sag zum drittenmal: . . . in Ewigkeit. Amen." R. P.

#### Die Schattenlinie

hier ift an jene Schattenlinie gedacht, bie Joseph Courad entbedte; an jene Meridiane

der Seele gleichsam, die im Leben des Mens schen, nicht fein säuberlich zwar, aber bem rudichauenden Blid doch deutlich erkennbar, die Stationen der Wandlungen bezeichnen. Die Schattenlinie, die wir alle überschreiten muffen, bis wir die lette Wandlung erreicht haben — da Leben nur Wandlungen, aber fein Ende fennt. — Bon den Tagen ber Kindheit, den Abenteuern des Knaben und den ersten erregenden Begegnungen mit der Welt der Großen, die fo fehr erwachsen und gefestigt erscheinen, spricht bezaubert und bes jaubernd der junge hellmut von Eube (Das Spiegelbild, S. Fischer, Berlin 1936. 264 Seiten), der Landschaft des herzens wieder ihren unverlierbaren, tröfflichen Glang gebend. Bor feiner leisen und dichterisch ans mutigen Stimme öffnen sich die Berließe, darin die frühen Erinnerungen schlummern; und wie sie nun heraufsteigen und wieder lebendige Gegenwart werden, belächelt er fie nicht hilflos und ironisch, wie die Bitternis tut; vielmehr nimmt er fie mit Recht ernft, da man Achtung haben soll vor den Träumen feiner Jugend. — Peter Dörfler fest mit feinem neuen Werf "Der Alpfonig" (G. Grote, Berlin 1936, 416 Seiten) den Schlußstein an dem großmächtigen Bau feiner Allgau: Trilogie, die mit den Büchern "Der Notwender" und "Der Zwingherr" begann. Run das Werk vollendet ift und die Sand die drei ftarten, in ihrer epischen Ges lassenheit und Schönheit, in ihrer unnachs ahmlichen dichterischen Geschlossenheit ges waltigen Bücher umschließt und sie spielerisch wagt - und fie hat Mube, fie zu ums schließen — und wie sinnvoll erscheint dies, daß eine ausgewachsene Männerhand diese Fülle faum zu halten vermag! - nun seben wir, daß es ein großes und beispielloses Werk geworden ift. Einer deutschen Landschaft, einem gangen beutschen Stamme ift bier ein unvergleichliches Denkmal gesett. Wie ein Mann aus den Bergen, Karl hirnbein, dem Allgau seine Rargheit nahm und sie in Fruchtbarkeit und Reichtum wandelte; wie sein vorbildliches Leben die Menschen dieser Berge aus Enge und Berftridung hob und fie für ben größeren Zusammenhang erzog; wie der breite Strom des Lebens, deutsches Leben und deutsche Wirklichkeit des 19. Jahrs hunderts, unablässig und ohne Ende dahins geht, aus der Enge in die Weite deutscher Zufunft; wie Geschlecht um Geschlecht Stein

neben Stein fest jum großen Bau, bas lefen wir in dieser wunderbaren Erlösungsdichtung, darin das Unaufhörliche uns anruft und tröftliche Gewißheit wird, mit Ergriffenheit und immer neuer Erschütterung. - In ber Maste eines fatholischen Geistlichen, ber wohl mit dem Ergähler wesensgleich ift, berichtet Krang Evers mit ber haltung eines ber Ergriffenheit fähigen, in feinem Glauben aber unerschütterlichen Mannes über Schids fale von Menschen dieser Zeit, die unter ber Ruchtrute Gottes ftohnen und von Wandlung gu Wandlung gehett werden, bis fie dennoch mit einem Dank an dieses raube Leben an das Berg ber Welt gurudkehren (Die Gottes: tenne. Bohn & Sohn, Leipzig 1936. 249 Seiten). - "Der Mann, der die Ges rechtigfeit liebte" von Ronald Kangen (aus dem Norwegischen von Leif und Ilse Bud: Piper, München 1936. 354 Seiten) ift ein tüchtiger Schuhmachermeister, ber plöglich entdedt, daß ihm die Welt der Bücher nicht verschlossen ift. Er gerät über diese Erfahrung aus dem hänschen und dunkt fich Befferes als seine nur arbeitssamen, biderben Sands werksgenossen. Mit Bibel und Gesethuch will er der Welt das wahre Recht lehren. Die Welt aber fest ihn ins Unrecht, und er wandelt ein fleines Recht, sein eigenes kleines, ach so fleines Rechtlein, durch eifervolle, blinds wütige Verfolgung in ein ungeheures Richt: recht. Im Buchthaus erft, arm und gers schlagen, begreift er, daß sein Eifer für die Gerechtigkeit eine hohle Seifenblase war, weil ihm die Liebe fehlte. Weltflug entdedt er nun, daß es nicht das fture, unerbittliche Gefet ift, was die Welt jusammenhalt, daß es vielmehr die großen Ausgleichungen find. Nachdem er feine Schattenlinie überschritten bat, febrt et jurud in dieses Leben, darin es anscheinend klüger ift, nur mit halber Kraft zu leben. Der Norweger Fangen, dessen Anklage gegen die Selbstgerechtigkeit dem lefenden Deutschland die erfte Begegnung mit ihm vermittelt, läßt seinen Roman in Deutschland spielen, im Lande Rohlhasens, als sei nur hier eine solche Gestalt möglich. Nach dem Lesen dieses Buches. das großen Maßstab verträgt und nur an ihm gemessen werden darf, scheint es so, als sei das dem Vernehmen nach im Norden Euros pas noch am reinsten erhaltene germanische Weltgefühl gar nicht mehr so ungebrochen, viel eher schon zugunften einer weltklügeren angelfächsischen Lebenshaltung aufgelodert.

Immer icon ichien und bas Wert bes normes gifchen Dichters Rriftmann Gubmunnbs: fon von irgendwie mythenbildender Kraft. Mit feinem letten Wert "Das neue Land" (übertragen von Elfe von hollander:Loffow. Piper, München 1936. 478 Seiten), darin er von der Eroberung der heiligen Insel Island ergählt, scheint er nun vollends in die Reibe der großen Mythenbildner getreten. In barbarischer, mit teinem Dag mehr mege barer Größe und herrischkeit besethen Rors weger das jungfräuliche Land, machen es mit Strömen von Blut fruchtbar und wohnlich, und doch ruht taum Segen auf ihrem Reld. Erst die Begegnung mit der neuen geistigen Weltmacht des Christentums aibt ihrem Leben höheren Sinn und edleren Wert. — Dem deutschen Frontoffizier, bem das aus preußischem Geist geprägte "Ginstehe für Pflichterfüllung bis jum Außersten" uns wandelbares Gefet war, fest Erich hoinfis ein schönes Mahnmal stolzen Dankes mit seinem Roman einer Kamerabschaft im Rriegsjahr 1918 "Er und feine Roms pagnie" (Brunnen/Berlag, Berlin 1936, 226 Seiten). Das Bild des Offiziers, der auch unter Berhältniffen, die ihm den Grund seines Seins entzogen und ihn gleichsam außerhalb feiner Welt ftellten, nur die treuefte Erfüllung seines Eides fannte, bat hier eine ganglich unliterarische, allgemeingültige Pras aung gefunden. - Eine feltsame, junachst überraschende, bann jedoch Zustimmung wedende Ehrung gur hundertsten Wiederfehr von Grabbes Todestag hat Ewald Reiser unternommen, indem er Grabbes gewaltiges, nach hergekommenen Anschauungen bühnens unfähiges Drama "Napoleon ober die bundert Tage" in Romanform nachergablt (Zinnen/Verlag, Leipzig 1936, 280 Seiten). Es geschieht dies so, daß er Grabbes Regies anweisungen in Ergahlung auflöst, den Grabbeschen Dialog aber wortgetreu übers nimmt. Was fo entstand, ift ein Buch über die berühmten bundert napoleonischen Lage, mit einem Napoleon nach Grabbes Uns schauung, der fich ja ihm felber gwischen Plan und Ausführung vom heros jum Sterblichen wandelte. Gewiß ift damit Grabbes Wert einem weiteren Rreife lesbarer geworden, wenn auch faum wirtsamer; doch wollen wir hoffen, daß des Berfaffers Beispiel, der seine Aufgabe mit Tatt und Geschick vollzog, nicht Schule macht. Wenn wir auch nicht gleich an

einen romanhaft aufgeputten Fauft denten, so macht die Möglichkeit allein doch grausen. — Eine sommerliche Ferienfahrt zweier junger Menschen, ihre heftige, fordernde Liebe und der mude, wirtschaftlich begründete Bergicht find der Inhalt einer schmalen, nicht ohne Können und mit dem Blick für die Schönheit und Trauer des modernen Lebens geschries bene Ergablung "Ende eines Sommers" von Ruth Kriftefat (Belhagen & Rlafing, Bielefeld 1936, 90 Seiten), für die ihr die Leser von "Belhagen und Klasings Monats: heften" einen TaufendeMartepreis juere fannten. Es find die Dinge des lieblosen Alltags, seine lächerlichen, aber um so schmerzlicheren Nadelstiche, die dieser Liebe ein Ende bereiten. - Aus der eigenen Familiengeschichte wedt ber in Westfalen beheimatete Ergabler heinrich Luhmann die Schicksale eines seiner Vorfahren (Der Bauernreiter, Belbagen & Rlafing, Bieles feld 1936, 258 Seiten) wieder zu neuem Leben. Der Bauer am Wasser, Kaspar Jodos fus Witthoeft, verließ als junger Bursche aus Trop und Leidenschaft den väterlichen hof, folgte der Trommel und wurde Soldat unter den Fahnen des zojährigen Krieges. Jegliche Bindung zu heimat und Familie lösend, war er nur noch toller Kerl unter den Solbaten, war er nur noch Mordbrenner und Peiniger der Bauern. Nach vielen Jahren voll Abenteuer und Schande, voll Tat und Untat erst findet er jurud in die verheerte, menschenverlassene heimat. Vor dem ges schändeten Boden fällt sein bisheriges Leben von ihm ab, und mit der gleichen Berbiffens heit, mit der er unter die Soldaten lief, nimmt er nun Pflug und Egge in die Sand, um fein Leben neu aufzubauen. Das Geschehen aus einer alten Familienkunde erhält in der Stimme des Dichters den trefflichen, feffelns den und mahnenden Klang einer Chronif aus dem großen Rriege, der jur Schattenlinie Europas murbe. - Es ift ein ungeschriebenes, unablässig wirksames und gewiß auch allerlei Unbehagen in die Welt bringendes - im Menschlichen aber zutlefst verständliches und achtbares - Gefet, daß die Bater fagen, unsere Kinder sollen es einmal beffer haben. Wenn diese väterliche Vorstellung vom "Besserhaben" auch oft nebelhaft ist und oft auf falschen Lebenseinschätzungen beruht, so ist der Wille doch so natürlich, daß er schwerlich mit Recht angegriffen und verkleinert werden

tann. Relix Riemtaften nun nimmt fich diese Seite des Menschlichen gur Zielscheibe feines Angriffes in feinem Roman "Drei Brüder" (Brunnen: Berlag, Berlin 1936. 261 Seiten). Er geht den Lebenswegen dreier Bruder nach, denen der elterliche Wille ents gegen seiner Absicht die Wege nicht ebnete, sondern erschwerte, weil seine guten Kräfte nicht ausreichten. Der alteste Sohn durfte studieren; beim zweiten langte es gerade noch jum Bolfeschullehrer; für den dritten aber blieb nur noch ein handwerk. Der Erfolg fieht nach Riemkasten im umgekehrten Verhältnis jum Aufwand. Gludlich und gufrieden wird allein der handwerker; der Lehrer geht an fehlgeleitetem Ehrgeiz und voll Reid auf den studierten Bruder jugrunde; der Studierte aber fennt die Welt zu genau, um in ihr noch glücklich zu sein. Durch die Seiten dieses polkswirksamen, überlegen, stellenweise bus morig und darum versöhnlicher ergählten Romans geistert etwas von jener rätselhaften Erscheinung, die man den Selbsthaß des Geistes nennen könnte. Und den Titel darf man getroft durch jenes Donnerwort erfeben, das ein beunruhigter Kirchenmann Jafob Bohme entgegenschrie: Schuster, bleib bei beinem Leisten! Gewiß ist nichts notwendiger. als daß jeder Mann seine Arbeit lieben lernt, da nichts sich kläglicher ausnimmt, wie schon Nietsiche entdedte, denn ein Mensch, der beleidigt zu verstehen gibt, daß er eigentlich ju etwas Besserem geboren sei. Doch wohin tamen wir, sette jeder Schufter nur Schufter und jeder Schneider nur Schneider in die Welt. Es scheint eine kurgsichtige und nicht unangreifbare Propaganda zu sein, die Riemfastens neuer Roman betreibt. Geschehnisse des bäuerlichen Lebenstreises aus dem hoben Westerwald, Menschliches und über alles menschliche Maß hinausgehendes beschreibt in fleinen, eindringlichen Ges schichten Ludwig Rühle in seinem Bändchen "Menfchen gwischen Dorn und Stein" (Dranien, Verlag, herborn, Dillfreis 1935, 107 Seiten). Geschichten, die nachdenklich stimmen und ben Dingen Geheimnis und Gesetz geben. — Der fürzlich verstorbene Rudolf Strat hat bis an sein Ende Buch auf Buch in die Welt geschickt, die man nur mit Bewunderung für den immensen Aleiß des alten Mannes in die hand nahm. Vier bis fünf Bücher war die jährliche Ernte seiner unermudlichen, gewandten Reder in letter

Reit. Das ift bei einem Giebzigiabrigen icon vom Technischen ber eine ungewöhnliche Leiftung. Gines feiner vorläufig letten Bücher ist der im Vorkriegsösterreich angestedelte Roman "Die fdmarze Schlange" (A. h. Panne, Leipzig 1936. 283 Seiten). Dieses uns gemütliche Dier läuft dem feschen Leutnant Brudwehr auf dem Karft des Balfans über den Weg, ihn an Tod und Bergänglichkeit mahnend. Aus allerlei Liebeshandel und abenteuerlichen Spionagegeschichten rettet ihn aber die Liebe feiner Frau, die alles jum guten Ende führt. Trot aller fünstlerischen Uns fpruchslosigfeit muß man ichon anertennen, daß der Verblichene es verftand, eine Ges schichte spannend und lebendig zu erzählen und die turbulenten Schauplage seiner Ros mane farbfräftig ju gestalten. - Elfe von Steinfeller gibt in einem netten, ans sprechenden Roman "Renates Umweg jur heimat" (A. h. Panne, Leipzig 1936. 253 Seiten) die seltsame Liebesgeschichte eines jungen, hilflosen Mädchens, bas einem alten Manne nach Cenlon folgt, ihn dort an den Tod verliert und schließlich über den Umweg nach Deutschland wieder nach Indien jum Neffen des Verstorbenen heimkehrt. Die Schattenlinie dieses umständlichen Mädchens deckt sich also etwa mit dem Aquator. — Wie eine verwirrte, beziehungslos gewordene, aber von Sehnsucht nach Bindung und Orde nung erfüllte Jugend durch den Arbeitsdienft wieder zu ihrem Bolke zurückfindet und als Vorhut einer größeren Zufunft das Leben beginnt, ergählt mit dem Sinn für den größeren Jusammenhang der Dinge der junge Stefan Sturm in seiner Chronif einer Arbeitsdiensigruppe aus dem öftlichen Riefengebirge "Mensch auf dem Amboß" (B. G. Korn, Breslau 1936. 391 Seiten). Das geschieht so finnfällig, erlebt und res flerionslos wirklichkeitserfüllt, die Wandlung aus Unruhe und Leid jur großen, fraglosen Rameradschaft wächst aus den sich mit achtungforderndem Ernft an die Fulle des Erlebnisses herantastenden Worten so sicher und zuversichtlich, gleichsam naturnotwendig, daß sein Buch unbedenklich das bisher schönste Zeugnis für den volkserzieherischen Wert des Arbeitsdienstes genannt werden fann.

Einen Bauernroman sympathischer Art, ber mit Recht in Berruf gefommenen Blutsunde Boden-Literatur beglückend fern.

legt Maria ZierersSteinmüller mit ihren Lebensläufen dreier Bauerinnen "Die Bauerinnen vom Balbedhof" (9. G. Cotta, Stuttgart 1936. 219 Seiten) vor. hier ist einmal des gegenüber dem des Bauern noch härteren, noch mühseligeren, noch plage: reicheren Lebens der Frauen gedacht, die ja fo recht eigentlich die großen Erhalterinnen find. Die Berfasserin ift leider dem Irrtum vers fallen, daß es jur größeren Lebensnähe er: forderlich sei, bei einer Schilderung bauer, licher Verhältnisse den landschaftse, oft aar nur ortsgebundenen Dialekt genau wieders zugeben; in der philologisch erakten, lauts malerischen Aufzeichnung der Mundart tut sie ein wenig zuviel des Guten und erschwert damit die Wirfung ihres Buches.

E. K. Wiechmann

#### Erzählendes

Um unfern Lefern auch in Romanen und Novellen eine Übersicht zu bieten an guten Geschenkbüchern, führen wir eine Reihe von Romanen und Novellen an. wobei wir uns auf eine Empfehlung beschränken, so sehr auch ein Verweilen bei einzelnen Büchern locke und sich lohnen würde.

Gerhard Ringeling, "Die schone Ges fine" (Berlin, Wichern, Verlag. 153 Seiten). Der Medlenburger Ringeling bewährt in dieser fraftvollen, echten Bauernergählung feine Fähigfeit jur Charafterifierung und jum spannenden Ergählen ohne Aberspigung und Rünfteleien, die schon in feinen Er: gahlungen "Seefahrend Volt" fich fündigte. Die Unruhe der Napoleonischen Rriege gieht auch den Erben eines medlens burgischen Bauernhofes, der kein leichtes Erbteil im Blute trug, in ihren Bann, und der durch die tüchtige, ganz aus Eigenem lebende Frau von der Last ererbten Leicht; finns Erlöfte gerät in tiefere Berftridung, als er mit schwerer Verwundung am Kopfe aus dem Rriege jurudfehrt. Er droht ju vers fommen, und nun fest die Tragit ein: um den hof zu retten, des Bauern heilige Pflicht, treibt Gefine, wie schon eine andere Frau ber Familie es tat, den unhaltbar verlorenen Mann noch mehr ins Trinfen hinein, um sein Ende ju beschleunigen und dadurch den hof für die Rinder zu retten. Das gelingt ihr um den Preis fpateren Lebensgludes und durch den vollen Einsat der eigenen Person in der Arbeit für die heilige Erde.

Norbert Jacques, "Der Bundichuh: Jog" (Berlin, Ullftein. Hauptmann RM. 4,-). Der große Burf, den das ers griffene Thema ihm bescherte, ist Robert Jacques vollauf geglückt. Denn aus der Landschaft seiner Wahlheimat wurde ihm die Geschichte der Erhebung der Bauern unter dem Bundschuhhauptmann Jog les bendige Gegenwart. Joß ist eine geschichtliche Personlichkeit. Daß Jacques diesen fas natischen und mit religiöser Inbrunft für den "Armen Mann" sich einsetenden Bauern aus der Gegend Bruchfals so blutvoll packen und darftellen fonnte mit einer Kulle von scharf und flar erfaßten Nebenpersonen, daß er die Gründe seines tragischen Scheiterns durch den Berrat aus den eigenen Reihen so ohne Enade und überzeugend hinstellte in einer fo atemraubenden Spannung, dagu befähigte diefen Luremburger unvergeffenes bäuerliches Blut, ein tiefes Verwachsensein mit dem deutschen Volke und eine fark reifende vissonare Dichterfraft.

Sans Friedrich "Der Flößerherrgott" (Braunschweig, NiewegeBerlag. 385 Seiten), die Geschichte eines Flößers, der ein großer Holzschniger ist und durch sein immanentes Künstlertum im harten Schiffal und in dem Wirrsal eigenen Herzens hieraus den Weg zu sich und Gott findet.

Willy Seidel, "Der Lod des Achilleus" (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt. 392 S. NR 5,50) ist ein seines und pietätvolles Denkmal, das in ein paar abgerundeten Erzählungen, in Briefen und Gedichten aus seinem Rachlaß Ina Seidel dem verstorbenen Bruder setzte in einer schönen und in der seltenen Lugend der Dankbarkeit begründeten Liebe zu dem Berstorbenen.

Otto Rombach hat in seinem Schelmens roman "Adrian der Tulpendieb" (Stutts gart, Deutsche Berlagsanstalt. RM 5,80) in einer Figur, die sehr vieles mit Till Eulens spiegel gemeinsam hat, die tolle und wilde Narrheit in Bildern von der Einprägsamseit des Höllens Breughel sestgehalten, die über Holland kam, als holländische Seefahrer die ersten Zwiebeln der neuen Pflanze aus der Türkei nach Europa brachten. hier ist ein Jahrmarkt menschlicher Torpeit entsesselt, in blendender Form erzählt, der eine menschlich tiese kösung sindet in der Rückehr des vom Torstnecht zum Tulpenkönig in einer versstörten Zeit gewordenen Adrian nach dem

völligen Zusammenbruch jum Dienst auf dem Torffahn feines alten herrn. - Rapitan John Cremer ergablt in einer dem Tuls pendieb verwandten Form "Die groß; mäulige Geschichte" seines Lebens unter dem Titel "See:Stromer Jad". Er hat fie aufgezeichnet, diese Biographie eines echten englischen Seemanns aus dem Anfang bes 18. Jahrhunderts, der im Grunde viel gu voll wirklichen Lebens war, um schreiben gu tonnen, in seinem 68. Jahre 1768. Heraus, gegeben hat fie R. Rennell Bellamy und Erich Kranzen übertrug sie ins Deutsche (Berlin, G. Fischer. RM 5,-). Das ift ein Stud Natur, an dem jeder durch Literatur Uns verbildete seine helle Freude haben wird.

Die gleiche glückliche hand bewährte ber Verlag S. Kischer in der Auswahl fremder Literatur bei den Romanen von R.C. Sheriff, "Grune Gartengitter", und von Andre Fraigneau, "Der Unwiderstehliche" (Sheriffs Roman ift übertragen von hans Reisiger, RM 6,—: Fraigneaus Roman einer Jugend von hartmann Goert). Wir dürfen Sheriffs Roman des Kassierers, der nach dem Ausscheiden aus dem Dienst nun das große und freie Leben genießen möchte und es dank eigener Grenzen nicht dort findet, wo er es zunächst sucht, sondern in neuer Arbeit als Siedler findet — alles dargestellt und übergoldet von reifer, tiefer und humorvoller Menschlichkeit — ebenso als eine Bereicherung unserer Literatur begrüßen wie die Geschichte eines jungen frangofischen Studenten im Jahre 1924, in der Fraigneau aus allen Enttäuschungen eines das mahre Leben gus nächst nicht richtig Sehenden ihn gum echten Leben in der Bereitschaft jum menschlichen Schidsal sich durchringen läßt.

Max Mezger versteht es in seinem sprachlich sehr gepstegten Roman "Der junge Flosrian" (Berlin, Proppläen:Verlag. RM 2,40) das Schicksal eines jungen Menschen auf der Grenze zwischen Wöglichkeit und Wahrheit glaubhaft zu machen, eines jungen Menschen, der seiner in unglücklicher Ehe und unheilbaren Leiden dahinstechenden Mutter die Mögslichkeit gibt, ihre Todesqualen zu verkürzen, der aber aus einer in seinen Jahren bes gründeten Schwäche dieser surchbaren Tatssache nicht herr wird, sondern sein Leben in Selbstmord zu enden versucht und durch leste menschliche Sitte nach seiner Heilung den Weg zum wahren Leben findet.

Ein Buch von ausgesprochener Eigenart, von einer starken und bunten Phantasie getragen, die bedenkenlos, aber durch ihre Dichterkraft bevollmächtigt auch die Erenzen des Wahrsscheinlichen und Wöglichen kühn überschreitet, ist das Buch von dem hessischen Dichter Lans Stod "Der seltsame Ränder" mit dem Untertitel "Die abenteuerliche Eeschichte von Brotzipopel" (A. Goverts: Verlag, Hamburg. RM 5,80). Wan freut sich dieser neuen Beskanntschaft eines Dichters, der in der verskanlichten Zeit den Mut aufbringt zu einem freien Spiel der Phantasie. Die 44 Federzeichnungen von Werner Lust kann man gestrost als kongenial bezeichnen.

Der Siebenbürger Dichter heinrich Zillich widmet seinen neuen großen Roman "Zwischen Grengen und Zeiten" ber auslanddeutschen Rriegsgeneration (Mün: chen, Langen:Müller. 646 Seiten). Diefer Roman bedeutet eine neue verheißungsvolle Stufe in dem dichterischen Schaffen unserer Auslanddeutschen. Er geht gang tief in eine Frage deutschen Schicksals. Dies Buch, das fein Reichsbeutscher schreiben konnte, stellt mit höchster Berantwortlichkeit aus den Rräften der Seele, wie es auslanddeutsche Aufgabe ift, ein Problem, das unfer Ges samtvolk angeht, und loft es. Denn in dem Schicksal der Millionen deutscher Menschen in der habsburger Doppelmonarchie vor, in und nach dem Weltfriege find Fragen des gesamtbeutschen Schickfals gur Entscheidung gestellt. Diesen Roman sollte jeder Deutsche lesen.

Auf Knut hamsuns neuen Roman "Der Ring Schließt fich" (Munchen, Langen:Müller. 355 Seiten) fann beute nicht gebührend eingegangen werden. Aber unsere Leser sollen wissen, daß hier aus der hand des 77jährigen eine neue Sabe vorliegt, in der hamsun mit der ihn auszeichnenden Une erbittlichkeit den letten Schleier gerreißt, hinter dem gefällige Unwahrheiten des Lebens die harte Wahrheit zu verbergen suchen. Im Verlag "Das Berglandbuch" (Salzburg. 317 Seiten) find unter dem Titel "Der Sieger Pring Eugen" sieben Ergählungen von Rurt hildebrand Magaf vereinigt. die alle ihren Stoff aus dem 17. und 18. Jahrhundert nehmen. Das Schaffen Makafs leitete Rupert Rupp verständnisvoll ein.

Endlich sei noch auf das jett schon im 26. Taus send in einer Volksausgabe vorliegende Buch

von Rurt Faber hingewiesen "Dem Glade nach burch Sudamerifa" (Stuttgart, Robert Lut Nachf. Otto Schramm), das mit dem gleichen Erfolg wie früher die Leser fesseln wird durch die packende Darstellung der Erlebnisse des jungen Deutschen in Argentinien, Bolivien und Chile, die ihn in hunger und Not und wechselvollen Schicks falen bewährten als einen, der doch das Leben meistert. D. R.

#### Bücher zur Kunst

Auch hier find icone Bucher erschienen, die nicht nur dem, der die Runft in seinem Leben nicht mehr miffen kann, sondern auch dem, der erst zu ihr hingeführt werden soll, höchst willfommene Gaben bedeuten. Da hat Carl Georg heise die "Fabelwelt des Mittels alters", deren gotischen Sohepunkt und lette Steigerung jeder Besucher von Notre Dame in Varis mit innerem Schauer genießt. in den Phantasies und Zierstüden lübedischer Werkleute aus drei Jahrhunderten in meisterhafter Form finndeutend erflärt und in den großen Zusammenhang der nie wieder erreichten Gangheit des mittelalters lichen Lebens eingeordnet mit den prachts vollen 120 Aufnahmen von Wilhelm Castelli (Berlin, Rembrandt/Verlag, RM 6,50). Ein beute angestrebtes Ideal murde damals in der Selbstverständlichkeit des mittelalterlichen Lebens ohne Programm und Phrase erfüllt: fünstlerische Gestaltung gemeinsamer Bes wußtseinsbestandteile und gemeinsamen Empfindens. Dies Buch ift aber zu gleicher Beit für süddentsche Aberheblichkeit eine recht deutliche Lehre, daß nämlich auch im kolo; nialen Norden und Often eine fest im hand, werklichen Können begründete Runft mehr Wirfung und auf einem größeren Raum ausübte, als jur gleichen Beit suddeutsche Runft erreichen fonnte.

Im gleichen Verlag deutet August hoff die Sendung und das Werk von "Wilhelm Lehmbruck" (90 Abbildungen, 1 farb. Tafel. RM 6,50). hoff versteht es, aus der Pers fönlichkeit des großen Bildhauers das Rätsel ohne Rest zu erklären, wie hier eine spate, aber echte Nachblüte der Gotif fich mit einem strengen flassischen Stil einen konnte aus der fünstlerischen Versönlichkeit Lehmbrucks heraus. Die Wiedergabe der Bilder ift fo musterhaft, wie wir's beim Rembrandts Verlag gewohnt find. - Wir begrüßen auch das Buch von Ernft Abolf Drener über Berner Peiner, dem er den Untertitel gab "Bom geistigen Gefet deutscher Runft" (hamburg, Siebenftabe, Verlag. 48 Bild, tafeln, 2 farbige Driginalwiedergaben und viele Bilder im Tert. RM 11,-). Die Gins führung schrieb Rarl Roetschau, der in der Zeit seines segensreichen Duffeldorfer Wir: tens dem Maler und Professor Werner Peiner auch menschlich nahe ftand. Zusammen mit Drepers tief eindringender heranführung an das Werk des Malers ift hier eine Mufter: leistung entstanden, nach der sich auch in Bufunft die Versuche ausrichten follten, Rünstler unserer Zeit dem Volksempfinden nahe ju bringen. - Mit besonderer Freude zeigen wir das Werf von heinrich Schwarz an "Salzburg und das Salzfammers gut" (Wien, Anton Schroll. 163 Bilber. RM 4,80). Denn hier wird eins der Kleinode dentscher Landschaftschönheit und Geschichte in gesamtbeutscher Auffassung in seiner gangen herrlichkeit festgehalten. Der flare verantwortungsbewußte Tert von heinrich Schwarz bringt die im Bilde feste gehaltene Begeisterung reichsdeutscher und österreichischer Maler und Zeichner in einem Afford von vollendeter harmonie. hier vereinen sich Künstler wie Schinkel, Suber, Dies, Schlotterbed, Fohr, Olivier, Schnorr von Carolsfeld, J. A. Rlein, J. Chr. Erhard, F. Ph. Reinhold, Jacob Alt, Fendi, Endwig Richter, R. Loos, L. Gurlitt mit Rudolf Alt, Josef höger und Waldmüller. Und es ift febr tröftlich, feststellen zu dürfen, daß auch in Zeiten staatlicher und volfischer Zers splitterung an den gemeinsamen töftlichen Besittumern in Landschaft und Geschichte die Gefühle der Ründer des Volksempfindens, der Rünftler, sich doch in gleicher Weise entzünden.

Die beiden neuen Bücher von Wilhelm Mufeler "Geift und Untlig der ros manischen Zeit" und "Geift und Untlig der Gotif" mit ihren fast 150 Abbildungen und 80 gangseitigen Tafeln, die beide in 2. Auflage vorliegen (Berlin, Safari, Verlag. RM 4,80), bestätigen Müselers Berufensein, die Runft der Momanik und Gotif aus Volkscharafter und Geschichte verständlich ju machen, benn Müseler hat nicht nur eine überwältigende Sachkenntnis, fondern Gins ficht in die tiefen Zusammenhange.

Das von Justus Bier herausgegebene Sedentbuch "Tilman Riemenschnets der" liegt in 2. Auflage vor (Wien, Anton Schroll & Co. 96 Bildtafeln. RM 5.50). Justus Bier hat in der 2. Auflage die Erzgebnisse seiner Forschung seit Erscheinen der 1. verarbeitet und dadurch dieser Meisters monographie ihren hohen Nang erneut gesichert.

Als Auszug aus dem großen Werke von Gustav Glück über Bruegels Gemälde erschien als Bolksausgabe "Das Bruegels Buch" (Wien, Anton Schroll. 39 Farbenstafeln und 16 einfarbige Abbildungen. RM 6,50). Der gute Sedanke, das Werk diesen wahren Bolksmalers dem Bolke wirklich nahe zu bringen, kann nur begrüßt werden, und wir freuen uns, feststellen zu dürfen, daß die Neproduktion der farbigen Blätter in ihrer sorgfältigen Ausssührung künsslierisch befriedigend und gang entsernt von der bösen Ildruckmanier ist. D. R.

#### Das fleischgewordene Gewissen

Eine meisterhafte Untersuchung ift das Buch von Ralph Roeder "Savonarola", das jest in deutscher Übertragung aus dem Enge lischen erschienen ift (Wien, Bermann-Fischer. 350 Seiten). Mit einer ungewöhnlichen psychologischen Schulung versteht es Roeber, die Gestalt des italienischen Monches von feiner Jugend bis ju feiner hinrichtung ju beuten. Der I. Teil umfaßt 2 Abschnitte: Jugend und Die Eroberung der Beredfams feit; der 1. Abschnitt des 2. Teils ist übers schrieben "Lorenzo de' Medici"; ihm folgen die Abschnitte "Rlosterreform", "Die frans jössche Invasion", "Politische Reformen", "Moralische Reformen", "Erfommunifation", "Berfegung", "Die Feuerprobe" und "Ges richt und Tod". Mit innerem Beteiligtsein verfolgt man den Weg, den der 23jährige aus einer Welt, die er verachtet, ins Rloster nimmt und unter einer Berufung oder einer Selbsthypnose verfolgt auf dem Zwischens gliede einer moralischen Reformation zu polis tischer Einflußnahme bis zur Errichtung des Königtums Christi in Florenz, den Kampf mit dem Papste, den inneren Niederbruch des auf der Folter germürbten Mannes, der den Glauben an sein Prophetentum verlor, und fein Ende am Galgen. Ein nur einer Idee verpflichtetes Leben scheitert nach einem Ans

lauf von tragischer Größe an ben sehr realen Rraften des Lebens, verkörpert in den gefährs lichen Gegenspielern, Lorenzo Magnifico und Papft Alexander Borgia. Mit übermensche licher Energie hat der förperlich Behinderte um feine eigene Bervollfommnung in den Mitteln jur Birfung gerungen, um ju fpat einmal flar ju erkennen, daß die erworbene binreifende Beredfamfeit fein Berhananis war. Er trat an und blieb bis auf die Sohe als ein Rampfer eines unbedingten Glaus bens, der feine Rompromiffe fennt, und erhob gegen die gange Welt die unabdingbare religiofe Forderung. Seine eigene Fabigfeit, burch seine Rede die Menschen hinzureißen, täuschte ihn schließlich über seine eigene Wirks lichkeit und Möglichkeit bis jur letten Steiges rung im Glauben, ein Prophet zu fein. Der Grund, auf dem er baute, mar unficher: er überschätte die eigene Kraft aus der Selbste hnpnose seiner Beredsamkeit und rechnete nicht mit der Gebrechlichkeit der menschlichen Ratur, die fein menschlicher Wille jemals ändert. Tropbem gehört er zu den großen Gestalten in der Reihe menschheitlicher Ents widlung, weil er für Gott ftritt und feine Sande rein blieben.

#### Große und kleine Kostbarkeiten

Der Berlag Karl Robert Langewiesche, Ronigstein im Taunus, bringt wiederum, wie wir es ichon gewohnt find, reigende Geschent; bucher, die jedermann Freude bereiten. Da ift mit 37 Aufnahmen von Walter Müller: Grah eins der beschwingtesten und unvergeflichen Meisterwerte des deutschen Rototo "Die Wies" von Adolf hedel beschrieben, die jedem Besucher ju einem beglückenden Er: lebnis wird. Sie ist von München unschwer ju erreichen, und von Oberammergau ift es nur ein Sprung berüber. Dominifus Bime mermann, der begnadete Schöpfer diefer fleinen herrlichkeit in der großen Reihe deuts scher Kirchen, die er schon nahe am biblischen Alter Schuf, siedelte sich für seine letten Lebensjahre bei feiner Schöpfung an. Das wird jeder verstehen, der diesen helle stimmigen und fröhlichen Choral zum Lobe eines gnädigen Berrgotts gefeben bat. Die Kirche wurde aufgeführt in den Jahren von 1746 bis 1754 ( RM 1,20). — Das 2. Budlein "Schnee und Gis" bringt ar Naturaufnahmen, in denen der Photos graph mit ficherem Blid die Munder des Schnees in der großen wie in der kleinsten Natur festgehalten hat (MR 0,90).

Jedem Bücherfreunde kann man ein hübsches Geschenk machen mit dem schon in 4. Auflage erscheinenden Büchermärchen "Maculas turalia" von Julius Haarhaus (Leipzig, H. Haestell. RM 2,40), das bekanntlich die phantastischen Traumerlebnisse eines mitten im Vorweihnachtsgeschäft in seinem Sortisment eingeschlossenen und eingeschlasenen Buchhändlersämit bester Laune schildert.

Auch das Buch von Osfar Jande "...und bitten wir Sie" (München, Knorr und hirth. 123 S., RM 2,50) ist so unterhaltend geschrieben, daß es jeden fesselt, der die Verspssichtung gegenüber seiner Muttersprache fühlt. Jande versteht es, in unterhaltender Form den Sprachsündern allen ins Gewissen zu reden, getragen von einem Verantworstungsgefühl gegenüber der Sprache, das man gerne allen mitgeteilt sähe.

Bon Wilhelm Busch liegen wiederum zwei neue Veröffentlichungen vor. Er ift jest auch in Reclams Universalbibliothek eine gegangen mit "Die Rirmes und andere Bildergeschichten", mit einem Nachwort von Carl W. Neumann. Die Auswahl, die mit ber "Rirmes" beginnt und mit der fofts lichen Bildgeschichte "Der Inlinder" endet, bringt richtigerweise auch einige der nicht bes bilderten, sehr nachdenklichen Gedichte von Wilhelm Busch und schließt mit der Summa summarum, deren lette Weisheit lautet: "Denn die Summe unseres Lebens/Sind die Stunden, wo wir lieben." herausgegeben von Otto Roldeke und hans Balger, ift im Inselverlag "Wilhelm Busch, Aus alter Zeit" erschienen mit vielen Sands zeichnungen des Dichters. hier find, geschöpft aus altem Bolksgut feiner heimat, die Marchen, Sagen und Reime vereint, die er in Wiedensahl gesammelt und aufgezeichnet hat. Diese für die wirkliche Kenntnis von Wilhelm Buschs Urt und Wesen unentbehrs liche Sammlung gliedert sich in die Teile: Marchen; Sagen; Allerlei alter Glaube; Volkslieder und Kinderreime. hans Balger schrieb das Vorwort, in dem er in flarer Knappheit den Dichter, den Zeichner und den Menschen Wilhelm Busch würdigt und dabei mit allerhand torichten Unfichten über ihn, fo über die unerhörte Grausamfeit in der Bes

handlung seiner Geschöpfe, die er mit der inneren Verwandtschaft von Buschs Schaffen mit den Märchen und Sagen unseres Volkes hinreichend erklärt, gründlich aufräumt. Kein Vusch/Freund wird diesen wunderhübsch ausgestatteten Vand in seiner Vibliothek missen wollen.

Der Inselverlag hat den hübschesten Gaben der Inselbücherei, zu denen wir "Das kleine Kräuterbuch", "Das fleine Buch der Nachts falter" und die Soldatenlieder rechnen, zwei neue Bandchen jugefügt, die ju verschenken dem Geber die gleiche Freude bereiten wird wie dem Beschenkten: "Das fleine Buch der Meereswunder" und "Das fleine Räts felbuch". Diese fleinen Röftlichkeiten find auch für bescheidene Möglichkeiten erwerbbar. Das fleine Ratfelbuch gab Rurt Brioffa heraus. Die 362 Ratfel, deren Gehalt in einem Nachwort der herausgeber treffend charakterisiert, führen uns gang tief hinein in das Seelenleben unseres Volkes und eignen sich sowohl für einsame Stunden wie für gemeinsam verbrachte zu trefflicher Unters haltung. Am Schluß fteht die Auflösung.

Friedrich Schnad schrieb zu dem "Rleinen Buch der Meereswunder" das Nachwort, in dem er die Schönheiten dieser geheimnis, vollen Welt im und unterm Waffer mit Bes geisterung preist und zu gleicher Zeit die ers forderlichen naturwissenschaftlichen Rennts nisse in einer selbstverständlich eingehenden Form mitteilt, so daß man in Zufunft nicht mehr Muscheln und Schneden verwechseln wird. Die schlechterdings meisterhaften fars bigen Nachbildungen geben die herrlichen bunten Rupferstiche wieder, die Frang Michael Regenfuß im 18. Jahrhundert in frommer Andacht in einem Werke vereinigte, das er König Friedrich V. von Dänemark widmete. hier hat ein gläubiges herz in Uns dacht und Treue die Munder Gottes fest; gehalten, deren Schönheit und deren Ents stehen über alle Vernunft geht.

Das unsterbliche Kinderbuch des Ameristaners John habberton, das von den beiden unvergeßlichen Rangen Bob und Teddy handelt und das immer mehr ein Buch für Erwachsene als für Kinder bleiben wird, erlebt eine herrliche Auferstehung: "Helenes Kinderchen und Andrer Leute Kinder" (Leipzig, Philipp Reclam jr. RR 5,—). Denn Ruth Schaumann zeichs

nete 32 Bildtafeln, die sich als Künder des innersten Wesens von Bob und Teddy und — mehr als das — als Künder des Kindes überhaupt ganz organisch dem Buche einz fügen. In den zarten Rötelzeichnungen liegt ebensoviel Humor, Junigkeit und Nachdenklichkeit wie im Text, den Ruth Schaumann in ihrem Nachwort wunderhübsch deutet.

D. R.

#### Grotes Aussaat-Bücher

Als feine fleine Gaben empfehlen wir die neuen Bande diefer Sammlung, deren flare Linie wir hier schon mehrfach anerkannten. Ruth Schaumann schrieb ihre "Ans: bacher Ranie" um den armen Rafpar haufer herum, ohne das unlösbare Rätsel von neuem Standpunkt aus lösen zu wollen. Aber mit der gangen Tiefe ihres Gefühls und ihrer dichterischen Rraft, die gefangen wurde von dem Gebeimnis, wie ein Mensch, für den es in dem äußeren wie im inneren Leben feine Selbstverständlichkeiten gibt, bei feinem Auftauchen aus unbefannter Nacht in grelles Lebenslicht, wie dieser Fremdling fich nun mit der Laft, die ihm das leben bedeuten muß, auseinandersett. - Richard Eus ringer beschreibt in einer Meisterergablung "Dhme Orgelfofters Rindheit" bas Werden und das durch unverständige väters liche Liebe erschwerte Ringen eines kleinen Organistensohnes aus Westfalen, in dem trot allem fein musikalisches Genie in lettem Durchbruch stegt. Euringer zeigt hier einen tiefen und feinen humor, der und diefe Ers gablung besonders lieb macht. — Maria Beronita Rubaticher, die Gudtiroler

Dichterin, zeigt in ihrer neuen Erzählung "Meraner Mar", daß fie ihr ftarfes Talent von unheimlicher innerer Dynamit ftarfer als bisber zu bandigen weiß. Die Erzählung spielt im Offerreich Maria Therestas und gibt in Bilbern von farter und einprägfamer Rraft bas Schidfal eines wilden holze trifters aus Sudtirol, ber ein Flüchtling werden mußte und durch Bermittlung feiner Rinder, denen in echt weihnachtlicher Gnade die konialiche und mütterliche Frau Maria Theresta erschien, die heimat wiedergewinnt. Die beiden erften Bucher foften RM 1,60, das lette RM 3,60 in geschmackvollen Eins banden, so daß auch hier die Möglichkeit gegeben ift, für geringes Entgelt etwas febr Schönes ju verschenken.

#### Reden des Marschalls von China

Zwölf ausgewählte Reden des Marschalls Chiange Raifhed find erschienen, ins Deutsche übertragen von Lao Pung Fai, mit einem Geleitwort von Tai Chi Tao (heidelberg, Rurt Bohwindel. 106 Seiten. 3 Abbildungen und ein Fatsimile). In diefen Reden, die alle Lebensfragen und Probleme bes ringenden Chinas einschneidend und tiefgrundend behandeln, erweist dieser mabre Führer seines Volkes überzeugend seine Bes rufung. Jeder follte diese Reden lefen, diftiert von einem stählernen Willen, einer flaren Erkenntnis und einem leidenschaftlichen herzen in der Liebe ju Bolf und heimat, die ihren Berfaffer befähigen, eine Aufgabe mit Erfolg anzugehen, die weit über Menschens maß Rrafte erfordert. D. R.

#### Verzeichnis der Mitarbeiter

Dr. Ernst Camhaber, Berlin — Dr. hilbe herrmann, Berlin — Professor Dr. Bolfe gang Bindelband, Berlin — Dr. Eduard Plietich, Berlin — Gerhard Pohl, Bolfse bau/Riesengeb. — Prof. Rurt Kluge, Berlin — Edwin R. Wiechmann, Bernau b. Berlin.

Alle Zusendungen werden ohne Nennung eines perfonlichen Empfängers an die Schriftleitung erbeten. Für unverlangte Manuftripte ohne Rüchporto wird feine Gewähr übernommen. Bei Anfragen ist das Rüchporto beizufügen.

Hauptschriftleiter: Dr. Audolf Peckel, Berlin: Erunewald • Berlag und Anzeigenannahme: Deutsche Kundschau E. m. b. H., Berlin W 30, Madensenstraße II • Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hand Kraus, Berlin: Charlottenburg • DK. III, 1036: 4566, Auflage diese heites: 10000 • Jur Zeit ist Anzeigenspreistlise Art. 4 gültig • Druck: Ulssein W. G., Berlin • Unberechtigter Ubdruck aus dem Inhalt bieser Zeitschriftlst unterlagt • Übersehungsrechte vorbehalten • Die Brzugspreise (einzelheft 1,50 KM), Fahreds avonnement Iz RM) ermäßigen sich für das Ausland (mit Ausnahme der Schweiz und Palästina) um 25 %

# Geschenkbücher aus J.F. Lehmanns Verlag, München

Dr. med. Hans von Hattingberg



## Eine ärztliche Wegweisung

Geh. M 5.40, Lwd. M 6.60

Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und doch mit Humor werden die "Fälschungen der Liebe" an einer Fülle von praktischen Beispielen aus der Sprechstunde des Seelenarztes dargestellt. Liebe und Sinnlichkeit werden vom Geist her gedeutet.

Ein wertvoller Führer für Eltern und Erzieher, für Eheleute und Liebende.

# Ernst Haeckels Bluts und Geisteserbe

Von Heinz Brücher

185 Seiten mit 16 Abbildungen, Geh. M 8.80, Lwd. M 10.-

Wir werten heute Ernst Haeckel naturgemäß ganz anders als seine Zeitgenossen, die seine Sendung nicht begreifen konnten; wir sehen in ihm einen der ersten, der eine vollständig biologisch begründete Weltanschauung aufstellte. Das Buch ist ein Bekenntnis der heutigen Generation zu einem der größten Führer auf dem Gebiete der Naturerkenntnis.

# Siedlungskunde des deutschen Volkes

und ihre Beziehung zu Menschen und Landschaft

Von Prof. R. Mielke

2. Auflage mit II4 Abb. Geh. M 6.60, Lwd. M 8 .-

"Das Werk verdient in jeder Beziehung Beachtung, zeigt es uns doch, wie sich das Volkstum auf der Landschaft aufbaut und die Landschaft hinwiederum den Menschen bildet."

Niederdeutsche Heimat, Okt. 1928

## Rasse und Humor

Von S. Kadner

Mit 50 Abb. Geh. M 3.80, Lwd. M 4.80

Dem Verfasser ist als besonderer Ausweis für sein Thema auch selbst die Gabe echten Humors mitgegeben worden. Meide humorlose Menschen! Darum schadest du dir selbst, wenn du dieses Buch nicht liest. Eine Auslese von humorvollen Beispielen aus der Literatur macht das Buch besonders fesselnd.

San.-Rat Dr. Carl B. Herrligkoffer:

# Kämpfer um Leben und Tod

Gedanken, Plaudereien und Erlebnisse aus 40 jährigem Arzttum

240 S. Geh. M 3.80, Lwd. M 5 .-

Ein in der Praxis erfahrener Arzt gibt hier eine Rückschau auf seine Tätigkeit als Landarzt, eine Tätigkeit, wie sie ähnlich zahllose Landärzte ausüben. Er ist kein Schönfärber, sondern läßt uns alles miterleben: die schwarzen Stunden, die keinem erspart bleiben, tragische Vorfälle, Neid, Kleinlichkeit und Undank. Aber wie wird das alles überstrahlt von einer wahren Begeisterung für den Beruf und einer unermüdlichen Hilfsbereitschaft! Dazu besitzt der Verfasser die Gabe eines unverwüstlichen Humors, der sein Buch so lebendig und fröblich wie selten ein Arztbuch macht. Besonders herzerfrischend ist seine Abrechnung mit dem Kurpfuschertum; hier legt er all die gewaltigen Errungenschaften der modernen Heilkunde dar.

# Altgermanische Überlieferungen

in Kult und Brauchtum der Deutschen

Von Dr. G. Buschan

Mit 20 Abb. Geh. M 6.60, Lwd. M 7.80

Aus dem Inhalt: Heidentum und Christentum / Sonnenverehrung und ihre Sinnbilder / Die germanische Götterwelt (Hauptgottheiten) / Die heiligen Tiere und Pflanzen / Die heidnischen Opfer / Niedere Göttergestalten, Dämonen, Hexen usw. / Andere heidnische Symbole / Runen und Schriftzeichen / Sternkunde, Kalender, Jahreseinteilung, Wochentage Jahresfeste / Heidnischer Brauch im Familienleben usw.

Die erfolgreichen Bücher von Prof. A. E. Hoche

## Jahresringe

Innenansicht eines Menschenlebens

37.-42. Tausend. Geh. M 4.50, Lwd. M 6.-

Mit einer Offenheit, einem Freimut ganz seltener Art erzählt Hoche von seinem Leben, das von strotzender Fülle auf allen Gebieten menschlicher Erlebnismöglichkeit war und überdies entscheidende Jahrzehnte deutscher Entwicklung umspannte. Danzierer Neueste Nachrichten

# Aus der Werkstatt

7.-12. Tausend. Geh. M 4.50, Lwd. M 6.-

Aus dem Inhalt: Die Schlußszene der Starnberger Tragödie (Ludwig II.) / Kultur und Geisteskrankheit / Shakespeare und die Psychiatrie / Langeweile / Angst / Schmerz und seine Behandlung / Geistige Wellenbewegungen / Ist Hamlet geisteskrank? / Was weiß der Mensch von seinem eigenen Geist / Vom Schlaf / Psychologie des Examens usw.

#### **Vom Schneiderpeterl**

Daß wir von Peter Rosegger noch Unveröffentlichtes beschert erhielten, hat kaum jemand erwartet. Um so größer ist die Freude, daß wir jest ein neues Buch aus feinen unveröffentlichten Jugendschriften, das unsere Rinder ebenso angeht wie uns selbst, anzeigen konnen, und noch dazu in einer gang befonders hubschen Aus: fattung: "Schneiderpeterl ergahlt" (Grag, Lentams Verlag, 196 Seiten, 8 mehrfarbige, 24 einfarbige Tafeln und viele Tertbilder nach Originalzeichnungen des Dichters, dazu 32 Seiten Kaksimiledruck aus der "Frobe lichen Stunde 1861", 6 .- RM.). Diese höchst anschaus lichen und lebendigen Bilder aus Roseggers eigener Lehrzeit, in die viel altes Gut von Märchen, Sagen und Liedern eingewoben ift, find eine schöne Bereicherung unserer Kenntnis von dem Bolfedichter, der dem deuts D.R. ichen Gesamtvolf gehört.

#### Paradies mit Vorbehalt

Wenn Josef Maria Frank, dessen Romane "Per und Petra" und "Die lesten Vier von St. Paul" und seine anderen Bücher wir mit Spannung gelesen haben, nun ein Reisebuch herausgibt, kann er von vornherein unserer Ausmerksamkeit sicher sein. Das Ergebnis der Lektüre seines neuen Buches "Paradies mit Vorbehalt. Vilanz einer WestindiensReise" (Berlin, Universtas Deutsche Verlags: Aktiengesellschaft. 157 Originalaufnahmen und eine Karte. 6.80 KM.) ist seine Bestätigung als eines helläugigen, scharfsichtigen und das Erkannte in

fesselnder Form wiedergebenden Schriftstellers. Frank ist durch diesen nicht einfach zu begreisenden Naum der Erde mit seinem sehr unübersichtlichen Bölsergemisch, seinem Reichtum und den schwierigen Problemen, die sich zum Teil erst im Umriß abzeichnen, nicht nur mit einer Kamera gereist, die in tressendem Ausschnitt Wesentliches sestibilt, sondern auch mit einer gleichsam inneren Kamera, die hinter der Obersläche das Entscheidende sichtbar macht. So wird dieses Buch, das sich spannend wie ein gut geschries bener Roman liest, zu gleicher Zeit zu einer Quelle politischer Erkenntnis. Und das ist sehr viel, was man zur Empsehlung eines solchen Buches sagen kann, zumal wenn man den beschriebenen Raum aus eigener Anschauung kennt.

### Major Bischoffs Eiserne Division

Das seinerzeit hier angezeigte Buch bes ausgezeichneten Soldaten und aufrechten Mannes Majors a. D. Josef Bischoff: "Die letzte Front. Geschichte der Eisernen Division im Baltikum 1919" (Berlin, Schützens: Verlag. 270 Seiten mit 44 Vilds und Kartenbeigaben. 4.90 KM.) konnte schon jetzt in zweiter Auflage erscheinen. Haupts mann a. D. Franz Viese, der damals erster Generalstabss ofsizier der tapseren Division war, schrieb das Vorwort zur neuen Auflage. Wir stellen mit Vefriedigung sest, daß das Verständnis für wirkliche Mannestaten unter Bes währung am Feinde im deutschen Volke in erfreulicher Form gewachsen ist.

Rlein-Tornedo

Die bevorzugte

Kleinschreibmaschine



Auf Wunsch Teilzahlung • Verlangen Sie die ill. Druckschrift Nr. 2111

Generalvertreter:



Berlin SW 19 · Spittelmarkt 1-2 · Fernsprecher A 6 Merkur 5611

# Das große Geschichts- und Menschheitsdrama

#### OCTAVE AUBRY

# Sankt Helena

I. Die Gefangenschaft Napoleons - II. Der Tod des Kaisers

Jeder Band in Leinen M 7.50 (einzeln käuflich)

Die schlechthin gigantische Tragödie von Sankt Helena -, ein Werk von Größe umweht, über ihm der Glanz eines Meteors, das Jahrhunderte nicht vergessen werden. Die erste vollständige und unparteiische Schilderung.

# A. ST. WITTLIN

Begründerin der Weltmacht Spanien

Mit 14 Bildtafeln. 440 Seiten. Leinen M 6.50

Ein lebendiges, zeitnahes Buch, das Spaniens Größe und Spaniens Schicksal heraufbeschwört.

"Der Verfasser versetzt den Leser in eines der ruhmvollsten Jahrzehnte der Geschichte Spaniens, da jenes Land zur Weltmacht aufstieg und durch einen festen Machtapparat zusammengehalten wurde. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, vor dem sich das Leben und Wirken der Königin Isabella abspielt, ist so deutlich, daß man der Biographie den Rang und Wert eines umfassenden Kulturgemäldes zusprechen muß."

Hamburger Nachrichten

In allen Buchhandlungen

EUGEN RENTSCH VERLAG · ERLENBACH-ZÜRICH · LEIPZIG

In dritter dym, vierter, bearbeiteter und ers weiterter Auslage erschienen folgende Werke von

Rarl Georg 3schaebsch

# Die Arier, Zerkunft und Geschichte des arischen Stammes

Das Werk berichtet über 30000 Jahre arischer Geschichte

Es gibt ferner Auffdlüsse über die drei verschiedenen Gottbeiten des Alten Testaments: Gottdater, Jahre, El Schaddat, über den Ursprung der Resigionen und dos Merden des Gottesglaubens, über den Sintbrand, über die Sintstut und wiele sonstige beitigse und andere Überlieferungen der Vorseit, über den Molodo oder Teusselstdiest, über den Unterschied awischen den jüdischen und dristlichen und den germanischen Priesterschaften, über die Bedeutung und Entschung der Kunnen um Sippennamen sowie des Haselstdies der Kunen um Sippennamen sowie des Haselstdies der Werschenassen, über die Zugenschieden der Kunen um Sippennamen sowie des Haselstdies der Werschenassen, über die Zugenschieden der Kunen um Sippennamen sowie des Haselstdiesen der Kunen um Sippennamen sowie des Haselstdiesen der Kunen um Sippennamen sowie des Haselstdiesen der Kunturen in der Alten und Neuen Welt. 480 Seiten, m. Albrid, u. 2 Karten, 4. Auffg., 266. KM. 9.60

# Uralte Sippen=und Jamiliennamen

Das Buch enthält mehr als

25 000 deutsche Samiliennamen

Es berichtet über die Entstehung und Jugehörigkeit vieler bisher unerklärbarer Sippen: und Hamiliennamen, die jum Zeit ein Alter von annähend 16000 Jahren haben. Des weiteren enthält das Buch über 9000 englische, französsische und polnische Kamiliennamen sowie über 1000 indische Stammenamen; alle diese Namen stimmen mit alten arischen Sippennamen überein.

254 Seiten, 3. Auslage, kbb. NW 8.60

Bu beziehen burch jebe Buchhandlung ob. unter Nachn. birekt vom

Urier. Verlag G. m. b. S., Bln.-Behlendorf

# Wertvolle Neuerscheinungen

**JOSEF MARIA FRANK** 

### Paradies mit Vorbehalt

BILANZ EINER WESTINDIENREISE

Mit 157 Originalaufnahmen und einer Karte 300 Seiten · Pappe RM 6.80, Leinen RM 7.80

Aus dem Inhalt:

Tropennacht, die man nicht mehr vergißt | Trinidad, oh Trinidad! | Urwaldzauber und nackte Tatsachen | Venezuela im Umbruch | Kolumbien — Dorado von gestern! Goldland von morgen? | Kordillerenflug durchs Wunderland | Haiti etwas geheimnisvoll | Das Empire und die brenzlige Ölfrage

IRVING STONE

# Vincent van Gogh

Mit 8 Illustrationen · 368 Seiten · Pappe RM 5.80, Leinen RM 6.80

"In diesem Roman wird ein merkwürdiges Leben vorgestellt: das Schicksal Vincent van Goghs, des Malers der weltbekannten Sonnenblumen- und Cypressenbilder. Ein Buch, das van Gogh nicht kunstgeschichtlich, wohl aber vom Leben her gerecht werden will." Christian Otto Frenzel

Universitas-Verlag / Berlin

Der Gesamtauflage dieses heftes liegen Berbeschriften folgender Berlage bei:

S. Fischer A.-G., Berlin G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin Hanseatische Verlagsanstalt A.-G., Hamburg Verlag Albert Langen-Georg Müller G. m. b. H., München

Der deutschen Auflage bzw. einer Teilauflage haben ferner folgende Berlage Prospekte beigefügt:

> Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart Verlag Grenze und Ausland K.-G., Berlin Koehler & Amelang G. m. b. H., Leipzig Verlag R. Piper & Co., G. m. b. H., München Ernst Reinhardt, München

Bir empfehlen diese Berbeschriften der besonderen Beachtung unserer Lefer!

# 2 Bücher zur deutsch-englischen Verständigung für den Weihnachtstisch der Gebildeten aller Stände

# Queen Victoria

Ein Frauenleben unter der Krone

Aus Briefen und Tagebuchblättern der Königin Victoria von England hat Dr. Kurt Jagow, der Hausarchivar des Preußischen Königshauses, ein Werk gestaltet, das spannender als ein historischer Roman und lebenswahrer als jede Biographie ist, denn in diesen Aufzeichnungen aus dem 80 jährigen Leben jener Frau, die dem Victorianischen Zeitalter den Namen gab, spricht die Königin selbst.

Besondere Bedeutung gewinnt das Werk durch die Tatsache, daß fast die Hälfte aller Briefe an Mitglieder des Preußischen Königshauses gerichtet ist. Diese Briefe werden jetzt zum ersten Male aus dem Hausarchiv der Hohenzollern ans Licht gebracht und erscheinen mit ausdrücklicher Genehmigung S. M. König Eduards VIII. Ohne diese bisher unveröffentlichten Briefe ist jedes Lebensbild der Königin unvollständig.

Der purpurrote Ganzleinenband trägt den Namenszug der Oueen. Er ist mit 16 Bildtafeln und einem Aquarell in Vierfarbendruck geschmückt. 8,50 RM.

Zu haben in allen Buchhandlungen Verlag Karl Siegismund • Berlin

# Prinz von Wales

König Eduard VIII.

Der durch seine Lebensdarstellungen Chopins und Paderewskis bekanntgewordene englische Publizist Basil Maine ist der Autor dieses Buches, dessen Manuskript die ausdrückliche Billigung durch den Privatsekretär S. M. des Königs von England, Sir Godfrey Thomas, gefunden hat. Frei von allem Klatsch wird hier das Leben eines ungewöhnlichen Menschen geschildert, dessen Wirken maßgeblich für die Größe des Britischen Weltreiches ist. Umrahmt von den Berichten der großen Reisen nach Nord- und Südamerika, Afrika, Indien, Japan, Neuseeland, Australien, Balkan, Wien (1936) usw., ersteht vor uns das Bild des Prinzen von Wales, seiner Charaktereigenschaften, persönlichen Liebhabereien, Ideen und Reformen - ein Beitrag zur politischen Geschichte der letzten 40 Jahre. Das Geheimnis seiner beispiellosen Popularität findet hier seine Lösung.

Der schwarze Ganzleinenband trägt die Insignien des Prinzen, drei silberne Straußenfedern. Er ist mit 16 Kunstdrucktafeln geschmückt und kostet 6.— RM.

Zu haben in allen Buchhandlungen Verlag Karl Siegismund • Berlin

Zwei Biographien von politischer Bedeutung und zwei Unterhaltungsbücher zugleich

# Wertvolle neue Bücher

In der Reihe "Lebendige Welt / Erzählungen, Bekenntnisse, Berichte"

### WILHELM EHMER Um den Givfel der Welt

Die Geschichte bes Bergsteigers Mallorn

Ausgezeichnet als Roman mit der Silbernen Olympia-Medaille 11.—15. Tsd. Mit 1 Kartenstizze und 2 Bilbern Kartoniert NM 3.50, Leinen RM 4.80

"Überall ist die Schilberung zwerlässig bis ins Aleinste ... Wer biefe Probleme kennt und sie felbst in ähnlicher Lage burchgefochten hat, muß fagen, baß es bem Berfaffer meifterlich geltungen ift, sie au fassen, wie dem der eine gestätelten po eine gesäbeliche, menschlich bedingte Alippe umschifte wird, wo durch die Haltung bes Hührers, durch eine Geste, ein Wort ober auch durch Schweigen an der rechten Stelle ber Bund ber Manner besiegelt wird und die Sande sich fest zu gemeinsamer Arbeit ineinander fügen."

Paul Bauer, der Führer der deutschen Kangchendzönga-Expeditionen

## LOTTE MITTENDORF-WOLFF Auf der großen Straße des Herzens

Kartoniert RM 3.50, Leinen RM 5.-

"Es ist eines von den Büchern, über die man eigentlich gar nichts au sagen braucht, sondern, wie die nicht eigentund genießen soll. Die Schilderung der deutschen Städte und Landschaften, die Frau Mittendorf gibt, sind so sich hand fiahr, auch das Bekanntesse, mit neuen Augen sieht, nicht nur mit den wirklichen Augen, sondern mit den Augen des Heersen. Und es ist auch besonders hübsch, daß sie eine ganze eigen-willige und sehr bestimmte Auswahl gibt, mit einer echt weiblichen, rechten Empfindung.

Es ift gang recht, wenn bie Berfasserin am Ende bemerkt, bag bie Diplomaten nur bas Gestern und Morgen sehen und bağ ber Blitt ber Frau, weil er vom Dergen kommt, viel tiefer in bie Bergangenheit und viel weiter in bie Zukunft bringt."

Professor Dr. Friedrich von der Leyen an den Verlag

# In unserer deutschen Streuvels-Ausgabe

## STIIN STREUVELS Liebessviel in Flandern

Noman. 6.—10. Taufend Kartoniert RM 4.50, Leinen RM 5.80

"Stijn Streuvels erfaßt biefe Welt in ihrer vollen Trag-weite und in allen ihren feinsten Ausstrahlungen. Ein ganzes Dorf mit feinen untliegenden Höfen ist in den Aahnen seines Bilbes eingefangen. Es ist unser eigenstes Leben, das uns im Spiegel der Dichtung vor Augen gestellt ist, der Mensch, in beiner Nackheit, ohne alles Jufällige und Täuschende, in der Gesenächgischeit seines tieferen Wesens."

Prof. Josef Antz in "Das Deutsche Wort und Die große Übersicht"

# STIIN STREUVELS Die Männer am feurigen Ofen

Erzählung Kartoniert RM 2.—, Leinen RM 2.80

"Die Sichorienbarre wird zur großen Bühne bes Lebens und ihre Manner zu Afteuren bes menschlichen Daseins, bas sich ihre Manner zu Atteuren des menigilichen Dajeins, das sich bier in der auffleigenden Dänmerung eines grauen Mintertags in seinem ganzen Ablauf, Irren und Streben, Wirtslichkeit und Traum rähfelhaft und reich enthallt . . Wir ahnen, daß fast jeder sein närrisches Traumbillt im Herzen trägt und daß der Traum selbst, nicht seine Verwirklichung, das Glück des Daseins ausmacht."

Dr. Edmund Starkloff in "Kasseler Neueste Nachrichten"

# In der Neuen Engelhorn-Bücherei

## HERBERT VON HOERNER Die Rutscherin des Zaren

Erzählung

Gebunden MM 1.80, Leinen MM 2.40

"Lebendig und anmutig wird hier von der Tochter eines balstischen Gutsbestigers berichtet, die, in Ermanglung anderer Möglichkeiten, dem sehr hastig und dringend nach Werlin ressend aven ihr Vierergespann und schließlich sich selbst als Kutscher zur Werfügung stellt." "Danziger Vorposten" "Danziger Vorposten"

## KURT KLUGE Der Monnenstein

Gebunden RM 1.80, Leinen RM 2.40

"Er berichtet nicht nur, wie es heute die meisten machen: er gestaltet — nicht nur Menschen, sondern auch, was er von ihnen erzählt, und über dieser sichtbar unslähibaren Ordnung läßt er den Fallen aufsteigen, den Sinn, den das Erzählte ihm jeweils enthüllte."

Paul Fechter in "Deutsche Zukunft"

### OTTO WIRZ Sväte Erfüllung

Gebunden RM 1.80, Leinen RM 2.40

"Diese kabel kann barum überzeugungskraft geswinnen, weil Mirz, anstatt langatmig zu erzählen, baß es sich um zwei kluge Menschen handelt, zwei wirklich kluge Menschen ist ihren Briefen lebendig werden läßt. . . Das Schönste an dieser kleinen Briefe Trählung ist nicht das, nas sie ausspricht, sondern das, was sie eerschweigt: zwischen den Zeilen verspürt der Leser den echten Sinn des Mortes Keise, einer Reise, die kein Gegensah mehr zur "Jugend" ist."

#### KURT KLUGE

# Die gefälschte Göttin

Erzählung Gebunden RM 1.80, Leinen RM 2.40

"Mit einer sicheren Ruhe handhabt Kurt Kluge sein dichtes risches Handwerkszug. Ein tiesgründiger, versöhnlicher Humor erfällt blese Erzählung, die so recht zum Immere-wiederlesen geschaffen ist. Dr. H. Langenbucher in den "N.S. Monatshesten"

Durch jebe Buchhandlung gu beziehen

J. Engelhorns Machf. Stuttgart

Konrad Schünemann

# Osterreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia

Erschienen in ben Beröffentlichungen bes Inftituts für Erforichung bes beutschen Boltstums im Guben und Guboften in München und bes Instituts für oftbanerische Beimatforschung in Baffau

Herausgegeben von

Professor Dr. Karl Alexander v. Müller und Professor Dr. Seuwieser 379 Seiten, Kartoniert RM 5.-

Aus gablreichen Pressestimmen:

"Benn heute in ben Nachfolgerstaaten Ofterreichs ben bortigen Deutschen bie Minberheitenrechte bestritten werden, so geht aus diesem Buch unzweideutig hervor, daß die deutschen Siedler bor 200 Jahren auf Obland und unbesiedeltem Land, von dem sie keine Eingeborenen verbrängten, angesett wurden, dieses Land mit ihrer Sande Arbeit der Kultur eroberten und bamit den Staaten, denen sie heute angehören, einen unberechenbaren Gewinn errangen. Schunemanns Buch ift barum ein volkspolitisch wichtiges Werk."

"Der Alemanne" vom 15. 1. 1936

"Diese erste Veröffentlichung des Instituts zur Ersor und Südosten (München) und des Instituts für ostbassen und bem Südosten, mit der Aufzeichnung der Wedischen, mit der Aufzeichnung von Politik, sie gibt uns darüber hinaus eine für den Das dis übsig einzelne stichglitige Werk Schümemann man sich dessen der bewußt ist, daß die heutigen Stad Volksgruppen nur als Gäste betrachten, während sie gegen hervorragende Rolonisatoren der südöstlichen "Münchne "Das auf fleißiges Duellen zudium aufgedaten Buch mäßig gehaltene "Bopulationischte" bennoch keine Förkonnte, sondern im Gegenteil seine Schwächung zug heute wahrnehmen, zur Folge hatte. Das Wert ver Schlüssigteit weite Verbreitung." "Ost "Diese erfte Veröffentlichung bes Inftituts zur Erforschung bes beutschen Volkstums im Guben und Südosten (München) und bes Instituts für ostbaperische Heimatforschung (Passau) begnügt der icht mit einer erkenntnismäßigen Darstellung der Bechselbeziehungen zwischen dem deutschen Weftsten und dem Südosten, mit der Aufzeichnung von Fehlern und Schwächen der absolutistischen Politik, sie gibt uns darüber hinaus eine für den Bolkstumskampf wertvolle Waffe. Das bis ides einzelne stichhaltige Werk Schünemanns gewinnt doppelt an Bedeutung, wenn man sich bessehme bewußt ift, daß die heutigen Staatsvölker des Sudostens unsere deutschen Bolksgruppen nur als Gaste betrachten, während sie in Wirklichkeit nie Germanisatoren, dagegen hervorragende & Polonisatoren der südöstlichen Staatenwelt sind."

"Münchner Neueste Nachrichten" vom 5. 1. 1936

"Das auf sleißiges Quellenderubium aufgebaute Buch zeigt weiter, wie diese damals für zweckmäßig gehaltene , Populationi, ftif' bennoch teine Forberung bes beutschen Bolfstums bewirten fonnte, sondern im Gegenteil feine Schwächung zugunften fremder Bolfsstämme, wie wir fie heute wahrnehmen, zur Folge hatte. Das Werk verdient mit seiner Gründlichkeit und "Oftdeutsche Monatshefte", Februar 1936

Verlag Deutsche Rund schau G. m. b. 3. / Berlin